

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Ritsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Gadian, Magdeburg. Verleger: Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1507. Redaktion: Dr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981. Belegnummer des zahlbaren Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr für die fünfzähligen Belegblätter 15 Pf. Post-Zustellungsliste Nr. 7928

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag, den 11. November 1900.

11. Jahrgang.

Die Stadtverordnetenwahlen beginnen am Dienstag, den 13. November.

Der Bedeutung derselben muß sich die Arbeiterschaft Magdeburgs bewußt sein. Wer nicht mit allen Kräften die sozialdemokratischen Kandidaturen unterstützt und fördert, schädigt die Arbeiterinteressen, und trägt der herrschenden Wohnungs- und Kohlennot, sowie den allgemein politischen Verhältnissen keine Rechnung. Wer sich den Vorwurf ersparen will, durch seine Lässigkeit die Sache der bürgerlichen Gegner gefördert zu haben muß sich

Am Sonntag früh um 7 Uhr an der Flugblattverbreitung beteiligen.
Am Montag abend um 8 1/2 Uhr die Volksversammlung im Luisenpark besuchen, in welcher der Reichstagsabgeordnete Zubeil referiert.
Am Dienstag und den folgenden Tagen bemühen, daß kein Arbeiter von der Wahlurne fernbleibt.

Nur bei allseitiger Kraftentfaltung wird es uns gelingen, die Mandate der dritten Wahlabteilung zu erobern und der Arbeiterschaft einen größeren Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinde zu erringen. —

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 45.

Sümmthaten.

Es will kein Ende nehmen mit den Sümmthaten — zum großen Schmerz der Khatipresse, die nicht weiß, was sie mit dem unheimlichen Reichthum anfangen soll und wie sie sich zu den Meldungen im einzelnen zu stellen hat. Der Fränkische Kurier, das Hauptorgan des matten bayerischen Freisinn, teilt gleich drei Briefe mit. Sie sind datiert vom 24. August, 1. und 15. September aus Tientsin in Peking. Wir stellen aus ihnen die folgenden Angaben zusammen:

Wie den Chinesen, welche uns nicht mit der Waffe begannen, wird nicht viel Federlesens gemacht. Dieselben müssen schwer arbeiten. Wenn einer nicht anpacken will, wird er sofort niedergeknallt; von uns weniger, aber die Russen und Japaner treiben dies en gros. Gefangene werden nicht gemacht, d. h. wenn solche gemacht werden, so werden diese nach dem Befehl sofort erschossen. . . . Heute (15. September) einiges von dem Befehl, welches wir am 11. ds. mit den Chinesen hatten. Wir marschirten von Peking aus dreißig Kilometer südlich nach Jangtsin. Als wir an der Stadt angekommen, waren die Thore verbarrikadert und mußten erst durch unsere Pioniere gesprengt werden. Nun ging es mit Hurra in die Stadt, wo der Straßenkampf eine Stunde währte. Wir Deutschen, d. h. die beiden Seebataillone, waren diesmal allein. Wir waren bloß die Hälfte der Truppen ausgerückt und zählten 500 Mann, da eine starke Besatzung in Peking bleiben mußte. Wir kämpften gegen 800 Mann chinesische Soldaten und 1500 Boger. Die Chinesen verloren 400 Mann und beim Straßentamp etwa 500 Mann. Frauen und Kinder wurden geschont, aber alles übrige vernichtet. Anfangs thaten unsere Gewehrkolben ordentlich mit, aber dieselben springen beim 98er Gewehr leicht ab, weshalb an ihre Stelle das Bajonett kam. Es war furchtbar anzusehen, und fast mochte man Mitleid haben, aber wenn man bedachte, was diese Kerle mit uns machten, wenn sie die Oberhand bekommen hätten, so ließ dieser Gedanke ein solches Empfinden nicht aufkommen. Die Chinesen erwiderten unser Feuer heftig, aber als wir einmal Hurra riefen, warfen sie alles weg und ließen um Pardon. . . .

Die Krefelder Zeitung bringt den Brief eines aus München-Glabbach gebürtigen, beim ersten Seebataillon dienenden Soldaten, der aus Peking vom 3. September a. a. folgendes schreibt:

Nachdem wir Seesoldaten erst drei Tage hier waren, hatten wir schon das Vergnügen, wenn man es so nennen will, eine kleine Exekution ausüben zu müssen. Am dem betreffenden Tage wurden nämlich 78 Chinesen, welche im deutschen Viertel gefoltert hatten oder sonstwie irgend etwas verbrochen hatten, von uns erschossen. Auch ich war daran beteiligt und habe zwei von diesen ins Jenseits befördern müssen. Augenblicklich haben wir jetzt hier nicht viel Dienst zu machen, dafür heißt es aber jeden dritten Tag auf Wache ziehen. Die Arbeiten, welche wir hier zu verrichten haben, lassen wir von den Chinesen machen. Hat jemand von uns etwas zu thun, so greift er sich auf der Straße einfach ein paar Chinesen auf, welche dazu herangezogen werden. Wir bleiben bloß mit geladenem Gewehr dabei stehen und sehen uns die Sache an. Ist die Arbeit fertig, so werden die Chinesen einfach laufen gelassen, je nachdem erhalten sie eine gehörige Tracht Prügel dazu, denn wie die Menschen kann man diese Kerle nicht behandeln, sie sind wie die Tiere. Von der furchtbaren Hitze, welche hier herrscht, habe ich anfangs gesprochen.

Aus diesem Grunde entstehen bei den Truppen auch die vielen Krankheiten, namentlich die Ruhrkrankheit. Sehr viele von unserer Kompanie sind davon betroffen. Ein Seesoldat ist daran gestorben.

Die Leipziger Volkszeitung hat von den Angehörigen eines Seesoldaten einen Brief erhalten, aus dem sie einige Proben giebt. Von seinem Aufenthalt in Tientsin und vom Marsch nach Peking weiß der deutsche Kulturträger zu erzählen.

. . . . Jetzt begann der Arbeitsdienst, den ganzen Proviant von der Bahn nach dem Lager schaffen, was keine leichte Arbeit bei der Hitze und den Wegen ist. Die Wagen mußten wir selber ziehen und zuguterletzt bekamen wir nichts zu essen, da wurden wir so schlapp zum Umfallen. Das ging so acht Tage lang bis Samstag, den 25. August, wo der Vormarsch gegen Peking begann. . . . Am 27. August, 4 Uhr morgens, begann wieder der Marsch bei großer Hitze, der Staub liegt sehr hoch auf den Wegen, man sieht kaum seinen Vordermann in dem Staub. Stundenlang geht es durch hohe Mais- und Reisfelder. Reihenweise brechen sie zusammen, ein wahrer Segen ist es noch, daß es einigermaßen gutes Trinkwasser giebt, sonst wären wir alle erschmachtet in der Glut; sind diesen Tag doch 36 Kilometer gelaufen. . . .

Die Erfahrungen und Thaten in Peking schildert der Leipziger Soldat mit den folgenden Sätzen:

Wo wir liegen ist ein schöner Garten mit Steingrotten, der aber bloß für Offiziere ist. Die Räume wurden schnell eingerichtet, die Wände tapeziert und mit chinesischen Sachen aller Art geschmückt, so daß sie mehr civilistisch als militärisch aussehend. Die Chinesen haben wunderschöne Schmuckstücke für Stuben. Wir haben alles zusammen geschleppt, was wir kriegen konnten und haben es uns bequem gemacht. Hier haben wir auch noch acht Tage Hunger n müssen, ehe wir was kriegen. . . . Man ist gespannt, was es noch geben wird, wenn mit China Frieden geschlossen wird, dann werden sich wohl die Mächte untereinander schlagen. Ich wollte, ich wäre wieder in Deutschland und in Leipzig, wo ich wieder, so Gott will, hinaufgehe, denn hier ist nichts los; viele sind von uns krank und wir sehen alle sehr schlecht aus, haben aber auch was aushalten müssen in Hitze und Regen. Doch das läßt sich später alles besser erzählen als schreiben. Will Euch bloß im allgemeinen etwas darüber schreiben. Ich habe mir ein Tagebuch angelegt, wo es schwarz auf weiß steht, wenn ich was nicht mehr wissen sollte. Die sich hierher freiwillig gemeldet haben, bereuen es schwer, die meisten wären jetzt zu Hause gegangen.

Ähnlich lautet der Stoffsenker eines rheinischen Kriegers. Dieser hat einem Freund in der Heimat sein Leid ausgeschrieben und kommt nach der Märkischen Volkszeitung, einem literarischen Berliner Blatt, zu dem Schluß:

„Es sieht aus, als ob sie uns nicht mehr gehen lassen wollten, aber wir haben doch nicht kapituliert. . . . Wenn sie zu Hause wüßten, wie es hier ist, dann käme keiner freiwillig. Ich han de Mas voll!“

Wie in Peking gehaust wurde, nachdem die Gesandten befreit waren, schildert der Missionar Arthur H. Smith in der letzten Nummer des New-Yorker Outlook (Ausblick). Der Genannte hat die Belagerung mit durchgemacht und sagt:

Der Versuch, die „Ozeanmänner“ aus dem Lande zu treiben, habe für die Chinesen Folgen gehabt, die in der Geschichte der modernen Civilisation einzig dastehen und ihrer nicht würdig sind. Leiden von Bürgern und Soldaten lagen überall, einzeln und in Haufen, und selten nur mit Stroh oder Matten bedeckt in den Straßen herum und wurden von den nach tausenden zählenden Pariah-Hunden der Stadt als willkommene Beute betrachtet. Alle Wägen, Leiche

Brunnen waren mit Leichen vollgepfropft, besonders solcher von Frauen, die sich aus Furcht vor den wilderlichen Vergewaltigungen durch die Soldateska selbst das Leben genommen hatten. Am schlimmsten benahmen sich in dieser Beziehung die Russen. Die berühmte Universität Pan Lin ist ein rauchender Trümmerhaufen; und nur zwei von 25 großen Bibliothek-Sälen wurden vor völliger Vernichtung gerettet. Chinesische Werke von unschätzbarem Werte wurden zum Aufstopfen von Böchern beim Bau der Barracken verwendet, das Papier von Büchern, die viele Jahrtausende alt sind, wurde als Packpapier, zum Feueranzünden und sonstigen häuslichen Verrichtungen verwendet. Die einzig dastehende „Encyclopädie des Jung-Lo“, ein lithographisches Werk von mehreren tausend Bänden, ist mit samt den Kästen aus Kampferholz, in denen die Bücher aufbewahrt wurden, zerstört worden.

Den Japanern sagen russische Blätter nach, daß sie 100 Millionen Mark in Silber gestohlen und weggeführt haben.

So vereinigen sich die verbündeten Truppen in China, um die gelben Teufel zu „civilisieren“. Und die deutschen Steuerzahler haben für diese Kulturthaten vorläufig 100 Millionen Mark zu bezahlen. Vorläufig! —

Politische Uebersicht.

Reichstagserversammlung.

Am Freitag hat in dem Stettin benachbarten Kreise Randoz-Breisenshagen eine Ortsversammlung zum Reichstag stattgefunden. Ueber das bis abends 10 Uhr vorliegende Resultat wird berichtet, daß Former Alwin Körsten (soz.) 10 536, Landtagsabgeordneter Gutsbesitzer Prätorius (kon.) 8020, Dr. Dohrn (fr. Vgg.) 1179 Stimmen erhielten. Trotzdem noch 83 Ortschaften ausbleiben, ist doch Stichwahl zwischen Körsten und Prätorius sicher. In der vorigen Wahl, die im Jahre 1898 stattfand, erhielten Landrat von Mantuffel (kon.) 15 020, Former Körsten (soz.) 10 552 und Ernst, der Kandidat der freisinnigen Volkspartei, 1241 Stimmen. —

Vom Brot- und Fleischwucher.

Der Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Die Getreidezölle, die im Wirtschaftlichen Ausschuss angenommen wurden (6 Mark resp. 7.50 Mark), genügen an sich den Agrariern nicht. Die letzteren haben sich mit den angenommenen Sätzen nur unter der Voraussetzung begnügt, daß hohe Viehzölle und sehr hohe, den Frühlingsum geradezu unmöglich machende Gemüsezölle eingeführt werden. Die Viehzölle sind erheblich hoch angesetzt. Im Wirtschaftsausschuss und unter dessen Teilnehmern konnte man die Beobachtung machen, daß die Agrarier zur Beantragung recht hoher Zinsfußzölle förmlich drängten. Es ist begreiflich, warum sie das thaten. Interessant ist es, wie unter den Agrariern selbst die norddeutschen Interessenten ihre süddeutschen Gesinnungsgenossen unterzufriegen verstanden. Beim Mais z. B. setzten die norddeutschen Agrarier einen hohen Zoll durch, was den süddeutschen Agrariern direkt nachtheilig ist. Aber die letzteren haben sich den Interessen der norddeutschen Kartoffelbrenner zum Schaden der süddeutschen Maisbrenner gefügt. —

Die Sozialdemokratie bei den englischen Wahlen.

Die letzten englischen Wahlen haben der Sozialdemokratie, wie schon von uns hervorgehoben wurde, keinen nennenswerten Erfolg gebracht. Es ist nur ein Kandidat der beiden sozialdemokratischen Organisationen gewählt wor-

den, Herr Gardie von der Unabhängigen Arbeiterpartei. Selbst wenn man übrigens zu Herr Gardie noch John Burns als zweiten Sozialisten hinzurechnen wollte und vielleicht auch noch den Eisenbahner H. Bell, so ist die Zahl der sozialistischen Mandate noch keineswegs insponierend. John Burns, der Erwählte für Battersea-London, hat sich in seinem Wahlmanifest „Kollektivism in wirtschaftlicher, Demokrat in politischer Hinsicht“, genannt, und ist deutlich von der liberalen Partei abgegrenzt — aber er gehört keiner der bestehenden sozialistischen Parteien an, und es ist abzuwarten, ob er nicht Seitenhänge macht, die die Sozialdemokratie nicht gutheißen kann. Von Bell aber kann man höchstens sagen, daß er sozialistischen Anschauungen nahe steht. Es bleibt schließlich bei dem einen Mandat. Die Sozialdemokratie hat indes stets weniger auf die Zahl der eroberten Parlamentsitze gesehen, als auf die Stimmenziffer, die die Partei auf sich vereinigt. Und von diesem Gesichtspunkte aus sind die Wahlen für unsere englischen Genossen nicht so schlecht ausgefallen, wie es auf den ersten Blick schien. Einige ihrer Kandidaten haben große Minoritäten erzielt und sind nur um wenige Stimmen hinter den Siegern zurückgeblieben. Noch erfreulicher aber ist die Stimmenziffer insgesamt. Die sozialistischen Kandidaten, von Burns und Bell abgesehen, erhielten zusammen 50 624 Stimmen. Beim letzten Wahlkampf 1895 zählte man im ganzen Lande etwa 40 000 sozialistische Stimmen. Sie verteilten sich auf 26 Kandidaten — diesmal aber haben nur 14 Kandidaten die 50 000 Stimmen erobert. Die Sozialdemokratie hatte sich auf 14 Kandidaten beschränkt, um nicht liberale Anti-Imperialisten zu Fall zu bringen. Hätte sie ebensoviele Kandidaturen gehabt wie 1895, so würde sich, so darf man nach dem Ergebnis der 14 Wahlkreise ruhig schließen, ihre Stimmenzahl mehr als verdoppelt haben. In jenen 14 Kreisen hat sie es gethan. Und das geschah in einem Wahlkampfe, in dem die Konserverativen die chauvinistischen Leidenschaften aufpeitschten, während der Krieg in Transvaal noch andauerte und unter einem Censur-Wahlssystem, das viele Arbeiter politisch rechtlos macht, und das den Parteien auch die sehr erheblichen amtlichen Kosten der Wahl auferlegt, bei Strafe der Ungünstigkeit ihrer Stimmen. Die beiden sozialistischen Organisationen stehen nebenbei bemerkt, einander nicht etwa feindlich gegenüber. Die Sozialdemokratische Föderation wirkt vornehmlich in und um London, die Unabhängige Arbeiterpartei mehr im Norden Englands — beide sind gleichwertig an grundsätzlicher Klarheit und haben im Wahlkampfe einträchtig zusammengewirkt. Auch in England markiert die Sozialdemokratie. Auch die Musterknaben der festländischen Ordnungsparteien, die englischen Arbeiter, sind nicht gefeit vor dem sozialistischen Gifte.

Deutschland.

* **Berlin**, 10. November. Ueber die Enthüllungen über Beamte der Kriminalpolizei im Sternbergprozeß hat der Reichszankler Graf Bülow dem Kaiser einen Vortrag gehalten, wobei der Kaiser nach der Staatsbürgerzeitung sich dahin geäußert hat, daß Maßnahmen zu ergreifen seien, welche eine Wiederholung derartiger Dinge zur Unmöglichkeit machen; denn die Kriminalpolizei der Reichshauptstadt müsse eine Elite-truppe im deutschen Kriminalwesen sein. Der Kaiser erwarte umgehend Vorschläge zu diesen Maßnahmen und Neuerungen. Weiter will das Blatt erfahren haben, daß die Veröffentlichung eines neuen ministeriellen Erlasses bevorsteht, der den letzten derartigen Erlaß vom Dezember v. J. ganz erheblich ergänzt.

— Ueber das Statistiken der **Zucker-Konferenz** ist noch nichts festgestellt. Die Zuckerindustriellen haben es damit nicht so eilig.

— Der neue Etat für **Deutsch-Südwestafrika** verlangt nach einer Parlaments-Korrespondenz mehr als neun Millionen Mark gegen 8,17 Millionen im laufenden Etatsjahr, hat sich also gegen das laufende Jahr um etwa eine Million gesteigert.

— Immer mehr **militärische Forderungen** werden bekannt. Nach einer Mitteilung der Kölnischen Zeitung sollen auch für die dauernde Unterhaltung von vier Maschinen-geschützabteilungen im nächsten Militäretat die Mittel gefordert werden. Die Kölnische Zeitung meint, daß damit dann wohl die Einführung der Maschinengeschütze in die Armee als entschieden zu betrachten sei. Wie lange und es ist auch die neueste Wordwaße wieder technisch überwunden.

— Eine Depesche der Kölnischen Volkszeitung meldet: Angesichts der Schwierigkeiten einer einheitlichen gesetzlichen Regelung des **Wohnungswesens** für das ganze Reich wird dem Vernehmen nach an maßgebender Stelle erwogen, ob der beabsichtigte Zweck nicht besser auf dem Wege von Polizeiverordnungen zu erreichen sei. Die Vorlage eines Reichswohnungs-gesetzes ist in der nächsten Session keinesfalls zu erwarten.

— Die Regierung des Herzogtums **Sachsen-Altenburg** beantragte beim Bundesrat den Erlaß eines Reichsgesetzes zur Einschränkung der **gewerblichen Kinderarbeit**. Dieser Antrag wird die vom Staatssekretär des Innern schon am 20. Januar 1899 und dann wieder am 10. Januar 1900 in Aussicht gestellte Vorlegung des Entwurfes, für den seit 1898 im Reichsamt des Innern Vorarbeiten getroffen werden, endlich etwas beschleunigen.

— Der Kaiser hat am Mittwoch den Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, von der Goltz, gleichzeitig mit dem Chef des Generalstabs, Graf von Schlieffen, dem Kriegsminister von Goltz, dem Generalinspektor der Fußartillerie, von der Planitz, und dem Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie von Sahnke, empfangen. Wie die neuesten Nachrichten andeuten, hat der bei dieser Gelegenheit von dem General von der Goltz gehaltenen Vortrag den Anregungen des Oberstleutnants Wagner in Bezug auf die **Reorganisation des Ingenieur- und Pionierkorps** gegolten. Wagner will das Ingenieurkorps wie den Generalstab aus besonders befähigten und in gewissem Grade schon bewährten

Offizieren aller Waffen gewilber wissen, um auf diese Weise einen brauchbaren Generalstab für den Festungskrieg zu gewinnen. Weiter hält der Oberstleutnant Wagner eine **Vermehrung der Pionierbataillone** für notwendig. Er verlangt für jedes Armeekorps ein Regiment zu zwei Bataillonen, von denen das eine Bataillon mit dem Armeekorps ins Feld rücken, das andere für den Festungskrieg bestimmt sein würde. Es würde die Neubildung von 21 Pionierbataillonen erforderlich sein.

* **Krefeld**, 8. November. Hier wohnt ein ehrfamer Schuhmacher, welcher sich einbildet, **Anarchist** zu sein, weil er hin und wieder ein paar anarchische Phrasen zum Besten giebt. Ernst nimmt den Mann nur die Polizei. Das bewies sie dadurch, daß sie bei dem Hauswirt des Schuhmachers anfragte, ob derselbe nicht die Absicht habe, nach Elberfeld zu fahren, wenn der Kaiser dort wäre. Der Hauswirt gab der Polizei einen sehr plausiblen Grund an, warum der Mann nicht fahren könne, und rettete den harmlosen, blutarmer Teufel von dem Schicksal, einige Tage eingelockt zu werden. Erst dieser Tage kam die Geschichte, die sehr belacht wird, ans Tageslicht.

Ausland.

Frankreich.

Der Pyrhus-Sieg des Kabinetts Waldeck-Rousseau beschäftigt die ganze Presse. Fast alle Blätter konstataren, daß die Kammer ein arges Bild der Verfahrenheit und Verwirrung geboten hat. Die republikanischen Blätter stellen mit Genehmigung fest, daß das Ministerium trotz aller Manöver der Opposition im entscheidenden Augenblick eine größere Mehrheit als jemals um sich habe vereinigen können. Die sozialistischen Blätter sind durch den Sieg der Regierung gleichfalls befriedigt, bemerken jedoch, daß die Sozialisten durch ihre Haltung in der Angelegenheit Cipido dem Ministerium eine heilsame Lektion erteilen wollten. Die nationalistische und konservative Presse meint, die Stellung des Kabinetts sei stark erschüttert; parlamentarischen Brauche zufolge müßten wenigstens die Minister Millerand und Monis, denen ein direktes Mißtrauensvotum erteilt sei, ihre Demission geben. — Das meinen wir auch. Mindestens hätte Millerand sofort gehen müssen. — In der Deputiertenkammer wurde am Freitag das angelegte **Gelbbuch** über die chinesischen Angelegenheiten verteilt, welches 362 Schriftstücke enthält, die vom 29. Juli 1899 bis zum 30. Oktober 1900 reichen. Das letzte Schriftstück vom 30. Oktober d. J. bezieht sich auf die Zustimmung Frankreichs zum deutsch-englischen Abkommen. Außerdem enthält das Gelbbuch den Bericht des Gesandten Michon über die Belagerung der Gesandtschaften in Peking. Michon stellt fest, daß die Gesandtschaften nur dank dem Zusammentreffen außerordentlicher Umstände gerettet wurden, die sich der Voraussicht entzogen. Der Gesandte bezeichnet als die Hauptankreife dieser Vorgänge den Prinzen Tuan, den Befehlshaber der Kaunitruppen General Lungfufang und den Großsekretär Kangsi, der die Kaiserin gleich einem Diktator beherrscht habe.

England.

Der **Premierminister** Lord Salisbury hat am Freitag abend in einer Banktredede sich über die englische Politik verbreitet. Er verteidigte natürlich den Krieg in Südafrika, sprach über die Wiederwahl Mac Kinleys seine Befriedigung aus und erklärte dann bezüglich der chinesischen Frage, er könne nicht ganz frei sprechen, da England mit zu der Gruppe der Verbündeten gehöre. Einer der charakteristischen Züge des Kongresses der Mächte sei die Erhaltung des Friedens zwischen den europäischen Mächten. Ein anderer Punkt sei der, daß die Lösung des ganzen Problems vertragen werde. Er glaube, die deutsch-englische Entente entspreche der Ansicht der Mehrzahl der Mächte. Nötig sei, daß man die Rückkehr Chinas zu geordneten Zuständen überwache und es darin unterstütze, und nötig sei, daß der Gedanke bereitete würde, daß etwa der Moment gekommen wäre, die Integrität Chinas zu verlegen.

Dänemark.

Ein deutscher Schneidergeselle wurde in Kopenhagen wegen Auslassungen gegen Mitglieder des Königshauses verhaftet. Es wurde, nach Meldung des Berliner Tageblattes, festgestellt, daß er in Deutschland zu den „Anarchisten“ gehört habe, weshalb er ausgewiesen und mit dem Dampfer „Lübeck“ nach Deutschland geschickt wurde.

Spanien.

Am 7. November ist in Washington ein Vertrag zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten unterzeichnet worden, wonach die letzten beiden spanischen Inseln im indischen Archipel, Cagayan-Sulu und Sibutu, an Nordamerika abgetreten werden. Die Inseln gehörten den Spaniern seit dem Jahre 1876. In dem Pariser Frieden, der den spanisch-amerikanischen Krieg beendete, waren sie nicht mit einbegriffen worden. Nunmehr scheidet Spanien gänzlich aus Ozeanien aus. Nordamerika zahlt für die Abtretung 100 000 Dollar. Die Vereinigten Staaten hätten sich um die Inseln nicht beworben, wenn die herrschende republikanische Partei nicht darauf ausgegangen, die imperialistische Politik und vor allem den Kampf auf den Philippinen fortzusetzen. Die Inseln liegen an der Nordostseite von Borneo in nächster Nachbarschaft der Philippinen. Sie sind von Malayen bewohnt, die sich zum Islam bekennen. Cagayan-Sulu hat einen guten Hafen. Wahrscheinlich ist es den Amerikanern angesichts der philippinischen Schwierigkeiten um diesen Unterplatz für ihre Kriegsschiffe zu thun gewesen.

Vereinigte Staaten.

Mac Kinleys Mehrheit beträgt etwa 1 000 000. Seine Elektoralstimmen betragen 292 gegen 155 Bryan's. Im Repräsentantenhaus werden 201 Republikaner gegen 156 andere sitzen. Bryan erklärt, daß der Kampf zwischen der Republikanerie und Demokratie jetzt erange, und er beabsichtigt ihn fortzusetzen, bis ein Teil endgültig besiegt sei. Die Gold-

demokraten versuchen, die Partei ohne Bryan zu reorganisieren. — Der Staatssekretär der Krieges, Root, hat an Mc Arthur nach Manila den drastischen Auftrag ergehen lassen, unter allen Umständen einen erbarmungslosen Feldzug auf den Philippinen durchzuführen, um dem Guerilla ein Ende zu setzen. Mc Arthur wurde von Root getadelte weil er zu lange auf eine Unterwerfung der Führer der Aufständigen warte. Der Ausfall der Wahlen setze die Regierung in den Stand, die Unterstützung des Auslandes auf Zugumit äußerster Strenge anzuordnen.

Südafrika.

Eine Depesche Lord Roberts' aus Johannesburg vom 8. d. M. meldet: Oberst Le Gallais überraschte die Streitkräfte der Buren am 5. d. M. südlich von Bothaville und brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei. Wir erbeuteten einen Zwölfpfünder, einen Fünfzehnpfünder, vier andere Kanonen und ein Maximgeschütz, mit der gesamten Munition. 100 Buren wurden gefangen genommen, 2 getötet und 30 verwundet. Auf britischer Seite wurden drei Offiziere sowie acht Mann getötet und sieben Offiziere und 26 Mann verwundet. Präsident Steijn und General De Wet die sich auf dem Kampfplatze befanden, zogen eiligst ab. — Dagegen wird aus Bloemfontein gemeldet: Die Buren überfielen und besetzten gestern 20 km von hier zwei Landgüter.

China.

Von deutschen Offizieren wird berichtet, daß über die von Reuterschen Bureau gemeldete **Union** des linken Reichsoberbefehlshabers durch den russischen General Benewitsch nichts bekannt sei. Man sagt die Meldung in Berlin durchaus nicht tragisch an und zweifelt nicht daran, daß, wenn hier wirklich, was er erwartet werden muß, ein Zwischenfall in dieser Richtung vorliegen sollte, derselbe in freundschaftlicher Weise beigelegt werden wird. — Dem Londoner „Express“ wird aus Schanghai gemeldet: Offiziellen Nachrichten zufolge ist es in Schanghaiwan vor wenigen Tagen beinahe zu einem bewaffneten Konflikt zwischen englischen und russischen Truppen gekommen. Die Truppen beider Nationen besaßen sich auf der Wahstata Schanghaiwan, von welcher aus dort gehöhten Flaggen auf Befehl des Grafen Waldersee entfernt werden sollten; nur die russische Flagge sollte bleiben. Da keine Befehle von General Gaflec vorlagen, bestand der englische Kommandant darauf, daß der russische Flagge gelasse bleibe. Darauf stürzte ein russischer Lieutenant mit einer Abteilung Soldaten vor. „Lug den Sigh, welcher auf Wachstand, bei Seite und riß die Flagge herunter. Der Sigh schoß über die Köpfe der Russen hinweg sein Gewehr ab. Die Waage der Sighs, welche von einem englischen Unteroffizier kommandiert wurde, trat unter Gewehr und verlangte, daß die Flagge sofort wieder gehißt werde. Die russischen Soldaten, welche der englischen Waage an Zahl weit überlegen waren, richteten ihre Gewehre auf letztere und verboten denselben vorzurücken unter Androhung der Feuers. Die englische Waage meldete den Hauptbestand an General Head, der sofort 200 Mann zur Stelle schickte und eine Entschuldigung von den Russen verlangte. Er bestand auch darauf, daß die Flagge von den Russen sofort wieder gehißt werden sollte mit dem Hinzufügen, daß die Verweigerung dieser Forderung als eine kriegerische Handlung betrachtet werden würde. Schließlich entschuldigte sich der russische General und hißte die englische Flagge wieder. — Dasselbe Blatt meldet ferner aus Schanghai: Li-Sung-Tschang habe telegraphiert, er verzweifel ganz an einem friedlichen Abkommen. Es sei jedoch, so erklärt er, vom chinesischen Hofe zu erwarten, daß er seine Einwilligung zur Einrichtung des Gouverneurs von Schanghai, Hsin oder des Generals Lungfufang geben werde; ebenjenes sei es, die Mächte bestimmen zu wollen, daß sie ihre Forderungen nütigen. Der Hof erkenne diese Thatsachen und bereite sich darauf zu einer weiteren Flucht nach Szechuan in äußersten Weisen vor, wo der Hof leicht ein Bollwerk finden könne in das die Verbündeten nicht einzubringen vermöchten. Ein Armee von 14 000 Mann werde organisiert, um den kaiserlichen Hülfzug zu decken. Die Schwereigkeiten der Mächte würden dadurch gewaltig gesteigert.

Der Meineidsprozeß Masloff in Konig.

In der Sitzung vom Freitag nachmittag beantragte der Staatsanwalt gegen alle vier Angeklagten das Schuldbil wegen wissenschaftlichen Meineides. Der Oberstaatsanwalt schloß sich dem Antrage des Staatsanwalts an und führte aus, daß selbst Kirchenfürsten wie der Fürstbischof Dr. Stopp den Mordmord für ein Märchen erklärt haben. Die Familie Dewy habe vollständig ihr Alibi nachgewiesen und auch der Beweis geführt, daß sie friedliche und anständige Leute seien, denen ein Mord nicht zuzutrauen sei. Die Rechtsanwälte Vogel und Hunrath sprachen für nichtschuldig betreffs des Masloff und der Frau Rosz. Die weitere Verhandlung wurde auf Sonnabend vormittag verlag.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen

Freie Religionsgesellschaft. Sonntag, den 11. November abends 6 1/2 Uhr, findet im Gemeindehause, Marktstraße 11, die Gemeindeversammlung statt. Der in der letzten Gemeindeversammlung verhandelte Antrag: Soll sich die Gemeinde gemäß den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches als Verein eintragen lassen? kommt zur Beschlußfassung und ist hierzu eine rege Beteiligung der Mitglieder notwendig.

Sonntag, 11. November:

Stattklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag nachmittag von 4 Uhr gemüthliches Beisammensein im „Weißen Hirsche“.
Südenbürger Stattklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Rosche, Braunschweigerstr. 2.
Fernersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 10 bis 12 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes, sowie Aufnahme von Mitgliedern.
Fernersleben. Allg. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Mitgliederversammlung nachm. 3 1/2 Uhr bei Witwe Lauth. Erscheinung sämtlicher Mitglieder notwendig.

Montag, 12. November:

Freie Gemeinde Budau. Versammlung bei Bethge Thienstraße. Naturheilverein Wilhelmstadt. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr im Köhler's Restauraant, Große Niedersackerstraße. Gasmund willkommen.
Männer-Turnverein „Frischjah“, Magdeburg. Jeden Montag u. Donnerstag Turnstunde in der Stadt. Turnhalle Auguststraße 22-23, Eingang Bübnerstraße.
Arbeiter-Nachfahrerklub Einigkeit. Alte Neustadt. Jeden Montags abends 8 Uhr Übungsstunde im Saalhofen bei Herrn Bernhard Spröde, Restaurant zur Fronie, Moldenstraße.
Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstags Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle Umfassungstraße 76.
Turnverein „Jahn“, Eudenburg. Jeden Montag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr Turnen der Damen-Abteilung in der städtischen Turnhalle am Königsweg. Anmeldungen werden dafelbst entgegengenommen.

Männer-Gesangverein „Lira“. Jeden Montag abends Übungsstunde bei Wagner, Grusonstr. 10. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder. **Fermer's Leben.** Regelmäßig „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lausch. **Berein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs-Station Magdeburg.** Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Stadt-Theater.

Ein interessanter Gastspielvertrag ist vom Direktor Cadius abgeschlossen worden, der Königl. Hofopernsänger Wilhelm Grünig vom Königl. Hoftheater in Berlin wird ein zweimaliges Gastspiel absolvieren. Der Spielplan für die nächste Woche ist folgendermaßen zusammengestellt: Sonntag, nachmittags „Der Freischütz“, abends zum ersten Male „Die Tochter des Erasmus“; Montag zum ersten Male wiederholt „Die Tochter des Erasmus“; Dienstag erstes Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers Wilhelm Grünig vom Kgl. Hoftheater in Berlin, „Lannhäuser“, Lannhäuser W. Grünig a. G.; Mittwoch Theaterkonzert; Donnerstag letztes Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers W. Grünig, „Margarethe (Faust)“, Faust W. Grünig a. G.; Freitag „Eine Nacht in Venedig“; Sonnabend „Die Tochter des Erasmus“.

Olympia-Theater.

Heute, Sonntag nachmittags, findet eine große Familien- und Kinder-Vorstellung mit ganz besonders gewähltem Programm statt. Ueberdies wird die kgl. Militäranstalt, die kgl. Kavallerie-Regiment „Des Colibri“ für die Unterhaltung, und die Darbietungen der Wiener Meantia für die Belehrung der Kinder sorgen. Abends 8 Uhr findet eine große Elite-Vorstellung statt, in welcher das ganze reichhaltige Programm zur Aufführung gelangt und die Colibri die besten Nummern ihres Repertoires vorführen werden.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Sozialistische Kundgebung.

Hd. Brüssel, 10. November. Angesichts der hier für den Sonntag von den Sozialisten geplanten Massenkundgebung zu Gunsten des allgemeinen gleichen Stimmrechts sind umfassende Vorkehrungsregeln getroffen worden. Man erwartet, daß ca. 100 000 Personen mit über 100 Fahnen an der Kundgebung teilnehmen werden. (Die Vorkehrungsregeln kann sich die Regierung sparen; sie müßte denn damit nur die Polizisten zur Ruhe bewegen wollen.)

Verhaftung von Sozialdemokraten.

Hd. Brzemyśl (Ostgalien), 10. Novbr. Der Führer der Sozialisten, Dr. Liebermann, und zehn Arbeiter wurden verhaftet. Wie

berlautet, soll über Brzemyśl und Jaroslaw der Ausnahmezustand verhängt worden. (Die Verhaftung soll mit dem Ueberfall eines Offiziers durch Arbeiter zusammenhängen. Ehrsächlich werden die Verhaftungen wegen der Wahlen stattgefunden haben. Red.) —

Polen-Verhaftungen.

Hd. Warschau, 10. November. 50 Führer des Politechnikums wurden wegen politischer Umtriebe verhaftet. Der Rektor des Politechnikums gab seine Demission. —

Zum Kriege in Südafrika.

Hd. Haag, 10. Oktober. In hiesigen politischen Kreisen wird berichtet, die englische Regierung könne den Mächten die Annexion Transvaals erst nach dem Zusammentritt des englischen Parlaments mitteilen. —

Hd. New-York, 10. November. Mehrere Kisten mit Warren-Gold sind hier aus Südafrika eingetroffen. Gerüchteleise verlautet, daß sie dem Präsidenten Krüger gehören. Der Wert der Warren beträgt 12 Millionen Dollar. Der Besitzer derselben hat sich bisher noch nicht gemeldet. —

Zum Kriege in China.

Hd. London, 10. November. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Die Meldung von einer Gebietserwerbungen seitens Russlands in Tientsin wird amtlich dementiert. — „Daily News“ melden aus Peking: Die Friedensverhandlungen haben noch nicht begonnen. Die Italiener haben im Süden von Peking drei chinesische Bataillone gefangen genommen. —

England und Italien.

Hd. Rom, 10. November. Durch Verfügung der englischen Regierung wurde auf Malta der Gebrauch der italienischen Sprache wesentlich eingeschränkt. Diese Maßregel macht hier viel böses Blut. Die Blätter erklären, England habe durch diese Maßregel einen schweren Schlag gegen einen Freund geführt, der sich bitter rächen werde. —

Privat-Telegramme der Volkstimme.

Zur Bahnkatastrophe bei Offenbach.

Hd. Frankfurt a. M., 10. November. Nach den bisherigen Feststellungen sind folgende sechs Personen bei der Katastrophe ums Leben gekommen: Herr G. Fuchs und Frau aus Homburg, Frau Direktor Hofmann

aus Mainz, Herr Heibel aus Frankfurt, Herr Dr. Freytag aus Magdeburg und die Aufwarterfrau aus Frankfurt a. M. Heute früh ist der Eisenbahnminister von Thielen auf dem Schanzenplatz des Unglücks eingetroffen. Außer den vorstehend genannten Personen werden noch zwei Damen vermisst. Die Institutsvorsteherin Frau Pochhammer aus Baunhanne und Fräulein Junckermann, eine 16jährige Dame aus Berlin, welche von Frau Pochhammer abgeholt worden war, um in das Institut der Dame einzutreten. Beide Damen saßen im letzten Wagen in einem Nichtraucher-coupee. Kurz vor zwölf Uhr lehrte Minister Thielen von der Unglücksstelle wieder nach Frankfurt zurück. (Das Magdeburger Adressbuch weist bloß zwei Doktoren der Medizin mit dem Namen Freytag auf. Ob einer derselben etwa mit den Verunglückten identisch ist, können wir jetzt, unmittelbar vor der Drucklegung, nicht mehr feststellen. Red.) —

Hd. Stuttgart, 10. November. Ministerpräsident von Müllern hat seine Entlassung eingereicht, die vom König angenommen wurde. —

Hd. New-York, 10. November. Das von dem Präsidenten Doubet an Mac Kinley gerichtete Glückwunsch-Telegramm wird von der gesamten hiesigen Presse günstig beurteilt. Die Presse benutzte die Gelegenheit, um Frankreich des Wohlwollens Amerikas zu versichern. —

Hd. Washington, 10. November. Die Regierung betrachtet die Wahl Mac Kinleys als eine Zustimmungserklärung der Nation zur Philippinenpolitik der Regierung. Sie beschäftigt sich daher mit der Aufbringung der Mittel zur Fortsetzung des Feldzuges auf den Philippinen. —

Hd. New-York, 28. November. Die im Juli dieses Jahres niedergebrannten Docks des Norddeutschen Lloyd werden wieder aufgebaut. Sie kosten mehrere Millionen Dollar und sollen die größten Docks der Welt werden mit Rücksicht auf die Dimensionen der Schiffe, welche in den Docks laden und löschen sollen. —

K. Schlesienger's

Herren- und Knaben-Bekleidung

Sei allen denen empfohlen, welche für wenig Geld sich gut tragende Kleidungsstücke anschaffen wollen. Schlesienger führt nur gute Waren, selbst die billigste ist von größter Haltbarkeit. Für jedes einzelne Kleidungsstück wird volle Garantie übernommen und jeder Artikel zurückgenommen, welcher im Tragen unvorhergesehene Mängel zeigen sollte. Um dieses durchzuführen zu können, werden minderwertige Kleidungsstücke, die nur den Schein der Billigkeit erwecken, sich aber im Gebrauche nicht bewähren und dadurch als teuer erweisen, vom Verkauf ausgeschlossen.

Spezialität: Anfertigung nach Mass, garantiert tadelloser Sitz.

Bitte gefl.

meine Schaufenster zu beachten!

Warenhaus

S. Pincus

Magdeburg Kaiserstr. 20

Bitte gefl.

Magdeburg
Kaiserstr. 20

Magdeburg
Kaiserstr. 20

Magdeburg
Kaiserstr. 20

Filialen:
Jakobsstrasse 7 * Johannisberg- u. Knochenhauerufer-Strassen-Ecke * Grosse Diesdorferstrasse 226 * Neue Neustadt, Breiteweg 7.

Zur bevorstehenden Winter-Saison empfehle in bekannt guten Qualitäten und ganz kolossaler Auswahl zu enorm billigen Preisen so lange der Vorrat reicht:

<p>Wappenstein Stück von 2.48 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 2.25 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 18 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p> <p>Wappensteinwagen Stück von 9 Mk. an.</p>	<p>Pferdeställe</p> <p>Gewehre</p> <p>Helme</p> <p>Kochherde</p> <p>Peitschen</p> <p>Dampf-Maschinen Stück von 45 Pf. an</p> <p>Bleisoldaten von 18 Pf. an</p> <p>Eisenbahnen alle Preise</p> <p>Kaufläden Stück von 46 Pf. an</p> <p>Kinder-Kanonen</p> <p>Festungen von 98 Pf. an</p> <p>Laterna magica Stück von 48 Pf. an</p>	<p>Schaukelpferde in Holz und mit Bügel, Stück von 2.45 Mk. an.</p> <p>Fell-Schaukelpferde Prima Ware, Stück von 6.75 Mk. an.</p> <p>Hand-Harmonika Kunstwerke bis 10 Mk. enorm preiswert.</p> <p>Bilder-Rahmen Photographie-Albums staunend billig.</p> <p>Muffe und Boas für Damen und Mädchen, ganz enorm preiswert.</p> <p>Strümpfe, Handschuhe, Normal-Hemden u. -Hosen, Cravatten nur Neuheiten.</p>	<p>Kragen-Schachteln von 4 Pf. an</p> <p>Manschetten Schachteln</p> <p>Handschuhkasten</p> <p>Postkarten-Albums</p> <p>Cravatten-Kasten</p> <p>Nippes enorm billig</p> <p>China- u. Japanwaren</p> <p>Handkörbe in allen Grössen</p> <p>Reisekörbe von 2.75 Mk. an</p> <p>Teppiche u. Bettvorlagen</p> <p>Läuferstoffe u. Linoleum</p> <p>Emaillie enorm billig.</p>	<p>Tapferteile Stück von 38 Pf. an</p> <p>Stich-Läufer Stück von 42 Pf. an</p> <p>Bettvorlagen Stück von 19 Pf. an</p> <p>Bücherständer Stück von 11 Pf. an</p> <p>Strohentel Stück von 17 Pf. an</p> <p>Wanduhren Stück von 38 Pf. an</p> <p>Wappenstein Stück von 7 Pf. an</p> <p>Stoffe Stück von 9 Pf. an</p> <p>Stoffe Stück von 9 Pf. an</p>
--	---	--	--	---

Sehr Grosse Auswahl in Kleiderstoffen, einfarbig und gemustert, allerneuste Dessins zu Ausnahmepreisen. Bettzeuge, Handtücher, Tischdecken, Servietten, Wäsche, Jagdwesten, Kinder- und Damen-Kapotten, Schlafdecken, Filzpantoffeln, alles zu erstaunlich billigen Preisen.

H. LUBLIN

empfiehlt aus großem Sortiment

Winter-Handschuhe

zu billigsten Preisen.

Kinder-Handschuhe.

Gestricke woll. Handschuhe farbig geringelt, von	15-39	Pfg.	Knaben-Ringwoods	
Gestricke woll. Handschuhe mit Doppelmanschette, bessere Qualität, farbig geringelt, von	20-55	"	in Hammgarn, bunt gemustert, von	40-65 Pfg.
Tricot-Handschuhe mit Futter			Knaben-Primmerhandschuhe mit Stoffbesatz	40 "
in schwarz und farbig, von	17-55	"	Knaben-Primmerhandschuhe mit Lederbesatz	85 "
Kinder-Ringwood-Handschuhe bunt gemustert, in herrlichen neuen Dessins, von	42-65	"	Gestricke wollene Fäustel in farbig u. weiß, von	8-35 "
			Kinderhandschuhe und Fäustel	
			in eleganteren Genres und besten Qualitäten.	

Damen-Handschuhe.

Tricot-Handschuhe mit Futter, in schwarz und farbig	25	Pfg.	Special-Marken in feineren Qualitäten:	
Tricot-Handschuhe mit Futter, bessere Qualität, in schwarz und farbig	37	"	„Calcutta“, Tricohandschuh zum Knöpfen mit seidener Aufnaht, in allen Modefarben,	45 "
Tricot-Handschuhe, Wolle m. baumw. Futter, sehr haltbar, in schwarz und farbig	50	"	„Serpentine“, halbtr. Tricot, gute Qualität, mit seidener Aufnaht, in allen Modefarben,	55 "
Tricot-Handschuhe mit Futter, aus bestem Double-Stoff, äußerst haltbar, in schwarz und farbig	65	"	„Hammgarn“, garantiert reine Wolle, sehr haltbar, Waffel-Tricot, in schwarz, farbig und weiß,	60 "
Tricot-Handschuhe, garantiert reine Wolle mit wollenem Futter, beste Qualität in echt schwarz	75	"	„Druckknopf-Handschuh“, extra prima Qualität, mit Schließeinfassung u. seid. Aufnaht, in neuesten Farbentönen	70 "
Gestricke Handschuhe in bunt, gestreift und carirt, uni schwarz und uni weiß	35-90	"	„Zarewna“, rein wollener Tricot, äußerst haltbar, mit feiner seidener Aufnaht, in allen Modefarben	80 "
			„Druckknopf-Handschuh“, extra prima Qual., größte Haltbarkeit, vorz. Schnitt, eleg. Ausstattung i. d. neuest. Farben	90 "

Herren-Handschuhe.

Tricot-Handschuhe mit Futter			Bester Schutz gegen Kälte.	
schwarz und farbig	45, 65, 85	Pfg.	Gestricke Arbeiter-Faust- und Finger-Handschuhe.	
Ringwoods-Handschuhe, gestricht			Böhmische Fausthandschuhe.	
bunt gemustert, in nur neuen Dessins	42, 55, 85, 100	"	Luch-Fausthandschuhe mit Leinen- und Lederbesatz.	
Ringwoods-Handschuhe, gestricht			Weißer Militär-Tricohandschuh	35, 50 Pfg.
in uni schwarz und farbig	75, 95	"	Graue gestricke Militär-Handschuhe	42, 55, 65 "
Primmer-Handschuhe mit Tricotbesatz	55	"	Weißer Diener- u. Putzler-Handschuh	25-55 "
Primmer-Handschuhe mit Lederbesatz	95, 120, 140, 175	"		

Glacé-Handschuhe.

Vorzügl. Sitz, beste Ausführung, neuestes Sortiment aller Farben.

Weißer Damen-Glacehandschuh	125, 150, 175	Pfg.	Weißer Herren-Glacehandschuh	135, 165	Pfg.
Schwarzer Damen-Glacehandschuh	125, 150, 200	"	Schwarzer Herren-Glacehandschuh	150, 185	"
Farbige Damen-Glacehandschuh	90, 125, 150, 170	"	Farbige Herren-Glacehandschuh	150, 190, 225	"
Farb. Damen-Glacehandschuh <small>Spezial- marken</small>	190, 225, 250	"	Herren-Wildlederhandschuh	250	"
Damen-Glacehandschuh, gefüttert.			Herren-Glace-Handschiue gefüttert.		

Chevreaux-Damenhandschuhe

garantiert echt Ziegenleder, tadelloser Sitz und beste Qualität, in schwarz und farbig **275** Pfg.

Ball-Damenhandschuhe

in Atlas, Zwirn, Halbseide und Reinseide zu den billigsten Preisen.

Die Stadtverordnetenwähler der dritten Abteilung

müssen Leute aus ihrem Stande wählen; mögen sich Rentiers, Generaldirektoren, Kaufleute und Unternehmer in der ersten und zweiten Abteilung aufstellen lassen. Arbeiter, wirkt für die Wahl der Arbeiterkandidaten Richard Nitsch und Albin Brandes in der Neustadt, Franz Königstedt in der Sudenburg und August Fabian, Friedrich Bahle, Albert Vater, Wilhelm Meyer und Albert Gorgas in der Altstadt.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Wer ist von den Sozialdemokraten zu wählen?

Vielfach befinden sich die Arbeiter noch im Zweifel, wer in den einzelnen Stadtteilen von den sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen ist. Wir bemerken daher folgendes:

Die Wähler in der Neuen und Alten Neustadt müssen zwei Kandidaten wählen. Es sind die Genossen Richard Nitsch, und Albin Brandes.

Die Wähler der Sudenburg wählen einen Kandidaten, den Genossen Franz Königstedt.

Zu Magdeburg-Altstadt sind dagegen fünf Kandidaten zu wählen und zwar die Genossen:

August Fabian, Friedrich Bahle, Albert Gorgas, Wilhelm Meyer und Albert Vater.

Die Wähler müssen also beachten, daß sie ihre Stimmen nur für diejenigen sozialdemokratischen Kandidaten abgeben, die in ihrem Stadtteil aufgestellt sind. Andere Stimmen, auch die für sozialdemokratische Kandidaten in anderen Stadtteilen sind ungültig. Weitere Verhaltensmaßregeln bei der Wahl finden unsere Leser in unserer am Montag abend zur Ausgabe gelangenden Nummer.

Vom Wohnungsleben.

Im Sommer dieses Jahres richteten wir an unsere Leser das Ersuchen, uns Material zur Beurteilung der Wohnungsnot zu unterbreiten, indem wir ihnen Fragen unterbreiteten und um deren Beantwortung ersuchten. Das uns hiedurch zugänglich gemachte Material genügt zwar nicht, um ein abschließendes Bild über die Wohnungsverhältnisse zu geben, aber immerhin sind die in verhältnismäßig geringer Zahl eingegangenen Antworten geeignet, das Gebahren der Hausagrarier zu beleuchten. Wir wollen daher nicht verfehlen, das Resultat unserer Enquete unseren Lesern mitzuteilen und ihnen vor Augen zu führen, wie wichtig die Bekämpfung des Hausagrarismus und seiner Vorfälle bei den Stadtverordnetenwahlen ist.

Die Frage nach einer Mietersteigerung wurde beinahe ausschließlich von den Beantwortern der Frage bejaht. Um 105 Mark wurde ein Mieter gesteigert, um 45 Mark zwei Mieter, um 42 Mark ein, um 36 Mark fünf, um 35 Mark ein, um 33 Mark zwei, um 30 Mark fünf, um 25 Mark ein, um 24 Mark 49, um 21 Mark ein, um 20 Mark vier, um 18 Mark zehn, um 16 Mark vier, um 15 Mark drei, um 12 Mark ein, um 10 Mark zwei, um 9 Mark vier, um 6 Mark ein Mieter.

Die meisten Antworten enthalten den Hinweis, daß sämtlichen Mietern die Mieten erhöht wurden, da aber nicht angegeben wurde, wieviel Mieter das seien, mußten wir darauf verzichten, diese Mietersteigerungen in Berechnung zu ziehen. Wenn jeder der vorkommend angeführten 105 Hauswirte durchschnittlich zehn Mieter hatte, würden im ganzen 1050 Mieter von einer Mietersteigerung betroffen. Eine Zahl, welche natürlich nicht annähernd der Wirklichkeit nahe kommt. Von den von der Mietersteigerung betroffenen Mietern erklärten die meisten, sie müßten die höheren Mieten bezahlen, da sie sonst keine Wohnung fänden. 23 zogen vor, nach einem Orte in der Nähe von Magdeburg zu ziehen.

Ueber die Beschaffenheit der Wohnungen und die Behandlung der Mieter durch die Hauspächter wird in beinahe allen Antworten Klage geführt. Der Hauswirt läßt nichts renovieren, die Kosten für Reparaturen müssen die Mieter selbst tragen, jede Kleinigkeit ist Kündigungsgrund, so ähnlich äußern sich die meisten. Ein Hauswirt in der Hafenstraße belegt seine Mieter mit Titeln wie: Gemeines, freches Franzoszimmer und dergleichen, drei Wirte verlangen von allen Leuten, welche Champagnerkisten oder Schlaraffen halten, drei Mark extra pro Halbjahr, ein Hauswirt ließ sich erst von den Mietern die Wohnung insandigen, um ihnen dann zu kündigen und höhere Mieten zu verlangen, in einer Wohnung in der Sudenburg sind Ameisen in großer Zahl, alle Defen rauchen, ähnliche Unannehmlichkeiten werden noch mehr geschildert. Durchgängig verhalten sich die Hausbesitzer allem Klagen gegenüber sehr ungeduldig und antworten den Mietern, wer nicht wohnen bleiben wolle könne ja ziehen.

Die Steigerung der Mieten wird in den meisten Fällen damit begründet, daß das Grundstück sich nicht genügend vermehre. Die Kinderzahl wird von acht Mietern als Ursache der Kündigung angegeben. Ein Hauswirt in der Helmstedterstraße hat allen Mietern mit mehr als drei Kindern, auch solchen, die schon längere Zeit bei ihm wohnten, die Wohnung gekündigt.

Recht eingehend schildert ein Mieter die Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden, wenn man über eine große Kinderzahl verfügt. Der Betreffende hatte fünf Kinder. Die Wohnung wurde ihm deshalb gekündigt. Ueberall wo er eine Wohnung suchte, wurde er abgewiesen, der fünf Kinder halber, bis er schließlich eine Wohnung fand. Der Vermieter schlug aber gleich sechs Mark auf, der Kinder wegen. Als der Mann seine neue Wohnung beschah, merkte er erst, weshalb ihm trotz seines Kinderbesitzes die Wohnung vermietet worden war. Sie befand sich nämlich in einem so verfallenen Zustande, daß niemand dieselbe mieten wollte; aber dem Familienvater mit vielen Kindern blieb nichts anderes übrig, als die Wohnung zu beziehen, wollte er nicht obdachlos auf der Straße liegen.

So mangelhaft und unvollständig auch das Gesamtbild über die Wohnungsverhältnisse, welches wir hier

gegeben, ist, eins lehrt es uns doch mit genügender Deutlichkeit: Die Notwendigkeit einer energischen Bekämpfung der Wohnungsnot. Möge das kein Arbeiter bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen vergessen und nach Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten agitieren.

Der Bürgerverein hatte zum Freitag abend eine Versammlung nach dem „Blauen Hocht“ einberufen, welche sich mit den Stadtverordnetenwahlen beschäftigte. Viel Bemerkenswertes boten die Verhandlungen nicht. Die vorgeschlagenen Kandidaten stellten sich der Reihe nach vor und entwickelten schlecht und recht ihre Anschauungen, so gut es eben gehen konnte. Auf ein Programm wollte sich keiner der Herren verpflichten. Herr Dupont meinte, die Kandidaten der dritten Klasse würden vielfach aus Kreisen genommen, die selbst der zweiten und ersten Klasse angehörten. Diese verdienten kein Vertrauen. Herr Wadest brauchte etwa drei Minuten zu seiner Kandidatenrede. Er will sparsam sein und das Allgemeininteresse vertreten. Herr Wahn machte es noch kürzer. Er will auch das Allgemeininteresse vertreten. Herr Köhler berief sich auf seine 24-jährige Thätigkeit und Herr Niemann 2 stellte sich demjenigen vor, „die ihn noch nicht kennen.“ Die Diskussion bewegte sich auf einem recht tiefen Niveau und beschränkte sich auf die Auseinandersetzungen mit dem städtischen Verein. Bezeichnend ist es, daß sich Herr Niemann dem Sozialdemokratischen Verein, in einer langen Rede gegen den Vorwurf des Radikalismus den Bürgerverein in Schutz zu nehmen. Er exemplifizierte dabei auf die aufgestellten Kandidaten, die doch gewiß nicht radikal seien. Eine Behauptung, der wir nur zustimmen können. Von Materialismus war in den „Reden“ der Herren wirklich nichts zu merken.

Die Konfusion im bürgerlichen Lager

wird immer größer. Nunmehr hat der Bezirksverein Wilhelmstadt (nationalliberal) Herrn Jaensch für die dritte Klasse aufgestellt. Auch der Schutzverband versprach die Unterstützung des Herrn Jaensch, der in allen Dingen der Antipode der Schutzverbänder ist, weil dadurch die Aussichten für den urkomischen Rentier Meyer besser wurden. Der Hausbesitzerverein Nordost trat ebenfalls mit eigenen Kandidaten auf den Plan. Er stellte die Herren Tischlermeister Koterberg und Baumeister Löper neu auf. Außerdem wird er die Kandidatur Meyer unterstützen und die Herren Niemann II und Köhler wiederwählen. Es sind demnach jetzt 10 Kandidaten seitens der bürgerlichen Parteien in der Altstadt aufgestellt worden. Die Konfusion ist vollkommen. Wenn unsere Genossen nun ihre Schuldigkeit thun, müssen die Früchte dieser Verwirrung der Sozialdemokratie anheimfallen.

Die prompte Verteilung der Flugblätter

am Sonntag ist eine unerlässliche Vorbedingung für einen für die Sozialdemokratie günstigen und die Magdeburger Arbeitererschaft ehrenden Ausgang der Wahlbewegung. Das möge sich kein Genosse verhehlen und nicht versäumen, am Sonntag zur gegebenen Zeit an den Sammelpunkten zu erscheinen. Je mehr Hände zur Verfügung stehen, desto schneller ist die Arbeit erledigt, desto geringer die Mühe für den Einzelnen. Unsere Gegner weisen in ihren Versammlungen auf den Opfermut und die Arbeitsfreudigkeit der Arbeitererschaft hin, die sich bei jeder Gelegenheit so glänzend bewähren. Hoffentlich bemüht sich die Magdeburger Arbeitererschaft auch bei diesem Wahlkampf, den alten Traditionen der Sozialdemokratie treu zu bleiben und Sorge dafür zu tragen, daß die Wahlstage in der nächsten Woche Ehrentage in der Geschichte der Magdeburger Arbeitererschaft bilden. Vorbereitet wird der Erfolg durch die Verteilung der Flugblätter. Die Genossen, die ihre Pflicht erfüllen wollen, haben hieran teilzunehmen. Sie versammeln sich zu diesem Zwecke in nachfolgenden Lokalen am Sonntag früh um sieben Uhr.

Wahlbezirk Altstadt:

Restaurant Buchlow, Katharinenstraße 5.

Wahlbezirk Neustadt (Alte Neust.):

Restaurant Lackemacher, Ottenbergstraße 13.

Wahlbezirk Neustadt (Neue Neust.):

Restaurant Kellner, Leopoldstraße 13.

Wahlbezirk Sudenburg:

Bierhalle, Schöningerstraße 28.

Wilhelmstadt:

Kuisenpark, Spielgartenstraße 1c.

Die Budauer Parteigenossen werden dringend ersucht, einen Massenparadepaziergang Sonntag früh nach der Altstadt zu unternehmen und dort bei der Flugblattverteilung behilflich zu sein.

Viele Hände, machen der Arbeit schnell ein Ende!

Magdeburger Angelegenheiten.

— Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend. Die Mitglieder in Buchau seien darauf aufmerksam gemacht, daß am Mittwoch, den 14. November, abends 8 Uhr, im Thulia-Saal, eine Vereinsversammlung stattfindet, in der Genosse August Müller über unsere Handelsvertragspolitik sprechen wird.

— Lohnbewegung der Buchbinder. In gemeinsamer Beratung der Zunftversammlung und des Gesellenausschusses einigten sich die hiesigen Buchbinder und ihre Arbeitgeber auf folgende Punkte: 1. Arbeitszeit täglich 9 1/2 Stunden excl. 1/2 Stunde Vormittags und 1/2 Stunde Nachmittagspause; 2. Lohn nach dem von der Gesellschaft ausgearbeiteten Tarif nach Stunden berechnet; jedoch kann minderwertigen Gesellen nach Vereinbarung geringerer Lohn gezahlt werden; 3. für geleistete Ueberstunden und Sonntagsarbeit soll ein Zuschlag ebenfalls nach Vereinbarung gezahlt werden; 4. die Zahlung der gesetzlichen Feiertage unterliegt der freien Vereinbarung. Diese Abmachungen sollen vom 17. ds. Mts. ab als eingeführt betrachtet werden. Die Gesellen stimmten diesen Abmachungen zu, sobald ein Streik vermieden wird.

— Aus dem Reiche Thielens. Warum die Eisenbahner sich organisieren müssen, beleuchtet folgender Vorgang. Die Streckenarbeiter in Magdeburg-Westlich sind reichlich gemeinschaftlich an die Direktion eine Petition ein wegen Lohnhöhung. Ihr Lohn schwankt zwischen 2,20 und 2,60 Mark. Auf das Gesuch erhielten sie folgende Antwort:

(Abschrift.) Magdeburg, den 21. 8. 00/01. Das von den Bahnunterhaltungsarbeitern Bach und Genossen unterm 27. v. Mts. hier eingereichte Gesuch, betr. Ausbesserung des Lohnes, ist von der K. E. D. unterm 16. 8. 00 abschlägig beschieden worden.

(Unterschrift.)

Es kam aber noch eine Antwort. Sie lautet: Der Bahnmeister IX zur Kenntnis und Bescheidung der Antragsteller. Denselben ist hierbei zu eröffnen, daß Massen-Eingaben an eine vorgelegte Behörde als ungebührlich bezeichnet werden müssen. Den Empfang dieser B. haben sämtliche unterzeichnete Antragsteller durch Namensunterschrift zu bestätigen. gez.: Witt. Jupp. Matzger.

Sämtlichen beteiligten Arbeitern zur Kenntnis. Bahnstr. IX
J. B.: Schumacher.

Kennntnis genommen:

Es unterschrieben nur einige Arbeiter. Die anderen verzichteten darauf, sich selbst noch eine Extra-Dhrseige zu ersteilen. Wer will es den Leuten nach solchen Erfahrungen verübeln, wenn sie in der Organisation Schutz suchen? —

— Von der Nordbrücke. Die Bauarbeiten für die Nordbrücke sind jetzt so weit gefördert und auf dem linken Elbufer die Betonierungsarbeiten soweit fertig gestellt, daß selbst einwirkendes Hochwasser auf die Fortsetzung der Arbeiten nicht mehr hindernd einwirken kann. Der linksseitige Strompfeiler ist bis zu der vorgezeichneten Tiefe versenkt und auch der Arbeitsraum im Caïsson ist bereits ausbetoniert. Die Gerüste, die zur Versenkung des Caïssons nötig sind, werden augenblicklich entfernt und nach dem rechtsseitigen Strompfeiler überführt, um dort zur Versenkung verwendet zu werden. Das Widerlager auf dem rechten Elbufer ist ausgeschachtet, so daß in den nächsten Tagen die Betonierungsarbeiten in Angriff genommen werden können. Durch den niedrigen Wasserstand werden diese Arbeiten sehr begünstigt.

— Die Ringlinie der Straßenbahn soll also doch geschlossen werden. Allerdings nicht in der Verlängerung der Königsstraße, sondern durch die Bionier nach der Sandthorstraße und von dort nach dem Petriförder. Um einen festen Untergrund für die Pfostenarbeiten zu gewinnen, wird jetzt, mit einer jücheren Dampfwalze, der obere Teil der Sandthorstraße festgewalzt. Mit der Legung der Schienen soll unverzüglich vorgegangen werden.

— Von Krämpfen besessen wurde am Freitag mittag 12 1/2 Uhr in der Wilhelmstraße ein dem Arbeiterstande angehörender junger Mann. Derselbe schlug unglücklichweise auf das Gesicht und blieb blutüberströmt liegen. Passanten nahmen sich deselben an, sodas er nach einiger Zeit seinen Weg fortsetzen konnte.

— Stadt-Theater. Der geistige Hintergrund, den Wildenbruch für sein vaterländisches Schauspiel „Die Tochter des Erasmus“ ausgewählt hat, ist die große Zeit der geistigen Erweckung Deutschlands in der Reformation, des Erwachens der humanistischen Studien, die Zeit, von der einer der Helden des Stüdes, Hutten, sagt: „Es ist eine Lust, zu leben!“ Erasmus, der verdienstvolle, aber eitle Begründer des Humanismus, der sich vor der Ausgestaltung seines Wertes durch Luther entfremdet und der nur geistig durch das stillschreitende Thatenheros Luther sind die geistigen Pole des Wertes. Die Handlung aber spinnnt sich um die Herzenstragödie des ritterlichen Sängers Ulrich von Hutten zu Marie, der bildschönen Tochter des Erasmus. Die Tochter des Erasmus wird von Fel. Pojmann, Erasmus von Herrn Felden, Hutten von Herrn Baumach gespielt werden. Katharina, Konstanze, Paulinger, Ignatio und Doktor Ed sind Fräul. Bisthaler, Heunig und die Herren Marx, Hartmann und Mümmert. — Sonntag nachmittag gelangt zu ermäßigten Preisen der „Freischütz“ zur Aufführung.

— Im Walsalla-Theater wird gegenwärtig allabendlich „Benus auf Erden“ gegeben. Das von tollem Uebermut und ausgelassener Fröhlichkeit sprudelnde Stück läßt seine Anziehungskraft zu Gunsten der Theaterkasse in bester Weise aus. Mit einigen Worten sei gestattet, auch auf die augenblicklich gastierenden Artisten einzugehen. Ueberausch wurden wir durch das Wiederfinden der Bittle Mann, welche mit Mißer Dramando in einem turnerischen Melange-Akt auftritt, der berechtigtes Erstaunen wachrufen muß, da die schwierigen Kraftleistungen mit großer Exaktheit ausgeführt werden. Das Auftreten der Bittle Mann hatte, wie wir seiner Zeit berichteten, die hiesige Polizeibehörde vor zwei Jahren beanstandet und die kleine Künstlerin mußte bereits nach zwei oder drei Abenden den Schauspielplatz ihrer erfolgreichen Thätigkeit verlassen. — Mit durchweg neuen Couplets wartet Tilly Weidner, eine stilvolle und schneidige Soubrette, auf. — Geschwister Radnag singen deutsche und ungarische Lieder, wofür ihnen kräftig applaudiert

wird. — Die „beste Hundebrot“ der Gegenwart — wie das Programm schreibt — soll Clara Gerth zeigen; und in der That: die Vorführungen sind tadellos, sie rufen überall stärksten Beifall hervor. Jedes einzelne der schönen Tiere thut seine Schuttpflicht, vom größten Hund bis zum kleinsten Zwergspitzler. — In Max Reichardt hat die Direktion wieder einen schlagfertigen Komiker engagiert, dessen neueste Schöpfung die Lachmuskeln in wohlthuender Bewegung versetzen. — Das Programm schließt mit einer Vortrags-Parodie der Marzahn-Truppe, die ebenfalls den Beifall des Publikums findet. — Unter den Klängen eines strotzenden Walzers aus „Venus auf Erden“ bewogen sich die gefüllte Menge den Ausgängen zu, die Ueberzeugung mitnehmend, einen Abend heiter und sorglos verleben zu haben. Ps.

Provinz und Umgegend.

Stassfurt. Bei der bereits gemeldeten Dampfkessel-Explosion auf der chemischen Fabrik Concordia in Leopoldshaus wurden zwei Personen getödtet, fünf schwer und zwanzig Personen leichter verletzt. Einer der schwer Verletzten, der Arbeiter Bück, ist ebenfalls gestorben. Die übrigen vier im Krankenhause befindlichen sind auf dem Wege der Besserung, so daß Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens besteht. Am Freitag nachmittag waren der Staatsanwalt und der Kreisphysikus aus Vermburg auf dem Schauplatz der Katastrophe.

Erfurt. Bei den Freitag fortgesetzten Gewerbeverhauwahlen wurden sowohl von den Arbeitgebern, als auch von den Arbeitnehmern die Kandidaten des Gewerkschaftslisten gewählt. Unsere Erfurter Genossen errangen einen glänzenden Sieg. —

Aus der Parteibewegung.

Notenliste der Partei. Der langjährige Expedient der Freien Presse in Elberfeld, Genosse Karl Mann, ist in einem Alter von 85 Jahren einem Herzleiden, zu dem sich in Lungenleiden gesellte, erlegen. Karl Mann trat als 15-jähriger Bursche in die Expedition der Freien Presse ein. Als der große Geheimbundsprozess 1887 angestrengt wurde, da hielt der junge Karl Mann wacker stand und die hausinwendigen Beamten ahnten nicht, daß der blasse Jüngling um sie herum einen so großen Teil der polizeilichen Mißerfolge auf sein Konto setzen konnte und dadurch mit beitrug, daß der geplante große Schlag gegen unsere Partei durch diesen denkwürdigen Prozess so siegreich abgewehrt werden konnte.

Die treue Pflichterfüllung, die den 15-jährigen veseelte, wohnte in ihm, bis an sein frühes Lebensende. —

Kleine Chronik.

Bei den Vorbereitungen zu einem Vortrage, den der Oberingenieur Schlent vom Gewerbenuseum in Nürnberg im Gewerbeverein zu Schweinfurt halten wollte, explodierte der Acetylenentwickler und zerschmetterte Schents Kopf. Der Tod trat sofort ein. —

Der Arbeiter Siedler in Brandenburg wurde beim Zusammenbruch der Wände eines zur Legung von Kanalaröhren gerabenen Schachtes verschüttet und auf der Stelle durch Einbrüchen des Baustoffens getödtet. Er hinterläßt eine Frau und sechs Kinder. —

Der Dampfer „City of Vienna“ aus Dublin ist am Mittwoch vormittag von einem unbekanntem Dampfer im Canal von Bristol angerannt worden und alsbald gesunken. Von der 20 Mann starken Besatzung des Schiffes ist nur ein Heizer, ein Deutscher Namens Otto Trint, gerettet worden.

Der Freitag früh von Wauers abgegangene Personenzug ist auf der Station Prague-Altstadt, unweit Waterloo, von einem Güterzuge angefahren worden. Der erste Wagen des Personenzuges, sowie die Maschine und mehrere Wagen des Güterzuges wurden vollständig zertrümmert. Wie gemeldet wird, sind der Heizer und der Lokomotivführer des Güterzuges tot, 11 Reisende, der Mehrzahl nach auf der Fahrt nach Brüssel befindliche Arbeiter, schwer verletzt. —

Das Eisenbahnunglück bei Offenbach.

Die über den Unfall bei Offenbach angestellten, noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen haben folgendes ergeben: Nach Angabe des Zugpersonals beträgt die Zahl der im D-Zug Nr. 42 zu Tode gekommenen Personen höchstens sechs, darunter die Warte- frau. Die Feststellung der Namen der Getödteten konnte noch nicht erfolgen. Der Lokomotivführer des D-Zuges hat wegen starken Nebels das Haltesignal am Block 11 zu spät bemerkt, und dieses überfahren; er drückte den zum Stehen gebrachten Zug zurück und bis über das Blocksignal hinaus. Dieses war zwischenzeitlich von der Station Offenbach entblockt. Der Bahnwärter nahm an, daß der an ihm vorbeifahrende, im Nebel verschwundene D-Zug weiterfahren würde, zog deshalb das Blocksignal nachträglich auf freie Fahrt, und legte es dann wieder vorchriftsmäßig auf Halt zurück, wodurch die

zurückliegende Strecke (15 Meilen) entblockt wurde. Dort wartete der Personenzug 238 auf das Ausfahrsignal, das ihm sofort nach Freigabe der Strecke von Block 11 durch Station Wülthelm gegeben wurde. Er fuhr aus und traf bei Block 11 den zurückgesetzten, oder noch im Zurücksetzen begriffenen D-Zug. Der Zusammenstoß erfolgte gerade gegenüber dem Blocksignal. Der letzte Wagen des D-Zuges wurde etwa 4 Meter zusammen gedrückt und der Gasbehälter zerschlagen. Das ausströmende Gas setzte die beiden letzten Wagen in Brand. Eine Rettung der in den letzten Abteilen befindlichen Reisenden konnte nicht erfolgen, weil sie durch die Vertiefung des Wagens fest eingeklemmt waren.

Unter den Verunglückten befindet sich eine Mainzener 42-jährige Frau des Direktors Hofmann vom Mainz Gasapparat- und Gusswerk. Die verunglückte Frau, die von einer Besuche bei Verwandten in Berlin mit dem Durchgangszug zurückkehrte, befand sich im letzten Wagen und ist vollständig verbrannt. Verwundet soll eine Frau Lohse, die Gattin eines Berlin Parfümeriefabrikanten, sein, ferner der Schaffner Garsche in Berlin, dessen Sohn unter den Opfern des Zugabsturzes verumutet wird, der Schaffner Kock aus Frankfurt, der Weinbändler Mann und ein Reisender aus Russland, Bernadovitsch. Der Unglückswagen ist ein Harmonikawagen der Pfälzischen Eisenbahn Nr. 1758. Die Zahl und die Namen der Toten werden wohl erst festgestellt werden können, wenn die Zeitungen die Mitteilungen über das Unglück bekannt gegeben haben.

Über das Unglück meldet ein Berichterstatter dem Zeitungsfotografen: Das Klagen und Stöhnen der Sterbenden und die Hilfseschrei der Verwundeten, der in den Wagen eingesperrten Personen, die von den Flammen erfasst wurden, ohne sich helfen zu können war entsetzlich; so blieb eine Frau, die sich durch ein Fenster retten wollte, im Fenster stecken, wurde von den Flammen im Innern des Wagens erfasst und ist dann von unten herauf verbrannt, ohne daß man ihr trotz ihrer schrecklichen Hilferufe Hilfe bringen konnte, denn es war wegen der Flammen unmöglich, in die Nähe des Wagens zu gelangen. Unter den bis zur völligen Unkenntlichkeit verbrannten Leichen wurden zwei gefunden, bei denen man an den Trauerungen im gleichem Datum feststellen konnte, daß es sich um ein Ehepaar handelte. Bei zwei Verletzten wurden nach der Beschaffenheit der Wunden angenommen, daß die Ungekommenen kaum dem Kindesalter entwachene junge Leute waren. Nach polizeilicher Feststellung sind 8 Passagiere tot, 20 verletzt. —

Briefkasten.

M. A. Sudenburg. Wie wir aus der Frankfurter Zeitung ersehen, befinden wir uns doch im Irrtum, als wir behaupteten, Sternberg sei getaufter Jude. Sternberg ist weder Jude, noch je Jude gewesen. Speziell den Antisemiten, auf welche wohl die überall hörende, auch von uns wiedergegebene Mitteilung zurückzuführen dürfte, ist diese Feststellung sehr unangenehm. —



Bitte

ausschneiden!

Sehr vorteilhaft!
Beim Einkauf
mitbringen!
Uebersetzung
im eigenen Interesse

Winter-Preisverzeichniss 1900—1901

der Deutsch-Amerikanischen

Schuh-Fabrik

G. m. b. H.

159, Breiteweg 159, im Ulrichsbogen.

Herren-Winter-Hauschuhe	1.95	Damen-Winter-Hauschuhe	1.50	Mädchen-Winter-Hauschuhe	0.50	Kinder-Winter-Hauschuhe	0.50
Herren-Winter-Tuchhauschuhe	2.—	Damen-Winter-Hauschuhe	1.55	Mädchen-Winter-Hauschuhe	0.70	Kinder-Winter-Hauschuhe	0.70
Herren-Winter-Corbischuhe	2.40	Damen-Winter-Hauschuhe	1.60	Mädchen-Winter-Hauschuhe	1.—	Kinder-Winterstiefel	1.—
Herren-Winter-Comptoirschuhe	2.95	Damen-Winter-Steppschuhe	1.60	Knaben-Winter-Hauschuhe	0.90	Kinder-Lacklederschuhe	0.60
Herren-Wäschschuhe	3.75	Damen-Winter-Steppschuhe	1.80	Mädchen-Winter-Hauschuhe	1.25	Kinder-Rohleder-Keilschuhe	1.20
Herren-Schnürschuhe, kräftig	3.55	Damen-Winter-Steppschuhe	2.—	Mädchen-Winter-Hauschuhe	1.35	Kinder-Knopfstiefel, Lackblatt	2.20
Herren-Schnürstiefel	7.—	Damen-Schnürschuhe	2.90	Mädchen-Winter-Hauschuhe	1.60	Kinder-ber. Chagrinstiefel	1.75
Herren-Schnürstiefel	8.50	Damen-Spangenschuhe	3.50	Mädchen-Schnürstiefel	von 2.50 an	Kinder weiße Lederschuhe	1.00
Herren-Schaffstiefel	5.80	Damen-Knopfstiefel	4.80	Knaben-Schnürstiefel	von 3.— an	Kinder roth. Agrassentiefel	2.10
Herren-Zugstiefel, glatt	4.90	Damen-Knopfstiefel	6.00	Knaben-Schnürschuhe	von 2.10 an	Kinder gelbe Schnürstiefel	1.25
Herren-Zugstiefel, Besatz	5.50	Damen-Schnürstiefel	6.00	Mädchen-Spangenschuhe	von 1.70 an	Kinder schw. Chagrinstiefel	1.50
Herren-Zugstiefel	6.75	Damen-Zugstiefel	2.85	Knaben-Saffianhauschuhe	von 2.— an	Kinder weiße Leder- Knopf- und Schnürstiefel	1.50
Herren-Schuhstiefel, Neuheit	4.90	Damen-Lackschuhe, 1 Sp.	5.50	Mädch.-Saffianhauschuhe	von 1.70 an		
Herren-Schuhstiefel, "	5.80	Damen-Lackschuhe, 2 Sp.	6.00	Mädch.-Lackspangenschuhe	von 2.75 an		
Herren-Schuhstiefel, "	7.50	Damen-Lack-Ballschuhe	2.10				
Herren-Schuhstiefel, "		Damen-Lack-Cliechuhe	2.80				
usw. usw.		Damen-Lack-Cliechuhe	usw. usw.				

Verkauf unserer Fabrikate unter Garantie. Preise streng fest.

Gummi-, Turn-, Ball- und Arbeiter-Schuhe

Reparaturen schnell und billig.

Freundliche gewissenhafte Bedienung.

Stannend billig!

Lothentuchfeder	75 Pf.
Uhr reinigen	75 Pf.
Uhr-Gläser	25 Pf.
Uhr-Cylinder	1.75 Pf.
Goldene Damenuhren	15, 18, 20 Pf.
Silberne Damenuhren	10, 12, 15 Pf.
Silberne Herrenuhren	5, 8, 10, 12, 15 Pf.
Werkenuhren	2.50, 3, 5 Pf.
Regulateure	18, 20, 22 Pf.

Für jede Uhr 3—5 Jahre Garantie.
Baendel
Jakobsstraße Nr. 40.

Andreas Kilian
Sudenburg, St. Michaelstr. 13
empf. hlt keine
**Schuhwaren-
Reparatur-Werkstatt.**
Schnelle Bedienung.
Gute Arbeit und solide Preise.

Von heute ab
verkaufe ich
Sudenburg, Breiteweg 107
ff. Rotwurst . . . à Pfd. 60 Pf.
" Sülze . . . " 60
" Knoblauchwurst . . . " 60
" Leberwurst . . . " 70
" Bratwurst . . . " 90
— Alles beste selbstgeschlachtet Ware. —
3089 **Alb. Leu.**

Empfehle den geachteten Herrschaften
meine
**feinen Fleisch- und
Wurstwaren.**
C. Gehlschlager
Denmarkt 6.
3045

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt 115.
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischterfrugstraße 26.

Eleg. Puppenwagen u. 1 Kinderwagen
bill. z. vrf. Jakobstr. 2, 1 Tr. 138
Unscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobstr. 3.
Sprechstunden v. 11—4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 3011

Zahnschmerz hohler Zähne
beseitigt sicher
sofort „Kropp's Zahnwatte“ (20%
Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf.
nur echt Dr. Otto Krause, Gust. Hubert
Jakobstr. 16, A. Hauber Nachf., Buckau
Schönebeckerstr. 103, Alb Thienecke
Buckau, Grusonstr. 6, Walter Grabe, Burg

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft

Grösstes Spezial-Geschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, im ersten Stock

offerieren:

Winter-Paletots I. Qualität, mit prima Damastfutter	von 30-40	Wt. an
Winter-Paletots II. Qualität, m. schwer. Blaisfutter	20-28	" "
Winter-Paletots III. Qualität, m. gutem Blaisfutter	9-18	" "
Hilfer, hohelegante Saison-Neuheit	18-35	" "
Havelocks mit voller Pelzerine	10-20	" "
Hohenzollern-Mäntel, Pelzerine zum Abknöpfen	16-22	" "
Hohenzollern-Mäntel, mit prima Damastfutter, Pelzerine zum Abknöpfen	24-40	" "
Lodenjoppen mit schwerem Damastfutter	5-10	" "
Schafwolle aus weichen Velourstoffen	8-20	" "
Jackett-Anzüge in guten Wadestoffen	10-20	" "
Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	14-35	" "
Rock-Anzüge in Cheviot- und Kammgarnstoffen	20-36	" "
Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammgarnstoffen	25-45	" "
Einzelne Jackett-Hosen, neuester Schnitt	3-6	" "
Einzelne Hosen in Cheviot und Kammgarn	7-12	" "
Jünglings-Anzüge in Cheviot und Kammgarn	7-16	" "
Knaben-Anzüge, elegant gearbeitet, neueste Facons	2 1/2-7	" "
Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürtel	3-6	" "
Knaben-Lodenjoppen mit warmem Futter	5-8	" "
Knaben-Mäntel, Pelzerine zum Abknöpfen	3-6	" "
Knaben-Sport-Paletots in Covercoat-Stoffen	4-10	" "
Velma Hamburger Lederhosen in allen Farben	3	" "
Gute Arbeitshosen, stärkste Näharbeit	1 1/2	" "
Seit blaue Monteur-Anzüge	2 1/2	" "

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:

1. Wegen Erspahrung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
 2. Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
 3. Durch Leitung bewährter Schneider alle Jagons und schöner Schnitt.
 4. Großer Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
- Um das geehrte Publikum vor Ueberschätzung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstraße, 1 Treppe. 3021

Großes Lager fertiger
**Herren-, Knaben- und sämtlicher
Arbeits-Garderoben**
Blaue Schutz-Anzüge
Lodenjoppen u. Winter-Paletots
Engl. Leder-Hosen
einfarbig und in den gangbarsten Mustern,
Unterhosen, wollene Jacken
Jagdwesten und Sweaters
8003 nur bei

11 Johannisfahrstr. A. Martens Johannisfahrstr. 11
Inhaber Willy Martens
sowie Rohstofflager, engl. Leder, Sammet (Manchester) zu Sport-
und Knaben-Anzügen in den gangbarsten Farben.
Anfertigung nach Mass.

Empfehle meine Vertretung

von 3119
Panther-Rädern
Victoria-Nähmaschinen und Pfeil-Nähmaschinen.
Die feinsten Stickereten
können auf diesen Nähmaschinen ausgeführt werden.
Reparaturen an Nähmaschinen werden von mir selbst ausgeführt.
A. Ziegler, Vertreter der Firma Rose
jetzt wohnhaft:
Eubenburg, Wolfenbütlerstr. 68, 1. Etage.

Sudenburger Rauchklub Gemütlichkeit.

Sonntag, den 11. November 1900
nachmittags 4 Uhr

Tanzkränzchen

im Gasthof zum Deutschen Kaiser, Lemsdorf.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand. 3083

Thalia-Buckau.

Jeden Sonntag:
Oeffentlicher Tanz.

Ergebenst ladet ein Musik à la Berlin. J. Westphal. 3109

Diesdorf. Achtung! Diesdorf.
Gasthof zum weissen Ross.

Heute Sonntag:
Oeffentlicher Tanz.
Hierzu ladet freundlichst ein H. Hildebrandt. 3108

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Sonntag: Telephon 2442.
Oeffentlicher Tanz.
Hierzu ladet ergebenst ein Franz Königstedt. 3008

„Weisser Hirsch.“

Heute Sonntag: Tanz.
Drei Kaiser-Bund.
Ergebenst ladet ein 3010 E. Hartmann.

3007 Leipzigstr. 52. Telephon 2740.
Friedrichslust. Heute Sonntag Tanz.
Ergebenst ladet ein G. Krüger.

Luisen-Park.

Fernsprecher 895. Spielgartenstraße 1c
Heute Sonntag: Tanz bei stark besetztem Orchester.
Ergebenst ladet ein Carl Lankau.

Gesellschaftshaus zur Krone

Alte Neustadt, Moldenstr. 43/45. 3006
Heute sowie jeden Sonntag: **TANZ** nach verstärktem Orchester.
Ergebenst ladet ein Heute: Fricasse, auch außer dem Hause. B. Spröde.

Virtene Wirtschaft
mit Weisk. u. Weisk. für 190 Wtl. zu ver-
kaufen, dabei 2 sehr gute Betten, baumw-
weich, für 4 60 und 80 Wtl. zu verkaufen.
Steinstr. 9/10, b. 1 Tr.
Die Sachen sind neu, auch einzeln
zu verkaufen. 1188

Kanarienvogelchen
kauft fortwährend 1102
L. Dannehl
Breiteweg 102.

* Burg. Weisknarbeiten sow. Ausbess. w.
angenehmen Blumenthalerstr. 23, 1 Tr.
Schneiderin sucht Kundschaft in und
außer dem Hause. Helmstedterstr. 9, 6. I.
Als Schneiderin empfiehlt sich 1153
Frau Lena, Fernerstr., Schönfelderstr. 83.

Barbierladen 1142
nebst Wohnung in lebhafter Straße der
Wilhelmstadt ohne Konkurrenz sofort oder
später zu haben. Näheres Augustastr. 10.

Für Schuhmachermstr.
in Mendtstraße 85 Laden mit Wohnung
zum 1. April zu haben. 1143

Strümpfe
in schwarz und leberfarbig
anerkannt billig, empfiehlt
Bazar Magdeburg
Jakobs- u. Peterstr. Ecke
Sillaken: Budau, Thienstr. 1
Wilhelmstadt, Umast. 2.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 11. November 1900.
Nachmittags-Vorstellung zu kleinen Opern-
Preisen. Parterre zu 1,55 Wtl.)
Der Freischütz.
Romant. Oper in 4 Akten von C. M. v. Weber.
Abend-Vorstellung:
Novität! Zu 1. Male: Novität!
Die Tochter des Grassmud.
Schauspiel in 4 Akten von C. v. Wildenbruch.
Montag, den 12. November 1900.
Die Tochter des Grassmud.

Walhalla.
Venus 3023
auf Erden.
Neu für Magdeburg.
Keine erhöhten Preise
trotz des
Riesen-Programms

Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 11. November 1900.
Die Landstreicher.
Operette in 3 Akten von Böhner.

Olympia
Heute Sonntag:
2 gr. Vorstellungen
4 Uhr nachmittags:
**Große Familien- und
Kinder-Vorstellung.**
Kinder auf allen Plätzen außer
Galerie halbe Preise.
8 Uhr abends:
Gala-Vorstellung.
In beiden Vorstellungen:
**Les
Colibris**
und die übrigen
engagierten Kunstkräfte.
Urania.
— Tageskasse 11-2 Uhr. —

Auf Abzahlung

Winter-Paletots

Havelocks, Anzüge
für Herren und Knaben

Damen-Mäntel

Jackets, Kragen
liefert auf bequeme

Abzahlung

gegen kleine Anzahlung

A. Becker

31, I. Breiteweg 31, I.

Gegenüb. d. Ulrichstr.
Pferdeb.-Haltestelle.

Eine letzte Heerschau!

Am Montag, den 12. November, abends 8 Uhr

Volks-Versammlung

im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c.

Reichstagsabgeordneter **Fritz Zubeil**, Stadtverordneter für Berlin

referiert über:

Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen.

Parteilosen! Stadtverordnetenwähler aller Stadtteile! Versäume niemand diese Versammlung, die für uns zugleich eine letzte Heerschau sein soll über die zu erwartende Wahlbeteiligung.

Der Einberufer.

Die Wahltermine für die Vertreterwahl

General-Versammlung

Ortskrankenkasse für die in Magdeburg zc. im kaufm. Gewerbebetriebe zc. beschäftigten Personen

Für die Arbeitnehmer am Sonntag, den 18. November 1900

im ober. Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstr. 27/28.

Es sind zu wählen: 148 Arbeitnehmervertreter und 10 Ersatzmänner.

Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassennutglieder, welche das 21. Lebensjahr überschritten haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.

Für die Arbeitgeber am Donnerstag, den 22. November 1900

im Vereinszimmer des Kaufm. Vereins, Berlinerstr. 30/31.

Es sind zu wählen: 74 Arbeitgebervertreter und 5 Ersatzmänner.

Sämtliche Vertreter werden auf 2 Jahre gewählt. Um recht zahlreiches Erscheinen aller Wahlberechtigten ersucht Der Vorstand: G. Boring, Vorsitzender.

Ordentliche General-Versammlung

per Ortskrankenkasse für die im Hütten-Gewerbe beschäftigten Personen

am Dienstag, den 20. November, abends 8 1/2 Uhr

im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
2. Wahl der Kassen-Revisoren.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse

für die im Huf-, Nagel-, Blech-, Zeugschmiede- u. Klempner-gewerbe beschäft. Personen

des Gemeindebezirkes Magdeburg.

Montag, den 19. November, abends 8 1/2 Uhr

im Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstr. 27/28 (Eingang Bachhoffstraße)

ordentliche General-Versammlung.

1. Kassenbericht.
2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung.
3. Vorstand's-Ergebniswahl.
4. Verschiedenes.

Den Kassennutgliedern zur Nachricht, daß die Vorschriften betreffend die Krankenmeldung vom Magistrat genehmigt worden sind und umachend in Kraft treten.

Der Vorsitzende

Wilhelm Großkopf, Rotefabrikstraße 37.

Öffentliche Versammlung

der Konditoren, Psefferküchler u. verwandter Berufsgenossen in Magdeburg

am Sonntag, den 11. November, nachm. 3 Uhr

im oberen Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstraße 27/28.

Tages-Ordnung: Vortrag über die Lage der Geschäfte in der Bäckereibranche unter Berücksichtigung der Mißstände in den Konditoreien, und wie ändern wir dieselben?

Referent: Kollege **Volk**, Hamburg.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser hochwichtigen Versammlung zu erscheinen.

Achtung! Gross-Ottersleben.

Die Freien Turner Benneckenbecks veranstalten Sonntag, den 11. November, im Strumpflöcher Lokale in Gross-Ottersleben, nachmittags von 3 Uhr ab ein

Schauturnen mit Ball.

Es ladet ergebenst ein Das Komitee.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet Frau Niedrich, Grünemannstr. 18b, S. r. II

* Paristraße 7, v. 2 Tr. I., anständiges Logis sofort zu vermieten. Vindede.

* Eine Schneiderin sucht Kundschafft Salzke, Wäckerstraße 4.

Geschicklungen: Arb. Eduard Schmidt mit Enkelin Werner die Droschkenbesitzer Friedr. Schmidt mit W. Dieb. Emma, geb. Nobel, hier.

Geburten: Helene, T. des Arbeiter Heinrich Witt. Erna, T. des Steinsegers Rob. Schend, Martha, T. des Arbeiter Herrn. Kempfle. Elisabeth, T. des Droschkenbesitzer Aug. Maschnevski.

Todesfälle: Emilie Schneegoh, unversch., 18 J. 15 T. Ernst, S. des Arb. Invaliden Karl Rau, 1 M. 3 T.

Burden, 9. November.

Aufgebote: Arb. Friedr. Wilh. Alfred Schulze mit Martha Elisabeth Kersten hier. Eheschließung: Mechaniker Herr Mich. Nolte mit Ida Emma Haacke hier.

Geburten: Wilh. S. des Formers Karl Fabmer. Johanna, T. des Lokomotivheizers Herrn. Behns. Arthur, S. des Arb. Wilhelm Welle. Alwin, S. des Schmieds Herrn. Schulze.

Todesfall: Emma, T. des Schuhm. Paul Wochwitz, 24 J.

Neustadt, 9. November.

Aufgebote: Landwirt Karl Rudolph Heur. Hölzgebauer mit Magdalene Dorothea Karoline Schmidt.

Geschicklungen: Fabrikarb. M. Schöneberg mit Olga Thielebein. Modelldrehler Gustav Warrnstedt mit Adelheid Koppe.

Geburten: Hans, S. des Arb. M. Schmorde. Anna, T. des Maurers Aug. Goldemann. Elisabeth, T. des Fabrikarb. Otto Biegelow. Elise, T. des Steinmetz Ernst Spielers. Mag. S. des Zimmermanns Hugo Kott.

Todesfälle: Ehefr. des Arb. J. Rodus, Anna, geb. Fuchs 29 J. 11 M. 21 T. Otto, S. des Tischlers Richard Händel, 1 J. 7 M. 23 T. Barbier Ernst Richert, 30 J. 1 M. 27 T.

Burg, 7. November.

Geburt: T. des Kupferschmieds Karl Weißh.

Todesfälle: Friedrich Franz, S. des Schuhm. Karl Dörmald, 11 M. Ehefr. des Maurers Herrn. Barasch, Emma, geb. Berg, 28 J. Otto Erich, S. des Fabrikarb. Otto Henschel, 3 M. Ehefr. des Privatmanns Friedrich Saame, Friederich, geb. Naumann, 75 J.

Bom 8. November.

Eheschließung: Oberleutnant u. Zwi. Regt. Nr. 143 Erdmann Aug. Albrecht hier in Straßburg i. E. mit Verh. Elisabeth Steinle hier.

Aufgebote: Schuhmach. Eduard Richard Möric mit Johanne Amalie Emma Fausthauer.

Geburten: S. des Schuhm. Herrn. Hertel. S. des Tuchfabrik Peter Paasch. T. des Tisch. Jul. Schenkleit.

Todesfall: Anna, T. des Gerberarb. Otto Freye.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Arb. J. W. Schöni mit Magdeburg-Budau mit A. V. Wiegmann in Uthmöden.

Geburten: 3. November: Eine Tochter. 4. Novbr.: S. des Bauhars. F. W. Sieber. 5. Novbr.: T. des Schmieds C. V. Hückel.

Todesfall: 6. Novbr.: F., S. des Arb. W. Bartels, 6 J. 24 T.

Bestellungen

auf die Volksstimme

sowie auf alle Parteischriften, Neue Welt, Kalender, illustr. Journale, Modezeitungen, Unterhaltungsliteratur nimmt stets entgegen Kari Pioner

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag, den 11. November 1900.

11. Jahrgang.

Als der Magistrat die Hafnarbeiter, weil sie es gewagt hatten, zu streiken, vom städtischen Hafengelände auspernte und dadurch zahlreichen Familienvätern die Gelegenheit zur Arbeit bei Privatunternehmern raubte, begleitete das Beifallsgeheul der gesamten bürgerlichen Stadtverordneten diese That. Arbeiter Magdeburgs, gebt dieser Stadtverordnetenmehrheit nunmehr einen gehörigen Denkzettel, zeigt, wie Ihr über solche Maßnahmen denkt, indem ihr den Vertretern des sozialpolitischen Fortschritts, den Arbeiterkandidaten eure Stimme gebt. Zu wählen sind: In der Altstadt: August Fabian, Friedrich Vahle, Albert Vater, Wilhelm Meyer, Albert Gorgas; in der Neustadt: Richard Nitsch, Albin Brandes; in der Sudenburg: Franz Königstedt.

Vom Gemeinde-Sozialismus.

Ein Beitrag zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg und Burg.

Das Wort, das den Titel der folgenden Ausführungen bildet, ist heute uns allen geläufig geworden. Noch vor wenigen Jahren war es so gut wie unbekannt.

Es ist nicht erfunden worden, um etwa einer Idee, deren Durchführung in weiten Fernen liegt, einen Namen zu geben. Es ist vielmehr einem Sprachbedürfnisse entsprungen, das für tatsächlich vorhandene Erscheinungen, noch mehr für immer mächtiger zu Tage tretende praktische politische Strömungen einen passenden Ausdruck suchte.

Kein Begriff ist so jung, daß er nicht mißverstanden worden, kein Wort so neu, daß es nicht mißbraucht worden wäre. So wie ein wohlfeiles bürgerliches Sozialistentum jeden halbwegs modernen, vernünftigen, arbeiterfreundlichen Gedanken als einen Teil, wo nicht als Wesen des sozialistischen Gedankengebäudes auszugeben liebt, so hat man auch mit dem Namen „Gemeinde-Sozialismus“ alle sozialreformistischen Ideen zu decken gesucht, zu deren Ausführung in erster Linie die Gemeinde berufen erscheint.

Arbeitern, die für die Gemeinde direkt oder indirekt durch Lieferungen privater Unternehmungen an die Gemeinde thätig sind, günstige Arbeitsbedingungen zu sichern, das Schulwesen zu fördern, Markt-, Bau-, Gesundheitspolizei zu übernehmen und kräftig zu führen, Gewerbegerichte zu schaffen, im Steuerwesen eine Entlastung der ärmeren Volksschichten durchzuführen, diese und andere lobenswerte und gemeinnützige Bestrebungen sind sozialpolitisch von hoher Bedeutung. Sie tragen zum Teil den Stempel proletarischer Klasseninteressen an sich, sie dürfen in keinem sozialdemokratischen Gemeindeprogramm fehlen — trotzdem tragen sie keinen wesentlich sozialistischen Zug an sich. Wer sie unter den Begriff des Sozialismus zu bringen sucht, unterstützt das Bestreben, das eigentliche Wesen des Sozialismus zu verwischen, das ja doch trotz alledem in der Anstrengung des „Endziels“, der Verwandlung der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung in eine sozialistische besteht und immer bestehen wird.

Sehen wir aber, daß die Gemeinde eine Betriebstätigkeit, die vordem ausschließlich durch private Unternehmungen für private Interessen ausgeübt worden ist, entweder als ein Monopol oder auch nur teilweise in Konkurrenz mit den privaten Betrieben übernimmt, sehen wir, daß die Gemeinde Summen, die sonst dem Privatkapital zu gute gekommen wären, ihren allgemeineren Interessen zuführt, sehen wir, daß sie über ihr ganzes Gebiet hin ordnend und regelnd in einzelne Zweige des Wirtschaftslebens eingreift, dann haben wir es tatsächlich mit einer Erscheinung zu thun, die als kommunaler Sozialismus bezeichnet zu werden verdient.

Kleines Feuilleton.

Ein spazier Abgeordneter. In Pest ist der Parlamentarier Udjfi gestorben, der oft durch seine Späße die geschehene Verlesung erheiterte. Die drohigsten Posten, so wie im Pester Land ergriff, trieb Udjfi zu jener Zeit, als er noch dem Schriftführerkorps des Hauses angehörte. Er war ein geradezu idealer Leiter. Einen Koffer von 500 und mehr Paragrafen, der in dritter Lesung votiert werden sollte, in zehn Minuten zu „erschlagen“, war für Udjfi ein Kinderpiel. Diese pia fraus ließ jeder genussvoll bis auf einen, und das war der seltsame Csanady. Dieser stellte sich vor die Präsidenten-Estrade hin, machte sich aus der Hand einen Hörtrichter und rechantierte jedes Wort, das Udjfi vorgelesen wollte. Noch einmal spielte ihm Udjfi einen Streich, der gar nicht überl war. Es handelte sich um die dritte Lesung eines dickleibigen Gesetzes. Vater Csanady stand auf seinem Posten und die Lesung sollte eben beginnen, als ein Saal-Kommissar erschien und dem alten Herrn ein duffiges Briefchen in parlamentarischer Umschlag zuwarf. Der alte Herr las das Willet und — verschwand. Als er nach zehn Minuten wiederkehrte, war die dritte Lesung beendet. Vater Csanady war im Musikgarten gesehen, wohin ihn eine Dame bestellt hatte — ohne aber selbst zum Musikgarten zu erscheinen. Das Willet hatte Udjfi dem Alten überreicht. Unvergesslich ist die Zingferrede, die Udjfi im Hause hielt. Alle Welt war gespannt, umso mehr, als Udjfi sich angeben wollte und sein parlamentarischer Debut sehr prächtig abwickelte, indem er sich vom Diener zwei Gläser Wasser bereiten ließ. Die Rede aber lautete folgendermaßen: „Gehretes Haus! Ich halte den Gesetzentwurf für gut und nehme ihn im Allgemeinen zur Basis der Spezialdebatte an. Und nun bitte ich um fünf Minuten Pause.“ Der Effekt war riesig und wurde dadurch noch gesteigert, daß der Präsident die Pause bewilligte. ... Einen schlimmen Streich spielte Udjfi einst einem seiner geehrten Abgeordnetenkollegen. Dieser war im „Hotel Hungaria“ bei einem Sammenachbar und hatte die wie Gewohnheit, die Neben, die er im Hause zu halten gedachte, sehr laut zu memorieren. Dadurch wurde er dem guten Udjfi die wenigen Stunden, die dieser dem Schlafe widmete. Udjfi sann auf Rache. Er holte einen Stenographen und ließ die Neben fixieren, die der andere drüber memorierte. Dann ließ er sich im Hause vor seinem Nachbar zum Worte vermerken und sagte zur unbeschreiblichen Verblüffung des ehrlichen Herren Abgeordnetenkollegen dessen Rede wirklich her.

Die Plünderung von Peking. Aus London wird der englischen Zeitung geschrieben: Mit Trauer und Beschämung muß

Die Anregungen, die einzelne Gemeinden dazu führten der Privatwirtschaft die Kommunalwirtschaft gegenüber zu stellen, durch letztere die erstere zu erleben, waren der verschiedensten Art. Zum Teil bestanden sie aus Ueberlieferungen und Ueberbleibseln vergangener Zeiten, wie es der kommunale Grundbesitz ist, zum Teil aus ihren politischen Befugnissen, die zur Erkenntnis der ichtimmigen Uebelstände und damit zu dem Bestreben selbstthätiger Hilfe führten — das Markt- und Wohnungswesen sei hier als typisch genannt —, zum Teil aus tatsächlichen Umständen der technischen Entwicklung, die zu einer Monopolisierung der Versorgung mit Licht, Wasser, Verkehrsmitteln geführt hatten, und zur Uebernahme in die Regie der Gemeinde geradezu herausforderten. Ueberall aber tritt ein gemeinsamer Zug zu Tage. Alle diese Bestrebungen, Versuche und Unternehmungen sind der mehr oder minder klaren Erkenntnis entsprungen, daß die Gemeinde in ihrem innersten Wesen eine Interessenvertretung ihrer Mitglieder als Konsumenten darstellt. Bleibt es im großen und ganzen dem Staate überlassen, seine Angehörigen als erwerbsthätige Personen durch Industrie- und Arbeiterschutz-Gesetze, durch Regelung der internationalen Wirtschaftsverhältnisse zu schützen und zu fördern — es soll hier nicht untersucht werden, wie der Klassenstaat diese Aufgabe erfüllt —, so besteht die wirtschaftliche Aufgabe der Gemeinde vor allem darin, ihre Angehörigen als Subjekte wirtschaftlicher Bedürfnisse zu erfassen, ihre Bedürfnissebefriedigung zu erleichtern und womöglich zu sichern.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel, die Preise der Wohnungen, der Nahrungs-, Beleuchtungs- und Heizungsstoffe sind zum großen Teil von lokalen Marktverhältnissen abhängig, die der Beeinflussung durch die Gemeinde unterliegen. Und nicht bloß in dem Sinne, daß es in der Macht der Gemeinde läge, willkürliche lokale Preissteigerungen zu verhindern! Sie kann vielmehr auch unter Umständen eine Erniedrigung der Preise unter den allgemeinen Durchschnitt herbeiführen, indem sie aus dem Prozesse der Preisbildung den Unternehmergewinn völlig ausschaltet.

So tritt denn auf dem Gebiete der Gemeinde das Wesen des Sozialismus viel lebendiger und handgreiflicher zu Tage als auf dem Gebiete des Staates. Die sozialistische Bewegung in der Kommune verspricht die vortrefflichste Lehrmeisterin für die gesamte sozialistische Wirtschaftsauf-fassung zu werden. Hier schwebt der Geist nicht in Gefahr, sich in Abstraktionen zu verlieren, das Ziel ist klar, der Wert seiner Erreichung nahezu ziffernmäßig ausdrückbar, die Mittel zu seiner Erreichung sind leicht begreiflich, ihre Wirksamkeit ist kaum zu bezweifeln. Eine gute kommunal-sozialistische Agitation ist der beste sozialistische An-schauungsunterricht, den man sich denken kann.

Dazu kommt noch eines: Die kommunale Sozialpolitik vermag auf dem Wege ihrer Entwicklung tausendfach reichere

Erfahrungen zu sammeln, als die staatliche. Sie verfügt über tausendmal mehr Versuchssubjekte. Ungestört blickt der Staat, der eine soziale Reform wagen will, nach seinen Nachbarstaaten — sacht rücken die Gesetze der Staaten von Ort zu Ort. Ganz anders bei den Gemeinden! Die unendlich größere Zahl gleicharteter Körperschaften macht die Wahrscheinlichkeit, ein Vorbild zu finden, unendlich größer. Und selbst dann, wenn sich die Gemeinde an etwas ganz Neues wagt, hat sie nicht mit so zahlreichen Inponderabilien zu rechnen wie der Staat, sie kennt sich selbst unendlich besser als sich jener kennt, und ihr Risiko ist unendlich geringer.

Wo aber Erfahrungen, Schlussfolgerungen und Berechnungen der einfachsten Art beweisen, daß durch Institute sozialistischer Natur dem Gemeininteresse wesentliche Dienste geleistet würden, dort liegt auch die Gelegenheit nahe, die eigentlichen Hindernisse solcher Einrichtungen klar zu erkennen. Wer jemals die Verhandlungen staatlicher Parlamente und der kommunalen Körperschaften mit aufmerksamer Blicke verfolgt hat, der weiß, daß sich das bürgerliche Klasseninteresse dort nie ohne ideologische Verkleidung zeigt, während es uns hier nur zu oft in nackter Brutalität entgegentritt. Nirgends entzündet sich der Klassenkampf so lebhaft wie auf dem Boden der Gemeinde. Hausherren und Bäcker, Fleischa-hauer und Gastwirte, Kohlenhändler, Aktionäre von Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken — sie wissen längst, was die Herrschaft in der Gemeindestube für sie bedeutet. Mögen die Konsumenten, die ja zum größten Teile Proletarier sind, bald zu gleich klarer Erkenntnis gelangen; mögen sie sich bald dessen bewußt werden, daß der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus, soweit er sich auf dem engen Gebiete der Gemeinde abspielt, kein unwichtiger Teil des weltgeschichtlichen Klassen- und Ideen-krieges ist.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 9. November 1900.

Hausfriedensbruch und Bedrohung. Der schon öfter vorbestrafte Tischlergeselle Franz Przechka zu Neustadt, geboren 1866, geriet am 12. August d. Js. mit dem Hausgenossen Blechschmied Knobbe in Wortwechsel, schlug ihn mit der Faust in das Gesicht, packte ihn am Hals und biß ihn in den rechten Daumen. Der Aufforderung, sich aus der Wohnung des Knobbe zu entfernen, leistete Przechka nicht Folge und bedrohte ihn wiederholt. Betreffs der Körperverletzung wurde der Angeklagte für straf-frei erklärt, weil sein Gequerr ihn auch gemißhandelt hatte. Dagegen traf ihn wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung 15 Mark Geldstrafe. Die mitangeklagte Ehefrau Przechka, Anna, geb. Tankert, geboren 1867, wurde von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen.

man den Bericht lesen, den Ehrwürdigen Arthur J. Smith, der bekannte Verfasser zweier wertvoller Bücher über China, im New-Yorker „Daily Post“ über die Plünderung von Peking die verhänglichen Tuppen veröffentlicht. Die Soldaten aller bei der Einnahme von Peking ver-treten Armeen — Deutsche waren bekanntlich nicht dabei! — plünderten und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Einen Tag nach dem andern konnte man langezüge von Mantelieren sehen, beladen mit Beute aus Seidenstoffen, Schmuckstücken, Porzellan, etc. Das britische Verfahren beruht auf wissenschaftlicher Grundlage. Nach diesem Verfahren wird alles in eine gemeinsame Masse gesammelt und zum Vorteil der Befugnisarmee verkauft. Die russische Methode stammt aus dem Mittelalter, ist scheinbar etwas gemildert durch einen christlichen Anstrich, aber begleitet von Gewaltthaten gegen Frauen, in einem Maßstabe, der viele Jahre hindurch den Fremden unzugänglich war, stehen als Wachen dunkelhaarige Sikhs, und jeder-mann, der will, kann intretren. Die Thüre des großen runden Gebäudes, das die Kuchentafeln der Mandichudynastie enthält, stehen weit offen. Dort befand sich eine riesige Tafel am Nordende des kaiserlichen Himmels und acht Kästen, vier an jeder Seite, zur Ehrung der acht Kaiser, die während der vergangenen 256 Jahre regiert haben. Jeder der acht Schränke mit seinen schmerzlichen geschnittenen Thüren ist gebrochen, und die acht Tafeln der vergötterten Ahnen sind von britischen Offizieren weggenommen worden, um ans Britische Museum geschickt zu werden. In die Festung des Kaisers, das Haupt-quartier der britischen Truppen, wurden täglich kostbare Seidenstoffe, Pelze, Geschmeide und Süßwaren geschickt, um an die britische Legation befördert und dort versteigert zu werden. Die alte und berühmte Paulin-Universität, wo die größten Schätze der chinesischen Literatur auf-bewahrt waren, wurde von den Chinesen selbst in Brand gesteckt, in der Hoffnung, die Verteilung der britischen Legation zu Lode zu rufen. In diesem Brande ist das hervorragendste literarische Denkmal des ältesten Volks der Erde in einem Nachmittag zu Grunde gegangen, und die hölzernen Stereotypplatten der wertvollsten Werke wurden entweder verbrannt oder zum Bau von Barrakaden verwendet oder von britischen Marinesoldaten als Feuerung verbraucht. Un-ersetzliche literarische Schätze wurden in die Kommissariate geworfen, durchwagt zum Auslösen des Brandes benutzt und später in der Erde vergraben, um den unangenehmen Geruch des verfaulenden Stoffes los zu werden. Die kostbaren, aus Kampherholz verfertigten Kästen mit den seltenen Exemplaren der Encyclopädie des Jung-De wurden

mit Erde gefüllt und zum Bau von Schanzen verwendet, während die zahllosen Bände des großen Sammelwerks nach jeder Richtung ver-schleudert wurden; vermuthlich erhalten europäische Buchereien und die zahllosen Privatbibliotheken viele Bände; aber manche wurden auf einen Haufen geworfen, verkauft und wurden mit dem Rest ver-graben. Während der Effas des Hantun lagen umher, die Blätter wurden vom Winde weggehoben oder von den Soldaten als Feuerung benutzt. Zwei Monate hindurch dienten vereinzelte Bände wertvoller Schriften den Bewohnern der ganzen Legation als Skulptur; man fand sie in den Küchen, die Kulis legten sie auf ihre Schultern, wenn sie Lasten trugen, sie lagen in Häufen in den Straßen und wurden von den Nähern der Lastwagen in Schmutz und Schlamm verwandelt, als man den Straßenverkehr wieder aufnahm.

Heber wieviel Wörter verfügt der Bauer. Das ist eine Frage, die meistens mit einer viel zu niedrigen Zahl beantwortet wird. Nun hat kürzlich ein Schwede, Alfred Smedberg, genauere Unter-suchungen über den Wortschatz seiner heimatischen bäuerlichen Bevöl-kerung angestellt und ist dabei von dem im Jahreslaufe mannigfach wechselnden Beschäftigungen der Bauern und ihrem davon abhängigen Verkehr mit den verschiedenen ländlichen Handwerkern und Handel-treibenden ausgegangen. Aus der Verfolgung aller dieser notwendigen Verbindungen ergab sich, daß der Bauer im Vergleich zu anderen Bevölkerungsklassen, etwa zum einseitig beschäftigten Fabrikarbeiter, sogar einen besonders reichen Wortschatz sein eigen nennen muß. Um nun diesen Wortschatz genauer zu bestimmen, hat Smedberg, wie wir in der neuesten Nummer der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins lesen, 2200 Wörter der Wortliste der schwedi-schen Akademie durchgesehen. Unter diesen 2200 fand er 1200, von denen er mit ziemlicher Sicherheit glaubt sagen zu können, daß sie von der Bauernschaft seiner Heimatlandschaft, der Gegend zwischen Ulricehamn und Falköping, gebraucht werden. Da nun die ganze Wortliste 41400 Wörter zählt, so berechnet er danach den Wortschatz der niedrigeren Klassen auf etwa 22600 Wörter. Ohne bei den durchgreifenden wirtschaftlichen Unterschieden zwischen schwedi-schem und deutschem Bauerntum irgend welche verallgemeinernde Schlüsse aus dieser Unternehmung zu ziehen, sollte das in mancher Hin-sicht überraschende Ergebnis doch auch unsere Sprachforscher veran-lassen, hinsichtlich dem Wortschatz der einzelnen Volksschichten in unserer deutschen Heimat eine aufmerksamere Beachtung zu schenken und ein-gedehnte Erhebungen darüber anzustellen. Nicht nur die Sprache, die gedehnte Volkssprache überhaupt würde dadurch viel gewinnen.

Eine letzte Heerschau!

Am Montag, den 12. November, abends 8 Uhr

Volks-Versammlung

im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c.

Reichstagsabgeordneter **Fritz Zubeil**, Stadtverordneter für Berlin

referiert über:

Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen.

Parteilosen! Stadtverordnetenwähler aller Stadtteile! Versäume niemand diese Versammlung, die für uns zugleich eine letzte Heerschau sein soll über die zu erwartende Wahlbeteiligung.

Der Einberufer:

Die Wahltermine für die Vertreterwahl

zur General-Versammlung

der
Ortskrankenkasse für die in Magdeburg zc. im
kaufm. Gewerbebetriebe zc. beschäftigten Personen

Für die Arbeitnehmer am Sonntag, den 18. November 1900

nachmittags von 3 bis 6 Uhr
im ober. Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstr. 27/28.

Es sind zu wählen:

**148 Arbeitnehmersvertreter und
10 Ersatzmänner.**

Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassenmitglieder,
welche das 21. Lebensjahr überschritten haben und im Besitze der bürger-
lichen Ehrenrechte sind.

Für die Arbeitgeber am Donnerstag, den 22. November 1900

abends 8 bis 10 Uhr
im Vereinszimmer des Kaufm. Vereins, Berlinerstr. 30/31.

Es sind zu wählen:

**74 Arbeitgebervertreter und
5 Ersatzmänner.**

Sämtliche Vertreter werden auf 2 Jahre gewählt.

Um recht zahlreiches Erscheinen aller Wahlberechtigten ersucht
Der Vorstand:
C. Boring, Vorsitzender.

Ordentliche General-Versammlung

der Ortskrankenkasse für die im Böttcher-Gewerbe
beschäftigten Personen

am Dienstag, den 20. November, abends 8 1/2 Uhr
im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke.

Tages-Ordnung:

1. Neuwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
2. Wahl der Kassen-Revisoren.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse

für die im
Huf-, Nagel-, Blech-, Zengschmiede- u. Klempner-
gewerbe beschäft. Personen

des Gemeindebezirkes Magdeburg.

Montag, den 19. November, abends 8 1/2 Uhr

im Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstr. 27/28
(Eingang Bachhoffstraße)

ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht. 2. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung.
3. Vorstands-Ergebniswahl. 4. Verschiedenes.

Den Kassenmitgliedern zur Nachricht, daß die Vorschriften betreffend die
Kassenmeldung vom Magistrat genehmigt worden sind und umgehend in Kraft treten.

Der Vorsitzende

Wilhelm Großkopf, Rotkehlstraße 37.

Öffentliche Versammlung der Konditoren, Pfefferkuchler u. verwandter Berufsgenossen in Magdeburg

am Sonntag, den 11. November, nachm. 3 Uhr
im oberen Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstraße 27/28.

Tages-Ordnung:

Vortrag über die Lage der Gehilfen in der Zuckwarenbranche unter Berücksichtigung
der Mißstände in den Konditorien, und wie ändern wir dieselben?
Referent: Kollege **Völk**, Hamburg.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser hochwichtigen Versammlung zu
erscheinen.

Achtung! Gross-Ottersleben.

Die Freien Turner Benneckenbecks
veranstalten Sonntag, den 11. November,
im Strumpf-Lokale in Gross-Otters-
leben, nachmittags von 3 Uhr ab ein

Schauturnen mit Ball.

Es laßt ergebenst ein
Das Komitee.

* Eine Schneiderin sucht Kundschaft
Salze, Bäckerstraße 4.

* Wäsche wird sauber gewaschen u. geplättet
Frau Niedrich, Grünemannstr. 18 b, p. r. II.

* Parisstraße 7, v. 2 Et. L. anständiges
Bogis sofort zu vermieten. Rindede.

Warleben.

Unser Kollege Wilhelm Edert
war erst sehr genau,
Jetzt hat er sich ganz verchiedert,
Heut' nahm er sich 'ne Frau.
Und Kollege Richard Nabel
war auch sehr geschick.
Seine Braut ging ihm um Schnabel,
Heut hat er sie gefreit.
Wir wünschen Ihr auch vieles Glück
Heut' bei dem Hochzeitsmahl.
Sie denken doch wohl an uns zurück,
In Ihr Versammlungs-Vokal!
Wir sitzen noch zusammen hier,
Es fehlt aber bloß am nötigen Bier.
Junge, Jungel 2 Bierfels und 1/2 Mege
De Schwarten.

* Lieb Vater! Wir grat. herzl. zu Dein
Geburstage Dora, Anna, Otto, Elisabeth.
* Freij Schulle soll leben und ein paar
Löffchen geben.

* Tante Anna zum Wiegenfeste wünsch. w.
das allerbeste. M. D. P. D. Kate mal.

* Unf. Kollege Karl Krüger soll leben und
ein Bierl. daneben. Mehrere Statbrüder

* Frau V. Krause in Obensiedt zum Ge-
burstag ein Lebehoch. D. W.

* Zum Geburtstag der Frau Krause in
Obensiedt ein donn. Lebehoch. R. Sch.

* Frau A. Koch zum heutigen Wiegenfeste
wünschen wir ein großes Glück.

* Frau Luise Wille zu ihrem Geburtstag
wünschen wir das allerbeste. Kate mal?

* M. I. Bruder und Schwager Karl Brett zu
seinem Geburtstage ein donnerndes Hoch.

* Ein dreifach. Hoch u. Freund u. Genossen
Gustav Sarage z. Wiegenfest. M. Fr. u. G.

* Fäßchen laden.
Ob hei sid woll wat merken Ikt?

* Reinhold Bahn z. Wiegenfeste wünsch.
das Allerbeste, recht viel Glück auf

* Deinen Tisch, vergiß die Flasche in der
Ede nicht.

* Den! auch an Deine Kameraden, denn
sie möchten sich gern an

Allen meinen Verwandten und An-
tannten und werten Kundschaft zur
Nachricht, daß mein lieber Mann, unser
guter Vater, Sohn, Schwiegerjohn
Bruder und Schwager, der Barbierherr
Ernst Richert
am Donnerstag, den 8. d. M., nach
langem schweren Leiden uns durch den
Tod entlassen ist. 3111
Die Beerdigung findet Sonntag nach-
mittags 3 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Donnerstag mittags 12 1/2 Uhr ent-
schief nach langem, schwerem Leiden
unser Schwiegerjohn und Schwager,
der Barbierherr

Ernst Richert

im 30. Lebensjahre. Dies allen
Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Familie Schreiber.

Die Beerdigung findet Sonntag
nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause,
Neuhaldenslebenstraße Nr. 11, aus-
statt! 1181

Standesamt.

Magdeburg, den 9. November.

Aufgebote: Schlosser Friedr. Wilh.
Geyer in Neustadt mit Anna Elise Mag-
dalene Heßter in Wipfen a. d. Luhe. Hof-
meister Ernst Friedr. Aug. Peter Pictler
in Sudenburg mit Helene Emma Heinrich
in Stolberg. Steingutdreher Herm. Schrü-
der mit Margarete Jung in Althaldens-
leben. Arb. Wilh. Schulte mit Marii
Christine Behnte in Alt-Falkenberg. Stra-
ßenbahnkassierer Otto Johannes Friedrich
Schmidt hier mit Anna Elise Pauline Ulrich
in Bernburg. Arb. Friedr. Gottfr. Frank
mit Minna Louise Fritsche in Tornitz.
Arb. Heinr. Regel in Althaldensleben mit
Elisabeth Friederike Emma Schulte in
Neuhaldensleben Vagerhalter Friedr. Alb.
Brett in Burg mit Marie Schrader in
Flechtingen. Fleischermeister Friedr. Kerschlag
in Budau mit Hulda Bertling hier. Arb.
Wilh. Päßler mit Anna Langweiser in
Gr.-Ottersleben.

Geburten: Erich, S. des Rutschers
Theodor Beste. Frieda, T. des Draht-
webers Aug. Bunte. Frieda, T. d. Fleischer's
Theodor Wegler. Helene, T. des Arb. Karl
Kogbaum. Anna, T. des Glasermeyers
Wilh. Kempf.

Todesfälle: Ferdinand Bona, Post-
berw. a. D., 75 J. 3 M. 13 T. Frieda,
T. des Arb. Theod. Fritsch, 3 J. 3 M.
20 T. Jdi, geb. Jäger, Wwe. des Geh.
Kommerzienrats Karl Denete, 88 J. 6 M.
24 T. Georg Wagner, Bautechniker, 28 J.
16 M. 27 T. Gertrud, unchel., 3 M. 8 T.

Sudenburg, 9. November.

Aufgebote: Schneider Heinrich Karl
Christian Lange hier mit Vertha Dorothea
Sophie Schult in Barneberg.

Geschließungen: Arb. Eduard
Schmidt mit Erneline Werner hier.
Droschkenbesitzer Friedr. Schmidt mit Ww.
Dief. Emma, geb. Wobel, hier.

Geburten: Helene, T. des Arbeiters
Heinrich Utig. Erna, T. des Steinlegers
Rob. Schuch, Martha, T. des Arbeiters
Herm. Kempe. Biesbeth, T. des Droschken-
besitzers Aug. Maschewski.

Todesfälle: Emilie Schneegäß, un-
verehel., 18 J. 15 T. Ernst, S. des Arb.
Invaliden Karl Nau, 1 M. 3 T.

Budau, 9. November.

Aufgebote: Arb. Friedr. Wilh. Alfred
Schulze mit Martha Elisabeth Kerken hier.
Geburten: Wilh., S. des Formers
Karl Fohmer. Johanna, T. des Foto-
motivheizers Herm. Behns. Arthur, S.
des Arb. Wilhelm Brelle. Alwin, S. des
Schmieds Herm. Schulze.

Todesfälle: Emma, T. des Schuhm.
Paul Bockwitz, 24 T.

Neustadt, 9. November.

Aufgebote: Landwirt Karl Rudolf
Heinr. Hölzbaum mit Magdalene Dorothea
Karoline Schmidt.

Geschließungen: Fabrikarb. Wilh.
Schöneberg mit Olga Thielebein. Möbel-
macher Gustav Warnstedt mit Adelheid
Koppe.

Geburten: Hans, S. des Arb. Max
Schmorde. Anna, T. des Maurers Aug.
Goldemann. Elisabeth, T. des Fabrikarb.
Otto Pögelow. Elise, S. des Steinmetz
Ernst Spieler. Max, S. des Zimmerer
Fugo Kott.

Todesfälle: Ehefr. des Arb. Joh.
Kodus, Anna, geb. Fuchs, 29 J. 11 M.
21 T. Otto, S. des Tischlers Richard
Händel, 1 J. 7 M. 23 T. Barbierherr
Ernst Richert, 30 J. 1 M. 27 T.

Burg, 7. November.

Geburt: T. des Kupferschmieds Karl
Beilfuß.

Todesfälle: Friedrich Franz, S.
des Schuhm. Karl Dittwald, 11 M. Ehe-
frau des Maurers Herm. Barack, Emma,
geb. Berg, 28 J. Otto Erich, S. des Po-
sitivfabrikanten Otto Hienrich, 3 M. Ehefrau des
Privatmanns Friedrich Saame, Friederike,
geb. Naumann, 75 J.

Bom 8. November.

Geschließungen: Oberlieutenant im
Inf.-Regt. Nr. 143 Erdmann Aug. Albert
Dietmar in Straßburg i. E. mit Vertha
Elisabeth Steinle hier

Aufgebote: Schuhmach. Eduard Rich-
terich mit Johanne Amalie Emmi Hoff-
bauer.

Geburten: S. des Schuhm. Heintz
Hertel. S. des Tuchfabrik Peter Baasch
T. des Tisch. Jul. Schentwein.

Todesfälle: Anna, T. des Gerberei-
arb. Otto Freye.

Neuhaldensleben.

Aufgebote: Arb. J. W. Schow in
Magdeburg-Budau mit A. G. Wiege
in Urthmann.

Geburten: 3. November: Emma,
4. Novbr.: S. des Bahnarb. F. W. Sieber
5. Novbr.: T. des Schmieds C. A. Hoch-
towski.

Todesfälle: 6. Novbr.: F., S. des
Arb. W. Bartels, 6 J. 24 T.

Bestellungen

auf die

Volksstimme

sowie auf alle

Parteischriften, Neue Welt

Kalender, illust. Journale,

Modezeitungen,

Unterhaltungsblätter

nimmt stets entgegen

Karl Pöner

Gebäude.

3030

Strauen haben Zutritt!

Strauen haben Zutritt!

3104

3116

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 264.

Magdeburg, Sonntag, den 11. November 1900.

11. Jahrgang.

Als der Magistrat die Hafnarbeiter, weil sie es gewagt hatten, zu streiken, vom städtischen Hafengelände auspernte und dadurch zahlreichen Familienvätern die Gelegenheit zur Arbeit bei Privatunternehmern raubte, begleitete das Beifallsgeheul der gesamten bürgerlichen Stadtverordneten diese That. Arbeiter Magdeburgs, gebt dieser Stadtverordnetenmehrheit nunmehr einen gehörigen Denkkettel, zeigt, wie Ihr über solche Maßnahmen denkt, indem ihr den Vertretern des sozialpolitischen Fortschritts, den Arbeiterkandidaten eure Stimme gebt. Zu wählen sind: In der Altstadt: August Fabian, Friedrich Vahle, Albert Vater, Wilhelm Meyer, Albert Gorgas; in der Neustadt: Richard Nitsch, Albin Brandes; in der Sudenburg: Franz Königstedt.

Vom Gemeinde-Sozialismus.

Ein Beitrag zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg und Burg.

Das Wort, das den Titel der folgenden Ausführungen bildet, ist heute uns allen geläufig geworden. Noch vor wenigen Jahren war es so gut wie unbekannt.

Es ist nicht erfunden worden, um etwa einer Idee, deren Durchführung in weiten Fernen liegt, einen Namen zu geben. Es ist vielmehr einem Sprachbedürfnisse entsprungen, das für thatsächlich vorhandene Erscheinungen, noch mehr für immer mächtiger zu Tage tretende praktisch-politische Strömungen einen passenden Ausdruck suchte.

Kein Begriff ist so jung, daß er nicht mißverstanden worden, kein Wort so neu, daß es nicht mißbraucht worden wäre. So wie ein wohlfeiles bürgerliches Sozialkennzeichen jeden halbwegs modernen, vernünftigen, arbeiterfreundlichen Gedanken als einen Teil, wo nicht als Wesen des sozialistischen Gedankengebäudes auszugeben liebt, so hat man auch mit dem Namen „Gemeinde-Sozialismus“ alle sozialreformistischen Ideen zu decken gesucht, zu deren Ausführung in erster Linie die Gemeinde berufen erscheint.

Arbeitern, die für die Gemeinde direkt oder indirekt durch Versicherungen privater Unternehmungen an die Gemeinde thätig sind, günstige Arbeitsbedingungen zu sichern, das Schulwesen zu fördern, Markt-, Bau-, Gesundheitspolizei zu übernehmen und kräftig zu führen, Gewerbegerichte zu schaffen, im Steuerwesen eine Entlastung der ärmeren Volksklassen durchzuführen, diese und andere lobenswerte und gemeinnützige Bestrebungen sind sozialpolitisch von hoher Bedeutung. Sie tragen zum Teil den Stempel proletarischer Klasseninteressen an sich, sie dürfen in keinem sozialdemokratischen Gemeindeprogramm fehlen — trotzdem tragen sie keinen wesentlich sozialistischen Zug an sich. Wer sie unter den Begriff des Sozialismus zu bringen sucht, unterstützt das Bestreben, das eigentliche Wesen des Sozialismus zu verwischen, das ja doch trotz alledem in der Anstrengung des „Endziels“, der Verwandlung der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung in eine sozialistische besteht und immer bestehen wird.

Sehen wir aber, daß die Gemeinde eine Betriebsthatigkeit, die vordem ausschließlich durch private Unternehmungen für private Interessen ausgeübt worden ist, entweder als ein Monopol oder auch nur teilweise in Konkurrenz mit den privaten Betrieben übernimmt, sehen wir, daß die Gemeinde Summen, die sonst dem Privatkapital zu gute gekommen wären, ihren allgemeineren Interessen zuführt, sehen wir, daß sie über ihr ganzes Gebiet hin ordnend und regelnd in einzelne Zweige des Wirtschaftslebens eingreift, dann haben wir es thatsächlich mit einer Erscheinung zu thun, die als kommunaler Sozialismus bezeichnet zu werden verdient.

Die Anregungen, die einzelne Gemeinden dazu führten der Privatwirtschaft die Kommunalwirtschaft gegenüber zu stellen, durch letztere die erstere zu ersetzen, waren der verschiedensten Art. Zum Teil bestanden sie aus Ueberlieferungen und Ueberbleibseln vergangener Zeiten, wie es der kommunale Grundbesitz ist, zum Teil aus ihren politischen Befugnissen, die zur Erkenntnis der schlimmsten Uebelstände und damit zu dem Bestreben selbstthätiger Hilfe führten — das Markt- und Wohnungswesen sei hier als typisch genannt —, zum Teil aus thatsächlichen Umständen der technischen Entwicklung, die zu einer Monopolisierung der Versorgung mit Licht, Wasser, Verkehrsmitteln geführt hatten, und zur Uebernahme in die Regie der Gemeinde geradezu herausforderten. Ueberall aber tritt ein gemeinsamer Zug zu Tage. Alle diese Bestrebungen, Versuche und Unternehmungen sind der mehr oder minder klaren Erkenntnis entsprungen, daß die Gemeinde in ihrem innersten Wesen eine Interessenvertretung ihrer Mitglieder als Konsumenten darstellt. Bleibt es im großen und ganzen dem Staate überlassen, seine Angehörigen als erwerbsthätige Personen durch Industrie- und Arbeiterschutz-Gesetze, durch Regelung der internationalen Wirtschaftsverhältnisse zu schützen und zu fördern — es soll hier nicht untersucht werden, wie der Klassenstaat diese Aufgabe erfüllt —, so besteht die wirtschaftliche Aufgabe der Gemeinde vor allem darin, ihre Angehörigen als Subjekte wirtschaftlicher Bedürfnisse zu erfassen, ihre Bedürfnissebefriedigung zu erleichtern und womöglich zu sichern.

Die Preise der wichtigsten Lebensmittel, die Preise der Wohnungen, der Nahrungs-, Beleuchtungs- und Heizungsmittel sind zum großen Teil von lokalen Marktverhältnissen abhängig, die der Beeinflussung durch die Gemeinde unterliegen. Und nicht bloß in dem Sinne, daß es in der Macht der Gemeinde läge, willkürliche lokale Preissteigerungen zu verhindern! Sie kann vielmehr auch unter Umständen eine Erniedrigung der Preise unter den allgemeinen Durchschnitt herbeiführen, indem sie aus dem Prozesse der Preisbildung den Unternehmergewinn völlig ausschaltet.

So tritt denn auf dem Gebiete der Gemeinde das Wesen des Sozialismus viel lebendiger und handgreiflicher zu Tage als auf dem Gebiete des Staates. Die sozialistische Bewegung in der Kommune vertritt die vortrefflichste Lehrmeisterin für die gesamte sozialistische Wirtschaftsauf-fassung zu werden. Hier schwebt der Geist nicht in Ge-fahr, sich in Abstraktionen zu verlieren, das Ziel ist klar, der Wert seiner Erreichung nahezu ziffernmäßig ausdrückbar, die Mittel zu seiner Erreichung sind leicht begreiflich, ihre Wirksamkeit ist kaum zu bezweifeln. Eine gute kommunal-sozialistische Agitation ist der beste sozialistische Auf-schauungsunterricht, den man sich denken kann.

Dazu kommt noch eines: Die kommunale Sozialpolitik vermag auf dem Wege ihrer Entwicklung tausendfach reichere

Erfahrungen zu sammeln, als die staatliche. Sie verfügt über tausendmal mehr Versuchsobjekte. Ungestört blickt der Staat, der eine soziale Reform wagen will, nach seinen Nachbarstaaten — sucht rücken die Gesetze der Staaten von Ort zu Ort. Ganz anders bei den Gemeinden! Die unendlich größere Zahl gleichgearteter Körperschaften macht die Wahrscheinlichkeit, ein Vorbild zu finden, unendlich größer. Und selbst dann, wenn sich die Gemeinde an etwas ganz Neues wagt, hat sie nicht mit so zahlreichen Imponderabilien zu rechnen wie der Staat, sie kennt sich selbst unendlich besser als sich jener kennt, und ihr Risiko ist unendlich geringer.

Wo aber Erfahrungen, Schlussfolgerungen und Berechnungen der einfachsten Art beweisen, daß durch Institute sozialistischer Natur dem Gemeindeinteresse wesentliche Dienste geleistet würden, dort liegt auch die Gelegenheit nahe, die eigentlichen Hindernisse solcher Einrichtungen klar zu erkennen. Wer jemals die Verhandlungen staatlicher Parlamente und der kommunalen Körperschaften mit aufmerksamem Blicke verfolgt hat, der weiß, daß sich das bürgerliche Klasseninteresse dort nie ohne ideologische Verkleidung zeigt, während es uns hier nur zu oft in nackter Brutalität entgegentritt. Nirgends entzündet sich der Klassenkampf so lebhaft wie auf dem Boden der Gemeinde. Hausherren und Bäcker, Fleischer und Gastwirte, Kohlenhändler, Aktionäre von Gas-, Electricitäts- und Wasserwerken — sie wissen längst, was die Herrschaft in der Gemeindefestung für sie bedeutet. Mögen die Konsumenten, die ja zum größten Teile Proletarier sind, bald zu gleich klarer Erkenntnis gelangen; mögen sie sich bald dessen bewußt werden, daß der Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus, soweit er sich auf dem engen Gebiete der Gemeinde abspielt, kein unwichtiger Teil des weltgeschichtlichen Klassen- und Ideen-krieges ist. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 9. November 1900.

Hausfriedensbruch und Bedrohung. Der schon öfter vorbestrafte Tischlergeselle Franz Przechka zu Neustadt, geboren 1866, geriet am 12. August d. Js. mit dem Hausgenossen Blechschmied Knobbe in Wortwechsel, schlug ihn mit der Faust in das Gesicht, packte ihn am Hals und biß ihn in den rechten Daumen. Der Aufforderung, sich aus der Wohnung des Knobbe zu entfernen, leistete Przechka nicht Folge und bedrohte ihn wiederholt. Betreffs der Körperverletzung wurde der Angeklagte für straf-frei erklärt, weil sein Gegner ihn auch gemißhandelt hatte. Dagegen trafen ihn wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung 15 Mark Geldstrafe. Die mitangeklagte Ehefrau Przechka, Anna, geb. Dautert, geboren 1867, wurde von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen. —

kleines Feuilleton.

Ein spazierender Abgeordneter. In Pest ist der Parlamentarier Udzi gestorben, der oft durch seine Späße die geschehene Ver-sammlung erheiterte. Die drohligen Woffen, so wird im Pest-Blatt erzählt, trieb Udzi zu jener Zeit, als er noch dem Schrift-führerkorps des Hauses angehörte. Er war ein geradezu idealer Redner. Einen Roder von 500 und mehr Paragrafen, der in dritter Lesung votiert werden sollte, in zehn Minuten zu „erledigen“, war für Udzi ein Kinderpiel. Diese pia fraus ließ jeder gern passieren bis auf einen, und das war der seltsame Esanady. Dieser hielt sich vor die Präsidenten-Estrade hin, machte sich aus der Hand einen Hörriecher und reklamirte jedes Wort, das Udzi weggeslamotieren wollte. Doch einmal spielte ihm Udzi einen Streich, der gar nicht überl war. Es handelte sich um die dritte Lesung eines dieleibigen Gesetzes. Vater Esanady stand auf seinem Posten und die Lesung sollte eben beginnen, als ein Saal-kommissar erschien und dem alten Herrn ein duffiges Briefchen in rotfarbenem Umschlage zuflachte. Der alte Herr las das Brief und — verschwand. Als er nach zehn Minuten wiederkehrte, war die dritte Lesung beendet. Vater Esanady war im Museumgarten ge-wesen, wohin ihn eine Dame bestellt hatte — ohne aber selbst zum Museum zu erscheinen. Das Brief hatte Udzi dem Alten verschickt. Unvergänglich ist die Jungferrede, die Udzi im Hause hielt. Alle Welt war gespannt, umso mehr, als Udzi sich ange-schrieben hatte und sein parlamentarisches Debit sehr präventiv inszenierte, indem er sich vom Diener zwei Gläser Wasser bereit stellen ließ. Die Rede aber lautete folgendermaßen: „Gehört's Haus! Ich halte den Gesetzentwurf für gut und nehme ihn im allgemeinen zur Basis der Spezialdebatte an. Und nun bitte ich um fünf Minuten Pause.“ Der Effekt war riesig und wurde dadurch noch gesteigert, daß der Präsident die Pause bewilligte. ... Einen schlimmen Streich spielte Udzi einst einem seiner geehrten Abgeordnetenkollegen. Dieser war im „Hotel Hungaria“ sei-ner Zimmernachbar und hatte die wisse Gewohnheit, die Neben, die er im Hause zu halten gedachte, sehr laut zu memorieren. Dadurch wurde er dem guten Udzi die wenigen Stunden, die dieser dem Schlafe widmete. Udzi sann auf Rache. Er holte einen Steno-graphen und ließ die Neben fixieren, die der andere drüben memo-rierte. Dann ließ er sich im Hause vor seinem Nachbar zum Worte vernehmen und sagte zur unbeschreiblichen Verblüffung des geehrten Herrn Abgeordnetenkollegen dessen Rede wörtlich her. — Die Wänderung von Peking. Aus London wird der folgenden Zeitung geschrieben: Mit Trauer und Beschämung muß

man den Bericht lesen, den Schwärzler Arthur J. Smith, der bekannte Verfasser zweier wertvoller Bücher über China, im New-Yorker „Daily-Loos“ über die Wänderung von Peking durch die verbündeten Truppen veröffentlicht. Die Soldaten aller bei der Einnahme von Peking ver-trineten Armeen — Deutsche waren bekanntlich nicht dabei! — plünderten und raubten alles, was ihnen in die Hände fiel. Einen Tag nach dem andern konnte man lange Züge von Mantieren sehen, beladen mit Beute aus Seidenläden, Tuchgeschäften, Kornmiederlagen usw. Das britische Verahren beruht auf wissenschaftlicher Grundlage. Nach diesem Verfahren wird alles in eine gemeinsame Masse gesammelt und zum Vorteil der Befugungsarmee verkauft. Die russische Methode stammt aus dem Mittelalter, ist scheinbar etwas gemildert durch einen christlichen Anstrich, aber begleitet von Gewaltthaten gegen Frauen, in einem Maßstabe, der zur Selbstentleerung von Hunderten von Chinesen führte, bis alle Brunnen verstopft waren. Die Rohheit einiger russischer Truppen war einfach barbarisch, aber auch die übrigen trübten es arg. Am Tempel des Himmels, der viele Jahre hindurch den Fremden unzugänglich war, stießen als Wachen dunkelfarbige Giganten, und jeder-mann, der will, kann mitretten. Die Thüre des großen runden Ge-bäudes, das die Ahnentafeln der Mandchuhdynastie enthält, stehen weit offen. Dort befand sich eine riesige Tafel am Nordende des kaiser-lichen Himmels und acht Kästen, vier an jeder Seite, zur Ehrung der acht Kaiser, die während der vergangenen 256 Jahre regiert haben. Jeder der acht Schränke mit seinen schweren geschlossenen Thüren ist erbrochen, und die acht Tafeln der vergötterten Ahnen sind von briti-schen Offizieren weggenommen worden, um ans Britische Museum geschickt zu werden. In die Fastenhalde des Kaisers, das Haupt-quartier der britischen Truppen, wurden täglich kostbare Seidenstoffe, Pelze, Geschmeide und Stickereien geschickt, um an die britische Legation befördert und dort versteigert zu werden. Die alte und berühmte Panlin-Universität, wo die größten Schätze der chinesischen Literatur auf-behalten waren, wurde von den Chinesen selbst in Brand gesteckt, in der Hoffnung, die Vesteidiger der britischen Legation zu Tode zu rufen. In diesem Brande ist das hervorragendste literarische Denkmal des ältesten Volks der Erde in einem Nachmittage zu Grunde gegangen, und die hölzernen Stereotypplatten der wertvollsten Werke wurden entweder verbrannt oder zum Bau von Barrakaden verwendet oder von britischen Marine-soldaten als Feuerung verbraucht. Un-erfessliche literarische Schätze wurden in die Luftstöße geworfen, dar-nach zum Auslöchen des Brandes benutzt und später in der Erde vergraben, um den unangenehmen Geruch des verfaulenden Stoffes los zu werden. Die kostbaren, aus Kampferholz verfertigten Kisten mit den seltenen Exemplaren der Enchlopadie des Jung-De wurden

mit Erde gefüllt und zum Bau von Schanzen verwendet, während die zahllosen Bände des großen Sammelwerks nach jeder Richtung ver-schleudert wurden; vermutlich erhalten europäische Bibliotheken und die zahllosen Privatbibliotheken viele Bände; aber manche wurden auf einen Haufen geworfen, verfaulten und wurden mit dem Rest ver-graben. Tausende der Effens des Hauses lagen umher, die Blätter wurden vom Winde weggehoben oder von den Soldaten als Feuerung benutzt. Zwei Monate hindurch dienten vereinzelte Bände wertvoller Schriften den Bewohnern der ganzen Legation als Manufaktur; man fand sie in den Küchen, die Kulis legten sie auf ihre Schultern, wenn sie Lasten trugen, sie lagen in Häufen in den Straßen und wurden von den Rädern der Lastwagen in Schmutz und Schlamm verwan-delt, als man den Straßenverkehr wieder aufnahm. —

Ueber wieviel Wörter verfügt der Bauer. Das ist eine Frage, die meistens mit einer viel zu niedrigen Zahl beantwortet wird. Man hat kürzlich ein Schwede, Alfred Smedberg, genannter Unter-suchungen über den Wortschatz seiner heimathlichen bäuerlichen Bevöl-kerung angestellt und ist dabei von dem im Jahreslaufe mannigfach wechselnden Beschäftigungen der Bauern und ihrem davon abhängigen Verkehr mit den verschiedenen ländlichen Handwerkern und Handel-treibenden ausgegangen. Aus der Verfolgung aller dieser notwendigen Verbindungen ergab sich, daß der Bauer im Vergleich zu anderen Bevölkerungsklassen, etwa zum einseitig beschäftigten Fabrikarbeiter, sogar einen besonders reichen Wortschatz sein eigen nennen muß. Um nun diesen Wortschatz genauer zu bestimmen, hat Smedberg, wie wir in der neuesten Nummer der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins lesen, 2200 Wörter der Wortliste der schwedischen Akademie durchgesehen. Unter diesen 2200 fand er 1200, von denen er mit ziemlicher Sicherheit glaubt sagen zu können, daß sie von der Bauerschaft seiner Heimathlandschaft, der Gegend zwischen Ulricehamn und Falköping, gebraucht werden. Da nun die ganze Wortliste 41 400 Wörter zählt, so berechnet er danach den Wortschatz der niedrigeren Klassen auf etwa 22 600 Wörter. Ob bei den durchgreifenden wirtschaftlichen Unterschieden zwischen schwedi-schem und deutschem Bauernthum irgend welche verallgemeinernde Schlüsse aus dieser Untersuchung zu ziehen, sollte das in mancher Hin-sicht überraschende Ergebnis doch auch unsere Sprachforscher bewan-lassen, hinfört dem Wortschatz der einzelnen Volksklassen in unserer deutschen Heimat eine aufmerksamere Beachtung zu schenken und ein-gehende Erhebungen darüber anzustellen. Nicht nur die Sprache, die deutsche Volkstunde überhaupt würde dadurch viel gewinnen. —

Gefährliche Körperverletzung. Der vorbestrafte Kaufmann Paul Wischel zu Loburg, geboren 1872, kam am 31. August d. J. nach der Rückkehr von der Fährerjagd im Schützenhause mit dem Privatmann Gottfried Wenzel in Wortwechsel, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Als Wenzel sich entfernte, folgte ihm Wischel, nahm den Strek wieder auf und schlug ihn mit dem Jagdgewehr über den linken Arm und an die Seiten. Wenzel erlitt einen Armbruch und stürzte nieder. Trotzdem schlug Wischel noch mehrmals mit dem Gewehr auf ihn los und verletzte ihn am Schienbein. Der Angeklagte wurde unter Zubilligung mildernder Umstände mit 200 Mark Geldstrafe belegt.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Lehrer Wilhelm Kamme zu Sommerdorf, geboren 1856, wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen im Sommer d. J. gegen eine 13 Jahre alte Schülerin während des Schulunterrichts, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Urkundenfälschung. Der vorbestrafte Arbeiter Carl Meiche aus Berlin, geboren 1883, wurde am 5. Oktober d. J. wegen Diebstahls und Bettelns verhaftet und dem Amtsgerichte in Genthin zugeführt. Dort legte er sich einen falschen Namen bei und veranlasste dadurch unrichtige Eintragungen in die Register. Meiche erhielt wegen intellektueller Urkundenfälschung 6 Wochen Gefängnis.

Schwerer Diebstahl. Der Schlosser Ewald Meel hier, geboren 1876, erbrach im Hause Beaumontstraße 15 eine verschlossene Bodenkammer eines daselbst wohnenden Opernsängers, öffnete einen Kleiderschrank und eine Kiste mit falschen Schlüsseln und stahl eine Anzahl Kleidungsstücke. Die

er dann verlegte. Der geständige Angeklagte wurde wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht bestraft.

Vermischte Nachrichten.

Ein Kind mit zwei Köpfen ist, wie Kreisphysikus Dr. Holz-Bronberg in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift mitteilt, am 1. Oktober v. J. von einer 26-jährigen Frau geboren worden. Die Mißgeburt kam tot zur Welt. Aus der wissenschaftlichen Beschreibung heben wir folgende Punkte hervor: Die Mißbildung ist ein Dicephalus, es finden sich doppelte Anlage der Wirbelsäule und des Rückenmarks, die Wirbelsäulen waren getrennt bis zum Kreuzbein, ebenso ließ sich das Rückenmark bis dorthin getrennt verfolgen: Die Section ergab zwei getrennte Oesophagi, zwei Mägen, die in ein Duodenum mündeten. Das Herz besaß drei Kammern, zwei Ventrikel, jedoch nur eine Arteria pulmonalis. Die Lungen sind nur einfach gebildet, so daß je eine einem Fötus zuzam; zwischen den Wirbelsäulen ließ sich eine rudimentäre Rippenanlage feststellen. Eine Anlage von Armen war nicht zu finden, es kam also der rechte Arm dem rechten Kopfe, der linke dem linken zu.

Ein riesiger Walfisch ist kürzlich mit dem der Bergischen Dampfschiffgesellschaft gehörenden Dampfer Neptun in den Hamburger Hafen gebracht worden. Das Tier ist zwischen Spitzbergen und der Bäreninsel von dem Walfischjäger Ingebristen erlegt worden und soll, nachdem es nach einem besonderen Verfahren für diesen Zweck präpariert sein wird, in Hamburg und dem übrigen Deutschland zur Schau

gestellt werden. Es hat eine Länge von 21 Meter, sein Gewicht betrug nach dem Fange 150 000 Pfund, allerdings unter Einschluß von 15 000 Dorschen, die man bei der Ausschachtung des Ungetüms als Spuren seiner letzten Mahlzeit im Mageninnern vorfand.

Krieg im Frieden. An der zwei- bzw. dreijährigen Dienstzeit und den darauf folgenden Hejervübungen scheint der Kriegerverein Spiesstapel-Obersdorf im Kreise Biegenham noch nicht genug zu haben. Der Oberkommandierende der Vereinsmitglieder in Spiesstapel und Obersdorf veröffentlicht folgenden der Berliner Volks-Zeitung im Wortlaut vorliegenden Armees-Befehl:

- Gemäß Beschluß vom 14. d. M. bestimme ich auf Grund des § 7 der Statuten mit Genehmigung der Behörden folgendes:
1. die diesjährige Felddienstaube findet am 2. November d. J. statt.
 2. Der Verein steht 2 Uhr N. im Marschzuge vor der Dietrich'schen Wirtshaus in Spiesstapel.
 3. Die Reiderreiter melden sich um 2⁰⁰ N. bei mir am Bahnhof Treländorf.
 4. Die Patronenausgabe findet 2⁰⁰ N. durch die Zugführer statt.
 5. Mitglieder, die ohne begründete Entschuldigung fehlen und solche, die zu spät kommen, verfallen in eine Ordnungsrufe von einer Mark.
- Ich mache besonders die auswärtigen Mitglieder auf Punkt 5 aufmerksam.
- Spiesstapel, den 25. Okt. 1900.

Der Vorsitzende.
Hoffentlich ist die Felddienstaube ohne Unfall abgelaufen. Besonders ist zu wünschen, daß nicht die mühsamen Läufer durch das laute Schließen in ihrer fernsichtigen Entwicklung benachteiligt worden sind.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

134 **134**

Breiteweg Th. Zander Breiteweg

gegenüber der Fontaine.

Hohenzollern-Mäntel
in allen Grössen und Farben
12-40 Mk.

Rock- und Jackett-Anzüge
15-45 Mk.

Schwere Winterhosen
4-12 Mk.

Piqué-Westen
3-8 Mk.

Schlafrocke
in großer Auswahl
12-30 Mk.

Großes Stofflager.

Paletot nach Maß 36 Mk.

Grösstes Spezial-Geschäft
für elegante **Herren- und Knaben-Bekleidung.**



Dieser Anzug kostet 4,50 Mk.

Winter-Paletots
in den neuesten Stoffen
10-39 Mk.

Schwere Winter-Toppen
6-12 Mk.

Schul-Anzüge
5-10 Mk.

Knaben-Anzüge
4-12 Mk.

Knaben-Mäntel und Paletots
in großer Auswahl
3-15 Mk.

Großes Stofflager.

Anzug nach Maß 40 Mk.

Leber- u. Gewürz-Handlung

Därme, H. Reich,

Magdeburg,
Fernsprecher 1236. **Wilhelmstraße 15.**

Jakobsstrasse 50.

Unsere Frauen.

Berechte Frauen, seid dahinter, daß Eure Männer sich zum Winter Berichn mit warmen Paletots, Bald geht die große Kälte los, Gicht Ihr vergnügt dann dem in Arm, Wird Eure Liebe eine warme, Hat Euer schon gebauter Mann, Was Nohles und was Warmes an! Besorgt prüft an de. Ewelle Mutter, Das Lama- oder Seiden-Jutter, Dann wird der Kauf perfekt gemacht, Zu einem Preis - man haant - und lacht! Die schönsten Heberzicher hängen, In allen Weiten, allen Längen, Pracht-Exemplare, schon für 12 Mark Kasse, Bei Zehden, 50 Jakobsstraße.

Winter-Paletots, moderne Farben	von 12-25 Mk.
Jackett-Anzüge in Kanungarn und Buckskin	14-40 Mk.
Rock-Anzüge in Satin und Diagonal	von 21-42 Mk.
Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot	6-12 Mk.
Knaben-Anzüge, hochlegante Facons	2-9 Mk.
Knaben-Pelerinen-Mäntel	3,50-9 Mk.
Einzeln Jacketts und Topen	2,50-10 Mk.
Boden-Toppen, alle Farben	4-10 Mk.

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Stadtkloster Magdeburgs.
neben der Buchhandlung Volksstimme.

Alles wieder da!

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß meine großen **Möbel-Läger** wieder gut assortiert sind und offerieren ich, so lange der Vorrat reicht:

Kleiderschränke	20, 28-55 Mk.
Werkzeuge	30, 35-80 "
Werkzeugschränke	19, 22-28 "
Werkzeugspiegel	10, 12-20 "
Zeichen- u. Konf.	von 39-70 "
Stegische	10, 15-24 "
Stühle	9 u. 11 "
Stühle	20-25 "
Rezelektische	von 3 Mk. an
Rezelektische	22-30 Mk.
Rezelektische	16-22 "
Rezelektische	12 "
Rezelektische	8-12 "
Rezelektische	2,75 "
Rezelektische	24, 28-40 "
Rezelektische	50-65 "
Rezelektische	59-75 "
Rezelektische	65 "
Rezelektische	70-85 "
Rezelektische	110-209 "
Rezelektische	in allen
Rezelektische	55, 100, 150-300 Mk.
Rezelektische	von 24 Mk. an
Rezelektische	von 125-200 "

100 Bettstellen
mit Matratzen von 18 Mk. an

Einzelne Matratzen
nach Maß für nur 16, 18-24 Mark.

Eigene Polstereien.

Jul. Rosenberg,

Natharinenstr. 8, hochpt.

Kaufe Kanarienhähne und Weibchen 3086
Sonntags und Sonntags, be-
zahle die höchsten Preise.
J. Tischler, Annastr. 25.

Billig! Billig! Achtung! Billig! Billig!

Einem großen Posten **Schuhwaren,** welche längere Zeit auf Lager, werden von heute ab zu jedem annehm- baren Preise verkauft; auf alle anderen Schuhwaren während dieser Zeit große Preisermäßigung.

Ballstiefe für Damen von 1 Mk. an

Zugstiefel " " " 2 " "

Stulpstiefel " Knaben " 1 " "

Schnür- u. Knopfstiefel f. Mädch. u. Knab. (27-30) 3 Mk. (31-35) 3,50.

Kinderschuhe " Leder u. Filz von 60 Pf. an.

Wilhelm Wienecke

Buckau, Coquiststraße 17, gegenüber der Porzellanfabrik.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
hat sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Max Kraft, Sudenburg

empfiehlt in großer Auswahl
Herren- und Knaben-Konfektion
sowie Arbeiter-Garderoben
zu bekannt billigen Preisen.

Winter-Paletots

werden infolge der warmen Witterung unter Preis verkauft.

Elegante bestickte Kragen, Jacketts, entzückende Facons, Sackjacketts, einfacher vornehmer Schnitt, Golfkragen, Astrachankragen, Plüschkragen, Stoffränder, Abendränder Mäntel, Kostüme, Seidenblusen, Sammetblusen, einzelne Röcke, Kinder-Mäntel

Nur zuletzt erschienene Neuheiten

Alle angeführten Artikel finden Sie **erstaunlich** billig im
Mäntelhaus Rothes Schloss Magdeburg
Dessau

Für Jedermann!

Winter-Paletots auf Abzahlung

erhalten Sie für 25.—, 30.—, 35.—, 42.— bis 60.— M.
 Abzahlung schon von 10.— M. an,
 Abzahlung pro Woche von 1.— M. an nur bei

S. Osswald,

Alte Ulrichstraße 14, 1. u. 2. Etage
 vis-à-vis der Ulrichskirche.

3074

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
 Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
 Weibliche " " 10—1 " " 4—7 " "
 Gehührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Auswartungen und Arbeiterinnen.
 Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Frau Lehmann

Wassense
 ist von Annastraße 12 nach
Gr. Diesdorferstr. 221
 Eingang Matthiasstraße
 verziehen. 3105

Bahnatelier Wilhelmstadt.
 Otto Danneberg 3016
 Gr. Diesdorferstraße 35 II.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau
 Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluß 1409.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Wilhelmsbad. 10 Pfennig.
 Sommerbds, abends von 7 Uhr ab, kostet ein Schwimmbad mit Brausen 3107

Juwelen, Gold- und Silberwaren

sowie
Herren- und Damen-Uhren
 kauft man bis **25 Prozent** gegen frühere Preise **billiger**
 im
Total-Ansverkauf von Otto Behrens Nachf.
 Inhaber Albert Hartung
 Alte Markt 17. Alte Markt 17.

Jsidor Gabbe

Breitweg 919, gegenüber der Seiterstraße, Breitweg 910,
 Verkaufsräume I Treppe.

Neu eingetroffen:

Bettfedern, Daunenn u fertige Betten, vorzüglich gute Staub-
 freie Qualitäten, werden beständig weit unter normalen Preisen abgegeben.
 Ferner empfehle **große Posten zu fabelhaft billigen Preisen** ganz vorzügliche
 Fabrika e. **bed netten u. gewebte Bettzeuge, Bettfatin,**
Zulette, Matrazendresse, Hemden- u. Laken-
leinen, Hemdentuche, Linon, Tischzeuge, Ser-
vietten und Handtücher.

Günstigste Gelegenheit für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungsgegenständen.
 Für Wiederverkäufer stets größere Partie-Posten in
 Kleiderstoffen, Druckstoff- und Baumwollwaren am Lager.

Jsidor Gabbe, Größtes Spezial-Kaufhaus für
 Beste u. Gelegenheitskäufe,
 Breitweg 910, gegenüber der Seiterstraße. Breitweg 910.

Neu eingetroffen:
 Große Posten Tuche, Buckstine, Cheviots und Samtgarstoffe, sowie große
 Sortimente Samen-Konfektionsstoffe.

Fällige neue Eingänge von Teppichen in den Sammetberufen für die
 Groß- und Minor-Salon.

Unter allen vorhandenen Systemen
 nehmen die

Pfeil

Nähmaschinen

wegen ihrer
Nähfähigkeit
Schnelligkeit und leichten Handhabung
 eine der ersten Stellen ein.

A. ROSE

Magdeburg
 Breitweg 264, Scharnhorstplatz.

Nicht nur, daß

Barnum & Bailien

in Magdeburg

etwas besonderes geboten, auch deutsche Unternehmungen sind in der Lage, das geehrte Publikum durch außergewöhnliche Leistungen in Erststücken zu sehen. Das unterzeichnete Etablissement empfiehlt für die Herbst- und Winter-Saison den Eingang sämtlicher Neuheiten in

*** Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderoben ***

Anfertigung nach Maß unter Leitung meines akademisch gebildeten Zuschneiders. Garantie für modernsten und elegantesten Sitz.
Der Unterzeichnete hofft, bei seinen bedeutenden Anstrengungen denselben großen Zuspruch als

Barnum & Bailien

zu haben und bittet die verehrten Käufer des zu erwartenden starken Andranges wegen recht bald den Bedarf für den Winter zu decken. Jedermann wird auf das beste zufriedengestellt werden.
Hochachtungsvoll

Ehrenfried Finke

125 Magdeburg 126 Breiteweg

Erladen Schrotdorferstraße

3101

Erladen Schrotdorferstraße

Gelegenheitskauf-Geschäft

A. Karger,

8 Große Marktstraße 8.

Den eingetroffen:

Große Posten Kleiderstoffe.
Große Posten Buckskins und Cheviots.
Paletotstoffe, Krimmer und Mantelstoffe.

Große Posten Leinwandwaren.

Große Posten Gallets und Federn.
Große Posten Gardinen und Teppiche.
Große Posten Sophastoffe und Plüsch.
Wollwaren, wollene Decken, Barchent-Decken.
Normalhemden, Strickwesten, Walkjacken.
Läuferstoffe, Tücher, Shawls, Korsetts.

3108

Hochmoderne Damen-Jacketts und -Kragen.

Radmäntel in Doublestoffen
und wasserdicht.

Sämtliche fertige Wäsche

außerordentlich billig.

Georg Mook's

Möbel- und Polster- waren-Magazin

Breiteweg 135

(gegenüber der Fontaine)
drittes Haus von Café Hohenzollern
bietet die 3004

größte Auswahl

einfachen,
bürgerlichen und
hochfeinen

Wohnungs- Einrichtungen.

Bei Einkäufen bitten wir unsere
Leier, diejenigen Geschäfte zu
berücksichtigen, die uns und
unsere Sache unterstützen. —

August Schumm
Zudenburg 3018
Braunschweigerstraße 19.

Bekanntmachung.

Um fortgesetztem Irrtum vorzubeugen zur gefl.
Nachricht, daß die

Magdeburg. Ringfabrik und Reparatur- Werkstatt aller Goldwaren

nur Goldschmiedebrücke No. 5

ist, nur wo die Eiffeltürme mit gold-Verlobungs-
ringen und gold. Steinringen ausgestellt sind.

Mein Geschäft hat keinen Zusammenhang, wie immer irrtümlich
angenommen wird, mit dem kleinen Schablonen- und Ringfenster im
Rebenhause.

Bitte im eigenen Interesse vorsichtig zu sein und genau auf
meine Firma und die Eiffeltürme zu achten.

R. Sasse,

Juwelier und Goldarbeiter.

2941

Buckau

Buckau

Albert Gottschalk

Des Umzuges wegen

bedeutende Preisermäßigung für alle Waren.

Niemand versäume die Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf.

Herren- und Knaben-Garderoben

für jeden Preis.

3031

Wegen Aufgabe

meines bisherigen Lokals 3113

Breiteweg 30

wird mein

gesamtes Warenlager

bestehend aus:

Normalwäsche, Oberhemden, Nachthemden,
Kragen, Manschetten, Hüten, Handschuhen aller
Arten, Krawatten, Taschentüchern, Serviteurs,
Stöcken, Schirmen, Westen, sowie sämtliche
Herren-Artikel

zu auffallend billigen Preisen verkauft.

M. Isakowitz

Breiteweg 30.

Die Wohnungsnot und die Kohlennot,

welche die arbeitende Bevölkerung so schwer bedrücken, erfordern ein energisches Einschreiten der Gemeindeverwaltung. Die Arbeiter dürfen aber keine Haus- agrarier und Unternehmer wählen, welche bei der Aufrechterhaltung der Kohlen- und Wohnungsnot interessiert sind. Die energischste Bekämpfung der Wohnungsnot und des Kohlenwuchers ist nur zu erwarten seitens der Arbeiterkandidaten, der Genossen August Fabian, Friedrich Wähle, Albert Vater, Wilhelm Meyer und Albert Gorgas (Altstadt), Franz Königstedt (Sudenburg), Richard Nitsch und Albin Brandes (Neustadt).

Der Meincidsprozeß Masloff in Konig.

Bedeutend ist, daß der Gerichtshof auf Antrag des Verteidigers Himmrich beschließt, den Schlächtermeister Hoffmann als Zeugen vorzuladen und ihn über das Beweis-thema zu vernehmen, ob ihm die Umstände bekannt sind, unter denen der Gymnasiast Winter verstorben ist.

Zu Beginn des zwölften Verhandlungstags bekundeten die Zeugen Kaufmann Sommerfeldt und Paula Sommerfeldt aus Schlochau bestimmt, daß sie den

Schlächtermeister Eisenstedt

am 13. März bis abends in seiner Wohnung gesehen haben.

Zeugin Ww. Hirsch: Ich wohne im Lewyschen Hause. Am 11. März habe ich nichts Auffälliges bei Lewy bemerkt. — Zeuge Polizeiergeant Kühn: Ich wurde 'mal von Adoff Lewy in dessen Wohnung gerufen, um die Personalien Masloffs festzustellen. Es handelte sich um einen Streit wegen eines Korbs. — Präsi.: Masloff soll gesagt haben: „Ich lasse meine Frau nicht mehr bei Ihnen waschen, da Sie einen Mord begangen haben?“ — Zeuge: Masloff sagte mir: „Ich lasse meine Frau nicht mehr bei Ihnen waschen.“

— Zeugin Frau Mathilde Nuy: Am 15. März wurde mein Entkelkind geboren. Am Montag darauf hat Frau Ros mir erzählt: sie sei am 11. März abends 7 Uhr bei Lewys gewesen. Frau Lewy sei sehr aufgeregt gewesen. Sie, die Ros, habe ein Winkeln und Stöhnen aus dem Keller gehört. Sie, die Angeklagte, lasse sich den Kopf abhauen, wenn der Mord nicht im Lewyschen Keller geschehen sei. Ich sagte: „Adolf Lewy hat mich vor Jahren im Lewyschen Keller um die Taille gefaßt. Er wollte einen Spaß machen. Einige Tage darauf sah ich das Bild des Ermordeten. Dies erzählte ich der Frau Ros. Frau Ros sagte mir darauf: „In der

Lewyschen Wäsche

befindet sich ein „E. W.“ gezeichnetes Taschentuch.“ Ich fragte sie: „Wo ist die Wäsche?“ Sie sagte: „Die Wäsche trocknet noch bei mir.“ Ich sagte: „Dann bringen Sie das Taschentuch zur Polizei.“ Ich ging mit ihr. Wäsklich war Frau Ros auf dem Markt verschwunden. Später ging ich kurz vor Pfingsten zur Frau Ros. Diese sagte: Jetzt ist's heraus. Ich habe im Laden der Lewyschen Wäsche dunkelblondes Menschenhaar und Blutflecke gefunden. Als hier in Konig die Krawalle waren, sagte der jüdische Klempner Zindemann, sie sollten bei Hoffmann die Fenster einwerfen. Dort sei Winter geschlachtet worden und nicht von den Juden.

Die Angeklagte Ros bestreitet die Bekundungen der Zeugin Frau Nuy und bemerkt: Ich habe gesagt: Wenn

die Juden den Mord begangen haben, dann haben es nicht alle Juden gethan. Zur

Charakteristik des Aberglaubens

sei die Mitteilung der Zeugin Brill erwähnt, die bekundet, Frau Ros habe ihr erzählt, als sie am 11. März abends bei Lewy gewesen sei, sei ihr dort etwas auf den Schoß gefallen. Höchstwahrscheinlich sei Winter in demselben Augenblick ab-geschlachtet worden und habe sich bei ihr gemeldet. (Weiterkeit.) — Zeuge Restaurateur Bergand: Schuhmacher Nuy steht auf der öffentlichen Säuerfille. Ich habe gehört, daß auch Frau Nuy dem Trunke ergeben sei. Ich habe die Frau auch einige Male angeheitert gesehen.

Unter allgemeiner Spannung tritt in der Nachmittags-Sitzung der Fleischermeister und Stadtverordnete

Hoffmann,

ein großer starker Herr, den Gerichtssaal als Zeuge. Präsi.: Herr Hoffmann, gegen Sie hat ein Verfahren geschwebt. Wenn dasselbe auch eingestellt worden ist, so kann es doch wieder aufgenommen werden. Sie sind daher berechtigt, Ihre Antwort zu verweigern, wenn Sie strafrechtliche Ver-jolgung befürchten. — Der Zeuge wird danach vereidigt. — Präsi.: Ist Ihnen über das Verschwinden Ernst Winters etwas bekannt? — Zeuge: Nein. — Erster Staatsanwalt Settegast: Der Zeuge hat eine lange Rechtfertigungsschrift veröffentlicht, in welcher er den Fleischer Lewy des Mordes bezichtigt. Welche Grundlage hatten Sie dafür? — Zeuge: Ich schloß das aus dem, was allge-mein gesprochen wurde. — Erster Staatsanw.: Eine weitere Grundlage hatten Sie nicht? — Zeuge: Nein. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Vogel: Hat bei Ihnen Hausjuchung stattgefunden? — Zeuge: Jawohl, die Fleischerwerkstatt, der Hof und alle Nebenräume wurden ein-nehend untersucht. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Vogel: Auch der Laden und die Privaträume? — Zeuge: Nein. Erster Staatsanwalt: Damit kein Mißverständnis vorkommt, will ich beutenken, daß jegliche nach dem Mord alle Mäntelchen Lewys aufs genaueste untersucht wurden. — Zeuge Fuhrhalter Michalski: Ich stelle öft-mals für die jüdische Gemeinde Wagen. Nach meinen Büchern hat der Tempeldiener Nossack am 31. Januar und am 11. Februar bei mir Wagen bestellt; den letzteren für den Rabbiner Dr. Kellermann. Weitere Wagen sind in meinen Büchern nicht verzeichnet; sie können aber auch nicht verzeichnet worden sein.

Telegraphist Brennekamp: Ich glaube, daß die fremden Juden an dem Tage kamen, als Synagogendiener Nossack die Rechnung für den Wagen, der für den Rabbiner

Dr. Kellermann gestellt worden war, forderte. Genau weiß ich das aber nicht.

Kriminal - Inspektor Klatt - Berlin:

Ich war bei den Versuchen auf dem Lewyschen Grund-stück zugegen. Als der Mann am Stellereingang mit der Lampe stand, konnte man die ganze Figur, aber nicht den Kopf sehen. Als der Mann aus dem Keller heraustrat, konnte man den Kopf sehen. — Erster Staats-anwalt: Haben Sie irgend eine Veranlassung, anzunehmen, daß von den Vätern irgend etwas in der Ver-olgung aller Spuren unterlassen worden sei? — Zeuge: Keineswegs. Ich hätte dann ja nachhaken müssen. — Erster Staatsanwalt Settegast: Sie hatten dazu aber keine Veranlassung? — Zeuge: Nein. — Verteidiger Rechts-anwalt Zieleski: Sie hatten Kenntnis der ganzen Sache aber nur aus den Akten geschöpft? — Zeuge: Jawohl. — Alsdann wird nochmals

Frau Lewy

vernommen. Sie bekundet: Ich war vor oder während einer Haus-suchung niemals bettlägerig krank. Alle Räume, auch die Privaträume, sind gründlich untersucht worden.

Der Gerichtshof beschließt, die Zeugin Anna Ros nicht zu vereidigen. Präsident Landgerichtsdirektor Schwedow-its: Die anderen Zeugen müssen alle vereidigt werden. Wird dagegen Einspruch erhoben? — Verteidiger Rechts-anwalt Dr. Vogel: Die Verteidigung ist der Ansicht, daß alle Zeugen vereidigt werden müssen.

Hierauf werden sämtliche Familienmitglieder der Familien Lewy und Israelski, nach nochmaliger, eindringlicher Ermahnung durch den Vorsitzenden, vereidigt.

Alsdann wird nochmals Landrichter Dr. Zimmermann vernommen. Erster Staatsanwalt Settegast: Bei der zweiten Vernehmung hat Masloff Ihnen erklärt: Die Um-hüllung des Pakets, das die 3 Männer nach dem Mordsch-lingen, bestand aus Sackleinwand. Gefunden wurde aber nur ein Paket mit einer Umhüllung aus Packpapier? — Landrichter Dr. Zimmermann: Ich habe das wörtlich, wie Masloff es gesagt hat, niedergeschrieben. — Präsi.: Masloff, was sagen Sie dazu? — Masloff: Ich habe gesagt: „Ich weiß nicht genau, woraus die Umhüllung be-stand. Vielleicht aus Sackleinwand.“ — Präsi.: Wenn Sie das gesagt hätten, dann wäre das niedergeschrieben worden.

Da keine weiteren Anträge gestellt werden, erklärt der Präsident die Beweisaufnahme für geschlossen. Hierauf verliest der Präsident, Landgerichtsdirektor Schwedowits, die Schuldsfragen. Dieselben lauten gegen alle vier Angeklagten auf wissentlichen Meineid, be-gangen im Ermittlungsverfahren wegen des Todes des Gym-

Benetton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(117. Fortsetzung.)

Siebzehntes Kapitel.

Als Rechludoff am nächsten Morgen gegen neun Uhr erwachte, übergab ihm die wohlbeleibte Wirtin ein Couvert, das einer der der Etappe angehörenden Soldaten schon vor zwei Stunden für ihn gebracht hatte. Es war ein Billek von Maria Pawlowna.

Das junge Mädchen teilte Rechludoff mit, der bei Krü-zloff am vorigen Abend eingetretene Unfall wäre viel ernster, als man ursprünglich geglaubt hatte.

„Wir hatten die Absicht, ihn ein bis zwei Tage hier zu lassen und bei ihm zu bleiben, doch man hat es uns nicht erlaubt; deshalb nehmen wir ihn mit, haben aber große Angst. Können Sie es nicht durchsetzen, daß, wenn sein Zu-stand ihn zwingt, in S... zu bleiben (das war die folgende Etappe des Zuges), einer von uns die Erlaubnis erhält, bei ihm zu bleiben? Sollte diese Erlaubnis etwa von neuem verweigert werden, und ich die Autorisation, bei ihm zu bleiben, nur bekommen, wenn ich Krüzloffs Frau werde, so brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich auf diese Formalität gern eingehe.“

Rechludoff ließ seinen Wagen anspannen und packte alligst seinen Koffer. Er hatte sein zweites Glas Thee noch nicht ausgetrunken, als er auf dem gefrorenen Boden der Landstraße, der so dumpf wie das Pflaster Klang, das Klap-pern der Räder der Troika vernahm, die ihn abholen wollte. Er bezahlte seine Rechnung, stieg in den Wagen und sagt dem Kutscher, er solle so schnell wie möglich fahren, um den Zug recht bald einholen zu können.

Thatsächlich sah er nach einer scharfen, einständigen Fahrt auf der Landstraße die schwarze Reihe der Wagen vor sich, die mit dem Geräusch des ganzen Zuges die Kranken Ge-langenen und die politischen Verurteilten fortbrachten. Der Offizier war wie am vorigen Tage vorausgefahren, um den

Abmarsch der Kriminalverbrecher zu leiten und zu über-wachen. Hinter den Wagen und neben ihnen, auf beiden Seiten der Landstraße marschierten die Soldaten mit fröh-lichem und lebhaftem Schritte, wie Männer, die vor ihrem Aufbruch einen guten Schluß getrunken haben.

Es waren eine große Anzahl von Wagen, wenigstens zwanzig Stück. In den letzten, denen Rechludoff zuerst be-gannte, saßen zu sechs und sechs zusammengedrängt, die Kriminalverbrecher; in den ersten befanden sich zu drei und drei die politischen Gefangenen. Komodoroff reiste in Gesellschaft Markels und der Grabsch, Emilja Kantsch und Rabatoff hatten die Frau in anderen Umständen bei sich, der Maria Pawlowna ihren Platz abgetreten hatte. End-lich sah Rechludoff in einem dritten Wagen Krüzlloff auf einem Strohlager, mit Krissen unter dem Kopf, ausgestreckt; neben ihm saß auf dem Rücksiß Maria Pawlowna.

Rechludoff befahl seinem Kutscher zu halten, stieg aus und näherte sich dem Wagen, in welchem Krüzlloff lag. Die Soldaten, welche den Wagen umgaben, machten ihm ein Zeichen, er solle seiner Wege gehen; er war schon daran, abzuweichen, auf diese Art Warnung nichts zu geben, und that-sächlich stehen ihn die Soldaten nach ihrem ersten Proteste, so lange er nur wollte, neben dem Wagen hergehen.

In seinen Pelz eingehüllt und seine Lammfellmütze auf dem Kopfe, ein Taschentuch um den Mund gebunden, lag Krüzlloff da und schien noch magerer und blässer als vorher. Nur seine Augen schienen in dem ganzen Gesichte zu leben; sie glänzten so eigentümlich, daß sie ganz unge-wöhnlich groß erschienen. Unaufhörlich von dem Mitteln des Wagens hin- und hergeschüttelt, starrte er mit einem Ausdrück lebhaften Schmerzes vor sich hin, und als Rechludoff ihn fragte, wie er sich fühle, beschränkte er sich darauf einen Moment die Augen zu schließen und wandte dann mit zorniger Miene den Kopf ab. Alle Energie seines Wesens beschränkte sich augenscheinlich darauf, die Erschütterungen des Wagens zu ertragen.

Sobald Maria Pawlowna Rechludoff bemerkt hatte, warf sie ihm einen Blick zu, in welchem er ihre ganze Un-

ehe klar und deutlich las; doch gleich darauf fing sie wieder mit dem ruhigsten und fröhlichsten Ton zu reden an, indem sie mäßigst laut, um das Getöse der Räder zu übertönen, ansrief:

„Eine gute Neugier! Denken Sie, der Offizier muß sich geschämt haben, er hat dem Vater des kleinen Mädchens heute morgen die Handfesseln abnehmen lassen, und ihm er-laubt, sein Rind zu tragen. Wera hat mir ihren Platz ab-getreten, und nun fahre ich im Wagen, während sie vor uns mit Simonson und Katja zu Fuß wandert.“

Dann trat einige Minuten Ruhe ein; und plötzlich sprach Krüzlloff, indem er das Taschentuch, das seinen Mund bedeckte, abriß, einige Worte, die weder Maria Pawlowna, noch Rechludoff verstehen konnten. Der Kranke sah sie darauf mit ungeduldigem Blicke an und schloß von neuem die Augen, indem er sich bemühte, nicht zu husten. Maria Pawlowna weigte sich über ihn und lachte, während Krüzlloff sich wieder aufrichtete und im Flüstertone sagte:

„Jetzt fühle ich mich weit besser! Wenn ich mich nicht erkälte, bin ich gerettet!“

Dann wandte er sich mit gequältem Lächeln zu Rechludoff.

„Nun, und wie weit sind Sie mit dem Problem der drei Körper? Haben Sie eine Lösung gefunden?“

Rechludoff sah ihn ängstlich an und begriff nicht, was er sagen wollte; doch Maria Pawlowna erklärte ihm, die Gelehrten nannten so ein die astronomischen Beziehungen der Sonne, der Erde und des Mondes betreffendes Problem; Krüzlloff hätte schon am vorigen Tage aus Scherz mit diesem Prinzip das Problem der Beziehungen Rechludoffs, Simon-sons und der Maslow verglichen. Krüzlloff machte ein Zeichen mit dem Kopfe, um die Erklärung des jungen Mädchens zu bestätigen.

„Die Lösung hängt nicht von mir ab,“ sagte Rechludoff. „Sie haben meinen Brief erhalten? Sie werden thun, um was ich Sie gebeten habe?“ fragte Maria Pawlowna. „Zählen Sie auf mich!“ versetzte Rechludoff.

(Fortsetzung folgt.)

nossten Ernst Winter und im Strafverfahren gegen den **Heinrich Hoffmann**. Die Unterfragen lauten: Konnten die Angeklagten, wenn sie die Wahrheit sagten, sich der Gefahr der strafrechtlichen Verfolgung wegen Verbrechen oder Vergehens aussetzen?
 Hierauf wird die Verhandlung auf Freitag nachmittags 3 Uhr vertagt. Alsdann sollen die Blauboyers beginnen.
 Das Urteil wird vermullich Sonnabend gesprochen werden.

Litterarisches.

Im Verlag von J. G. W. Diez Nachf. ist soeben erschienen Heft 11 und 12 des **Viermonatsverrages: Gesundheitsfürsorge im Staat, Genuß und Familie**, herausgegeben unter Mitwirkung von **Kriegler und Fachgelehrten** von **Emmanuel Barm**. Aus dem Inhalt hebt wir hervor: Die Sinnesorgane. Das Auge. — Der Gehörsinne. Das Ohr. — Der Geruchsinne. Die Nase. — Der Geschmacksinne. — Die Haut und ihre Pflege. — Zahlreiche in den Text eingestreute Illustrationen unterstützen in wirksamer Weise das Verständnis des Lesers. Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pf. erscheinen und in 25 Heften komplett vorliegen. — Bestellungen nehmen die Buchhandlung **Vollkammer** und die **Kolportage** entgegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Der **Verband der Bäcker**, **Jahresversammlung** Magdeburg, hielt am **Mittwoch**, den **31. Oktober**, im „**Dreifaltigkeitshaus**“ eine öffentliche **Versammlung** ab. Kollege **W. H. H. H.** sprach über die **Verflechtung** des **Maximalarbeitstages**. Der **Redner** führte den **Verflechtung** der **Menschen** an, was für Folgen die **Verflechtung** des **Maximalarbeitstages** haben werde. Zum **Schluss** sprach er die **Erwartung** aus, daß die **Magdeburger Bäcker** endlich einmal zur **Einheit** kommen möchten und sich der **Organisation** anschließen, um auch hier in **Magdeburg** andere **Zustände** zu schaffen. Folgende **Resolution** wurde beschlossen: Die am **31. Oktober 1900** im „**Dreifaltigkeitshaus**“ tagende **öffentliche Bäckerversammlung** protestiert auf das **entsetzlichste** gegen die **Verflechtung** des **Maximalarbeitstages** oder gegen die **Umänderung** desselben in eine **Minimalarbeitszeit** von **täglich 10 Stunden**. Die **Versammlung** ist **vielmehr** der **Ausicht**, daß das **Geheim** der **Meister**, wonach dieselben durch den **Maximalarbeitszeit** geschützt werden, nicht **zutritt**, **hiefür** vielmehr, wenn der **gute Wille** seitens der **Arbeitgeber** vorhanden ist, **sehr wohl** durchzuführen ist. Die **Versammlung** erklärt **aber** auch, falls die **Regierung** sich **herbeilassen** würde, den **Maximalarbeitszeit** zu **verändern** oder **umzuändern**, mit **aller Energie** aus eigener **Kraft**, d. h. durch **enigen Zusammenschluss** nicht **allein** den **zweistündigen**, sondern den **zweistündigen Arbeitstag** zu **erzwingen**. — Nachdem nun noch **einige Punkte** **besprochen** waren, wurde die **Versammlung** **geschlossen**.

Viehmarkt.

Magdeburg, 9. November. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) **1119 Rinder** einschickte, **24 Bullen**, **179 Stiere**, **102 Schafweide**, **975 Schweine**. **Werkstoffe** für **100 Pfd. Lebendgewicht**: **o) weisse** — **Wit.**, **b) junge fleischige** **32—34 Wt.**, **c) mäßig** bis **gut genährte** **29—31 Wt.**, **d) gering** genährte **25—28 Wt.** **Wulfe**: **a) vollfleischige** **31—33 Wt.**, **b) mäßig** bis **gut genährte** **28** bis **30 Wt.**, **c) gering** genährte **24—27 Wt.** **Färsen** und **Kühe**: **a) vollfleischige** **Färsen** — **Wt.**, **b) vollfleischige** **Kühe** **26—28 Wt.**, **c) ausgemästete** **Kühe** **24—26 Wt.**, **d) mäßig** genährte **22—24 Wt.**, **e) gering** genährte **20—22 Wt.** **Stücker**: **a) feinsten** **Maße** — **Maße**, **b) mittlere** **37—43 Wt.**, **c) geringe** **23—36 Wt.**, **d) ältere**, gering genährte **20—26 Wt.** **Schafe**: **a) Wollschmmer** und **jüngere** **Wollschmmer** **29—32 Wt.**, **b) ältere** **Wollschmmer** **27—30 Wt.**, **c) mäßig** genährte **21—24 Wt.** **Schweine**: **a) vollfleischige** **56 Wt.** **Wanz**, **b) fleischige** **54—55 Wt.**, **c) gering** entwickelte **52—53 Wt.**, **d) Sauen** und **Eber** **38—50 Wt.** bei **10—50 Pfd. Lamm** das **Stück**, **schwere** **Schweine** mit **höherer** **Lara**, **Sauen** und **Eber** mit **20 Prozent** **Lara**, **Ferkel**: **Schweine** **mittelmäßig**, **Mütter** **schwach**, **Minder** und **Schafe** **flau**. **Heferschand**: **35 Rinder**, **35 Schafe**, **90 Schweine**. — **Häute und Felle** (langflanzig mit **Wolfe**), **schwere** wie **35—37 Wt.**, **Drehhäute**, **leichte** **23—34 Wt.**, **Knuchhäute** **28 Wt.**, **Wulfshäute** **25—26 Wt.**, **Kalbelle** (Wolle) **33—35 Wt.** pro **1/2 Skto**, **Wulfselle** (keine) **4.00—4.25 Wt.**, **Gammelfelle** je **nach** **Wollgehalt** **1—4 Wt.** pro **Skto**.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Influent und Saale.		Soll Mangel	
Straßfurt	8. Nov. + 1.10	7. Nov. + 1.10	—
Froha	+ 1.62	+ 1.58	0.04
Fleßberg	+ 1.42	+ 1.40	0.02
Hernburg	+ 1.07	+ 1.02	0.05
Salze, Oberpegel	+ 1.48	+ 1.48	—
do. Unterpeg.	+ 0.52	+ 0.46	0.06
Ifer, Elber, Moldau.			
Langensalza	7. Nov. + 0.94	8. Nov. + 0.93	0.01
Ysaun	+ 0.20	+ 0.21	0.01
Schwabisch	+ 0.06	+ 0.02	0.04
Rega	—	+ 0.12	—
Matthe.			
Saale	8. Nov. + 0.01	9. Nov. + 0.04	0.05
Mühlströme	—	—	—
Elbe.			
Verden	7. Nov. - 0.12	8. Nov. - 0.15	0.03
Brandeb.	- 0.02	- 0.02	—
Wietzen	- 0.31	- 0.32	0.01
Wismar	- 0.24	- 0.28	0.04
Weser	8. Nov. - 0.19	9. Nov. - 0.10	0.09
Weser	- 1.38	- 1.41	0.03
Lübeck	+ 0.43	+ 0.45	0.03
Lübeck	+ 1.30	+ 1.30	—
Weser	+ 0.73	+ 0.89	0.04
Weser	+ 0.93	+ 0.94	0.04
Weser	+ 0.65	+ 0.65	0.03
Weser	+ 1.11	+ 1.09	0.03
Weser	+ 1.48	+ 1.50	0.02
Weser	+ 1.06	+ 1.01	0.05
Weser	+ 0.35	+ 0.37	0.02
Weser	+ 0.51	+ 0.53	0.02
Neue.			
Weser	6. Nov. + 0.33	7. Nov. + 0.40	0.07

18. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuß. Lotterie.
 (am 20. Oktober 1812. November 1900.) Nur die Gewinne über 200 Mk. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)
 9. November 1900, nachmittags.

42 81 100 10 208 27 (3000) 322 90 400 8 99 667 702 60 81 880 (3000) 1108 208 88 316 (3000) 52 75 476 510 018 708 882 47 914 2042 654 95	10004 43 81 354 506 806 16 36 52 60 (1000) 77 727 (3000) 63 858 970	10009 191 816 368 (3000) 407 606 784 808 69 936 12004 30 230	10010 371 468 500 (3000) 650 72 756 470 909 88 13122 276 689 731 948	10011 20 20 220 65 582 008 40 15161 299 (5000) 310 445 68 (5000) 641 735	10012 27 901 1405 (1000) 283 303 68 (3000) 94 (3000) 431 502 67 866 916	10013 102 25 220 614 616 828 918 86	10014 100 93 477 516 90 21023 144 (3000) 557 (3000) 701 97 818 83	10015 119 23 274 304 25 54 418 515 036 50 725 70 885 220 (31) 273 70	10016 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10017 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10018 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10019 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10020 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10021 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10022 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10023 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10024 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10025 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10026 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10027 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10028 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10029 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10030 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10031 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10032 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10033 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10034 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10035 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10036 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10037 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10038 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10039 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10040 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10041 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10042 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10043 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10044 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10045 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10046 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10047 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10048 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10049 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10050 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10051 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10052 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10053 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10054 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10055 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10056 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10057 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10058 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10059 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10060 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10061 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10062 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10063 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10064 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10065 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10066 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10067 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10068 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10069 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10070 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10071 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10072 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10073 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10074 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10075 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10076 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10077 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10078 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10079 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10080 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10081 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10082 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10083 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10084 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10085 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10086 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10087 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10088 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10089 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10090 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10091 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10092 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10093 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10094 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10095 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10096 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10097 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10098 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10099 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10100 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10101 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10102 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10103 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10104 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10105 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10106 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10107 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10108 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10109 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10110 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10111 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10112 109 706 758 893 (3000) 948 24025 02 228 307 605 66 753 916 26 29	10113 109 706 758 893 (3000) 9
---	---	--	--	--	---	-------------------------------------	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--------------------------------

Wegen schleunigster Räumung

des gesamten Lagers sind die Preise für sämtliche Waren nochmals bedeutend ermäßigt und ist hierdurch jedermann eine selten günstige Gelegenheit geboten

2900

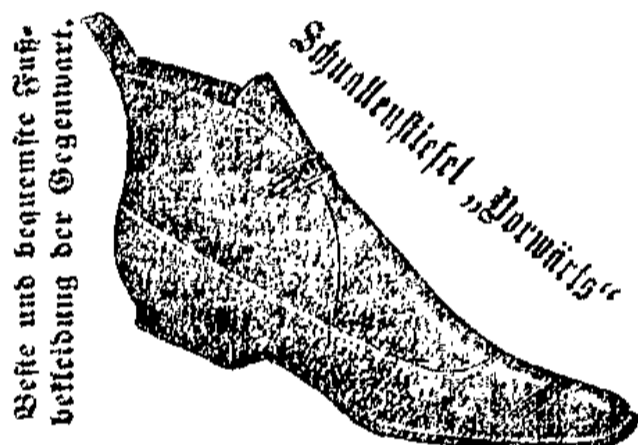
wirklich gute Ware zu enorm billigen Preisen

zu kaufen.

- | | | | |
|---|---------------------|--|--------------------|
| H erren-Paletots, Double, Estimo, Strimmer und Sport | jetzt von 10.00 an. | K naben-Anzüge, Joppen, Westen und Kadel-Jacon | jetzt von 1.50 an. |
| H erren-Anzüge, Cheviot, Kammgarn und Nouveautés | jetzt von 10.00 an. | K naben-Pi-Jecks, warm gefüttert, hübsche Jacous | jetzt von 3.50 an. |
| H erren-Hosen, gute Muster, tafelloser Schnitt | jetzt von 2.50 an. | K naben-Pelerinen-Mäntel mit abknöpfbaren Stragen | jetzt von 2.50 an. |
| H erren-Joppen, warm gefüttert | jetzt von 3.25 an. | A rbeiter-Garderobe für jeden Beruf | enorm billig. |

Nur so lange der Vorrat reicht

im **Total-Ausverkauf**
von **Th. Alexander & Co.**



Beste und bequemste Fußbekleidung der Gegenwart.

Schnallenstiefel »Vorwärts«

Schnallenstiefel von 9 Mark an.

Gelegenheitskauf

zu nie dagewesenen billigen Preisen.

Kaufte bei Gelegenheit einen großen Posten

Schuhwaren

für Herbst und Winter und gebe selbige, so lange der Vorrat reicht und um damit zu räumen, zu auffallend billigen Preisen ab.

Herren-Schuhe u. Stiefel v. 4, 5, 6, 7, 8 u. 9 Mk., mit und ohne Pelz, Damen-Zug-, Schuh- u. Knopfstiefel 3.50, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9 Mk., mit u. ohne Pelz, Damen-Knopf-, Schuh-, Spangen- und Chieschuhe v. 2.50, 3, 3.50, 4 u. 5 Mk. Schnallenstiefel mit Filz u. Pelzfutter, 6, 7, 8, 9, 10 Mk. usw. Schultiefel zum Knöpfen und Schürren v. 2.40-3.50, 2, 2.50, 3, 4 Mk. usw., mit u. ohne Leder, Gummischuhe für Herren v. 2.40, Damen v. 1.50, Kinder 1.30 Mk. Ballschuhe, weißes Leder, 3.20 Mk., Ziegenleder 3 Mk., Kalbleder 3.50-5 Mk. Sandschuhe, Pantoffel, Einlegesohlen in allen Größen zu billigen Preisen.

G. Richter, Breiteweg 3, Ecke Domplatz. 3043

Theodor Kraft

Schuhwaren-Lager
Eudenburg, Breiteweg 37.

Ich empfehle eine sehr umfangreiche Auswahl 2976
Herren-Zug-, Schuh- u. Schnallen Stiefel, Herren-
Promenadenschuhe, Herren- u. Knaben-Schaftstiefel,
Damen-Zug-, Schuh- u. Knopfstiefel, Damen-Leder-
schuhe jeder Art, Knaben-Schnürstiefel, Mädchen-
und Kinderstiefel u. Schuhe, Plätsch- u. Stoffschuhe,
Filzschuhe, Filzvantoffel.

Holzstiefel - Gummischuhe.
Gediegene Qualitäten! Billige Preise!

Billigste Offerte

bei **V. Warzonski, Schönebeckstr. 14**

Breiteweg 255 und Neustadt, Breiteweg 119

Der Vergleich!!

der Preise und der Qualität meiner Butter mit denen auswärtiger Filial-Geschäfte ist mir dann möglich und ausschlaggebend, wenn das geehrte Publikum darauf achtet, daß es dort

Butter

aber nicht Margarine erhält. Leider achtet das Publikum auf die Umhüllung der Butter oder der Margarine viel zu wenig, sonst würde es sich hüten, um auf 3 Pfund einen Gegenstand von ca. 20 Pfennig Wert gratis zu erhalten

das halbe Pfund Margarine mit 55 Pf.

zu bezahlen, da solche bei 3 Pf. nicht mit

sondern in jedem rechten Geschäft mit

und billiger zu haben ist.

Die Qualität meiner anderen Artikel sind auch prima, jedoch nicht teurer als anderweitige Secunda.

Hochachtung

V. Warzonski

Bestes Butter-Spezial-Geschäft.

Fette Kochbutter, Molkereibutter Pfd. 98 Pf.
sehr empfehlenswert
Sehr feine Qualität!

Geschmeidige Molkereibutter Pfd. 105 Pf.

Extrafine Tafelbutter Pfd. 115 Pf.

allerfeinste aus dem Reinethal und der Börde zu bekannnten Preisen.

Eier nur feinste Marken garantiert und zum billigsten Tagespreis.

Schweineschmalz gewöhnliches Pfd. 45 Pf.
Braunschweiger Pfd. 48 Pf.

Limburger Käse fein Pfd. 40 Pf.
allerfeinste Qualität Pfd. 45 Pf.

Gmmenthaler Käse Pfd. 78 Pf. an

Harzer Käse Mandel 40 Pf.

Korb-Käse 1 Stück 18 Pf.
2 Stück 35 Pf.

Holländer-Gouda Ia. Pfd. 90 Pf.
anderen Pfd. 70 und 80 Pf.

Edamer Käse, ganze Kugel, Pfd. 85 Pf.

Tilsiter Fett-Käse in Broten Pfd. 65 Pf.
im Anschnitt Pfd. 75 Pf.

Delikatess-Käschen 3 Stück 25 Pf.

Camembert, Brie, Neuchâtel, Roquefort und andere Käse

billigst

Auf Abzahlung! Möbel

Polsterwaren, Betten, Spiegel
Regulateure u. Taschenuhren

Herren-, Damen-
und
Kinder-Garderobe

fertig und nach Maß
Liefert

Auf Abzahlung!

Theod. Matthies

Heiligegeiststrasse 36, I.

Heinrich Casper

2991

133

Breiteweg
Ecke Dreilengstraße, Laden

133

empfiehlt für die

Herbst- und Winter-Saison:

Sämtliche Arbeits-Garderoben.

Rock- und Jackett-Anzüge, Herbst- und Winter-Paletots, Hohenzollern-Deanteil, Havelocks und Ulster, Jacketts und Toppen für Jagd, Reise, Haus und Comptoir, Beinkleider neueste Dessins, Pique-Westen, weiß und farbig, Jünglings-Anzüge, Paletots und Mäntel, Knaben-Anzüge, Paletots, Projects und Mäntel, Radfahrer-, Jagd- u. Sport-Anzüge

Grosses Stofflager.

Abteilung für Maß-Anfertigung 1. Etage.

Damen- u. Mädchenhüte

Marinemützen, Kapotten, Capes, Kragen, Handschuhe, Regenschirme, Muffen, Boas, Charpes, Normalwäsche, Walkjacken, Jagdwesten, Schlafdecken, Schürzen, Wäsche, Handarbeiten etc.

empfehlen zu den billigsten Preisen in großer Auswahl

Gebrüder Zweig
Sudenburg, Breiteweg 118a.

3102

Buschhasen

der ganze Braten von 1.80 Mt. an, Gänsefleisch, pfundweise, Fettbücklinge, Sprossen, Rauchschorf, sämtliche Marinaden empfiehlt täglich frisch eintreffend

Hermann Hartung

Sudenburg, Breiteweg 39a.

3094

Verkauf eines Kleiderstoff-Lagers

Die Bestände eines Kleiderstoff-Lagers habe ich zum schleunigen Verkauf übernommen und mache ich besonders darauf aufmerksam, daß nur gute und im Tragen bewährte

Damen-Kleiderstoffe zum Verkauf gelangen.

Eine derartig seltene Gelegenheit bitte ich nicht unberücksichtigt zu lassen.

Unter vielen Gelegenheitsposten hebe ich hervor: Schwarze Kleiderstoffe und viele einzelne Roben, 95, 100, 120 Ctm und 130 Ctm. breit, Meter 80 Pfg., 1.00 bis 1.50 Mt., deren Wert 1.25 bis 3 Mt. ist.

Das Feinste in schwarzen Mohairstoffen, vollständiger Erfas für Seide, 120 Ctm. breit, statt 5.50 für 3.00 Mt.

Ein Posten Rappes, Roden und Tuch-Rappes Robe 3.00 bis 4.50 Mt. Wert 4.00 bis 9.00 Mt.

Ein Posten dickerer reinwollener einfarbiger und gemusterter Stoffe in mitter- u. dunklen Farben, Robe von 4.50 bis 7.50 Mt., Wert 6.00 bis 12.00 Mt.

Ein Posten feinsten reinwollener Damentuche, 120-130 Ctm. breit, Robe 10.00 bis 12.00 Mt.

Circa 350 Bettfücher, ohne Naht, ganz besonders breit und lang, 1.75, 2.00, 2.25, 2.40 Mt. Wert 2.00 bis 3.00 Mt.

Besonders gute, feine Damastbezüge, großartige Musterauswahl Bezug und 2 Kissen 6.00 bis 8.75 Mt., Wert 8.00 bis 9.00 Mt.

180 Dhd. ganz schwere Dreil- und Damasthandtücher, breit und lang, Stück 50 und 60 Pfg.

Hermann Zadek
Nur 35 Breiteweg 35

Verkaufsräume 1 Treppe, gegenüber Ulrichsstrasse.

50 Gebett Betten

daunenweich und federleicht, für nur 17, 24, 30, 36, 40-50 Mt.

2000 Pfd. Bettfedern nur 0.50, 0.75, 1.00, 1.25-3.00 Mt. Einzelne Bettteile spottbillig.

100 Bettstellen mit und ohne Matratzen, für nur 18, 24, 30, 33-45 Mt. Julius Rosenberg Katharinenstraße 8.

Glas-Christbaumschmuck



Ein Kistchen Glas-Christbaumschmuck mit 300 Stück nur groß, fein verflochten und bemalten Reihheiten, als: Kesseln, Berlen, übersponnene Brillantfingeln, Glocken, Trompeten, Vögel, Christbaumspitze übersponnen mit Silberfäden usw. Als Gratisbeilage füge einen Engel mit bewegl. Glasflügeln, sowie eine Cigarrenspitze aus Bernstein mit dem Bildnisse Napoleons oder weiland Friedrichs bei. Verlandet für den Postbill. Preis von M. 5,30 fr. per Nachnahme. Ernst Weschenfelder Tadel, Lauscha S.-M.

Bei eintretendem Bedarf empfehle: Marktaschen, Damentaschen, Hosenträger, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Reisetaschen, Schulmappen in guter Sattlerware. Wachs- u. Gummibecken, Unterlagstoffe. Stickereien werden sauber garniert. Sofas, Matratzen werden dauerhaft gearbeitet bei 3099

Fritz Buchschatz, Burg Markt 22, gegenüb. der Post.

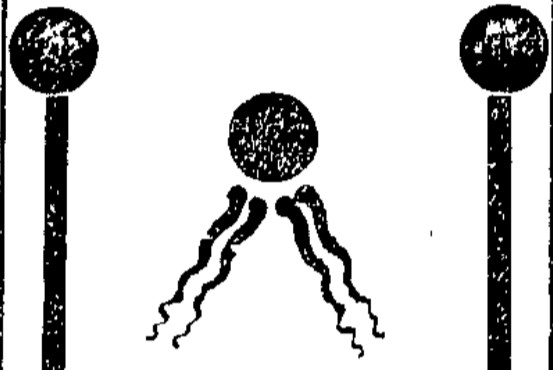
la. Firnis und Terpentinöl liefert billig

Kessler's Lackfarben-Fabrik Magdeburg Detail-Geschäft: Berlinerstr. 23, 24.

* Als Preisliste empfiehlt sich Frau Kessler Bahnhofstraße 49, v. 1 Tr.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle billige Musik-Instrumente, Hand- u. Mundharmonikas, Polypheons, Synchordons, Zithern, Geigen, Trommeln, Flöten u. sämtl. Kinder-Instrumente. Otto Fricke Budau, Dorotheenstraße 16.

G. Nähmaschine f. 20 Mk. zu verkaufen. Bandstr. 7, 1 Tr. r.



Auf Credit erhält jedermann

Möbel

Betten, Polsterwaren Spiegel, Regulatoren.

Herren-Anzüge

Winter-Überzieher

Jacketts, Hosen

Knaben-Anzüge

in großer Auswahl fertig und nach Maß in bester Ausführung und tadellosem Sitz.

Damen-Jacketts

Kragen, Umhänge Kleiderstoffe

schwarz und farbig, Bettzeuge, Inletts

und sämtl. Weißwaren

bei wöchentlicher Abzahlung

von 1 Mt. an.

Die Auswahl ist unüber- troffen! Die Preise sind erstaunlich billig. Die Zahlungs- bedingungen sind so günstig wie nirgends. Die Qualitäten sind besser als anderswo.

Bestellungen nach Maß in seinen Paletots 1184 Rock- u. Jackettanzügen einz. Hoson u. Westen werden unter Garantie des tadellosten Sitzens, guter Verarbeitung bei billiger Preisnotierung angefertigt. Empfehle zugleich mein groß. Lager in fertigen Herren-, Knaben- und Arbeits-Garderoben. A. Furche Magdeburg Johannisstraße 6 schräg gegenüber vom Trommelsberg

M. Stahnke, Hut- fabrik, Sudenburg, Breiteweg 39a

empfiehlt zur Saison Klapp- u. Seidenhüte (eigener Fabrik), Plüschhüte, Filzhüte, Knaben- u. Kinderhüte, reizende Neuheiten Mützen für Herren, Knaben und Kinder in den denkbar besten Stoffen und Formen. Pelzkragen, Colliers, Barettis, Pelzhüte u. Muffen. Pelzgarnituren Pariser, Wiener und Berliner Formen. Wirklich entzückend, wirklich staunend billig und fein. Ein Besuch lohnt Größtes fachmännisch geleitetes Spezialgeschäft dieser Art am Plage.

Regenschirme für Herren und Damen. 2749

Spazierstöcke, Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Schuhwaren

billiger wie jede Konkurrenz, 5-15 Prozent herabgesetzte Preise. 1103

Wilhelm Pramme

Groß-Otterleben, Breiteweg 64.

Sargmagazin

Möbel und Polsterwaren

aller Art in jeder Preislage empfiehlt

Franz Berndt, Tischlermstr.

vormalis A. Lagemann

Magdbg. - Wilhelmstadt, Obenstedterstraße 25.

hochf. Plüschgarnitur, für 95 Mt.

1 feines Plüschsofa, für nur 48 Mt.

1 gut erhaltenes Stoffsofa, für 26 Mt.

und noch einige Stühle und Spiegel.

1 Bettstelle mit Matratze sofort zu verkaufen Jakobstr. 21, 2. Etage.

Hermann Liebau

Größtes Waren- und Möbel-

Abzahlungsgeschäft

nur

1. Etage Breiteweg 127 1. Etage

Ecke Schrotdorferstraße

gegenüber der Katharinenkirche.

Die Zelle West



Am Wege.

Roman von Herman Bang.

Mathinka wollte nach der Perrontheil. Sie blieb einige Augenblicke stehen, indem sie sich umlebte.
„Wie schön unser kleiner Wald ist," sagte sie. Mathinka schaute weit hin über den sonnenhellener Weg. „Dort hinten steht der Meilenstein," sagte sie. Sie wandte den Kopf und schaute die Felder und die Wiesen und zu dem klaren Himmel empor: „Ja," sagte sie mit ganz leiser Stimme, „hier ist es so schön..." Marie trocknete die Augen, wenn ihre Herrin es nicht sah... „Über wie die Blätter fallen," sagte Mathinka. Sie wandte sich um und ging ein paar Schritte allein. Endlich kamen sie in den Garten.
Mathinka sprach nicht mehr. Sie gelangten um Rosenholz nach der Laube hinab.
„Der Hollunderbaum!" sagte sie nur. -- „Hier ist ich sitzen," sagte sie. Marie legte Decken um sich und in sich versunken sah sie schweigend hinaus in den sonnenselendeten Garten.
Die Blätter der Stiefelbäume lagen gelb auf Rasenbank; einige kleine Rosen blühten noch.
Marie wollte sie pflücken.
„Nein," sagte Mathinka, „das wäre schade für mich." Sie sah wieder eine Weile still. Ihre Lippen zitterten, als schliefte sie.
„Hier sah Huns am liebsten," sagte Marie, neben der Bank stand.
Mathinka zuckte zusammen. Dann sagte sie, am sie still lächelte: „Ja hier sah er gern." Sie gingen wieder zurück.
Als sie an die Pforte kamen, stand Mathinka im Augenblick still. Sie blickte noch einmal auf in den Garten: „Wer nun wohl da drinnen ist?" sagte sie.
Sie war so müde und stützte sich schwer auf die Wand, und drinnen im Gange hielt sie sich an den Wänden.
„Mache die Hinterthür auf," sagte sie, „damit der Wald sehen kann."
Nach vieler Mühe kam sie auch dorthin und sah einen Augenblick an den Thürrahmen geklopft schaute über den Wald und den Weg hinaus.
„Marie," sagte sie, „ich will auch die Tauben haben."
Mathinka verließ das Bett nicht mehr. Die Wände schwebten immer mehr.
Die Wittve Abel brachte Weingelée.
„Lass die Zunge zu erweichen," sagte sie, indem Mathinka fortwährend mit tränengefüllten Augen schaute.
„Und wie allein Sie hier liegen,"

Fran Abel wollte ihre älteste Tochter Linde schicken.
„Sie ist eine Diakonissin," sagte sie, „meine Älteste... eine wahre Diakonissin..."
Linde kam des Vormittags und ging auf den Hofen ruher und trug eine weiße Schürze. Mathinka lag, als ob sie schlief... Linde deckte den Frühstückstisch und trichterte den Kaffee... Und die Thür zum Schlafzimmer war nur halb geschlossen, während sie atmete.
Bai war sehr dankbar. Die Wittve Abel trocknete die Augen: „Freunde erkennt man nur im Unglück," sagte sie.
Fran Linde kam des Nachmittags und saß am Bett und strickte. Sie erzählte Neues und Altes von der ganzen Gegend, von sich und ihrem Linde.
Der alte Linde holte seine Frau in der Abenddämmerung ab, und die beiden Alten saßen eine Zeit lang in der Dämmerung an Mathinka's Bett.
Agnes war ihr Anfang und Agnes war ihr Ende.
„Linde kann nun einmal nicht ohne Agnes leben," sagte Fran Linde; sie selbst weinte in allen Ecken vom Morgen bis zum Abend.
„Ja - ja, mein Kind, sie ist nun mal mein Augenstern," sagte der alte Pastor.
„Sie werden sehen, sie kommt eines Tages," sagte Mathinka.
„Als alte Jungfer," erwiderte Frau Linde. Ihre Stricknadeln rasselten. Das mit der alten Jungfer konnte Frau Linde nun einmal nicht vergessen.
Die beiden Alten saßen da und schwasteten, und der alte Pastor bekam ein Gläschen Johannisbeerwein, ehe er heimging.
„Das that gut," sagte er, „und steigt nicht zu Kopf."
Endlich gingen die beiden Alten auf dem herbstlich dunklen Wege heim.
Bai war viel aus.
„Ein kleiner L'hombre - das erheitert," sagte Marie, „deffen bedarft Du bei Gott, alter Freund."
„Ja, alter Mär," erwiderte Bai, indem er sich mit der Hand über die Augen fuhr: „Einmal im Laufe der Woche," sagte er. „Ich danke Dir, ich danke Dir für Deine Freundschaft." Er schlug sich auf die Schulter und war gerührt. Bai war in der letzten Zeit sehr leicht gerührt.
Er ging aus und spielte bis spät in die Nacht hinein L'hombre. Wenn er heimkehrte, weckte er Mathinka, weil er „nicht zu Bett gehen könne, ohne zu sehen, wie sie sich befinde."
„Ich danke ganz gut," sagte Mathinka. „Dast Du Dich amüßest?"
„Wie man sich amüßest kann, erwiderte Bai, „wenn Du hier krank liegst." Er sah eine Zeit

lang am Bett und seufzte, bis er Mathinka ganz wach gemacht hatte.
„Gute Nacht," sagte er dann.
„Schlaf wohl, Bai."
Während Marie während des Tages im Saal und in der Küche beschäftigt war, standen die Thüren zum Bureau offen. Mathinka liebte das und hörte das Prickeln des Telegraphen.
„Wie der Telegraph geschäftig ist," sagte sie.
„Was er wohl Alles erzählt?..." Bai, rief sie, „das ist ja für hier."
Bai suchte laut im Bureau... „Ja bei meiner Seele" er kam bis an die Thür... „es ist an Linde's."
„An Linde's?" Mathinka setzte sich aufrecht im Bett hin... „Es ist wohl von Agnes?" fragte sie.
Bai erwiderte nichts, er war ganz wild; er lief mit dem Knauff umher und wollte seinen Kopf haben. Er schrieb die Depesche in Hemdärmeln, schrieb verkehrt und zerriß das Geschriebene wieder.
„Bai," fragte Mathinka, „Bai - ist es von Agnes?..."
„Ja, bei meiner Seele" er schlürzte selbst mit der Depesche davon, gerade als der Nachmittagszug kommen sollte... Eine solche Freude hatte Bai niemals gesehen. Die beiden Alten lachten und weinten.
„Ach Gott - ist es denn wahr? Ach Gott, ist es denn wahr?"
„Ja, liebe Mutter - ja - ja..." Der alte Pastor bemühte sich, ruhig zu erscheinen.
Er suchte seine alte Lebensgefährtin zu beschwichtigen, indem er ihr die Wangen streichelte, aber dann faltete er die Hände: „Nein," sagte er, „das ist zu viel..." Er weinte selbst und trocknete die Thränen mit seinem Sammttäppchen.
„Ja ja," sagte er, „Gott sei Dank, sage ich - Gott sei Dank..."
Der alte Pastor wollte Mathinka die Neuigkeit selber bringen und er entfernte sich, um Mod, Hut und Handschuhe zu holen, und ließ das Geholte wieder liegen und ergriß Bai's beide Hände: „Ja die Freude Inspektor," sagte er, „für uns beide Alte, die hier verlassen sitzen - das zu erleben... das zu erleben, Inspektor... Nun ja Jeder hat nun einmal seine Art und Weise Anderen mußte erst lernen, sie zu entbehren - sie zu entbehren," sagte der alte Pastor.
Er lief hin und her und kam nicht von der Stelle.
Fran Linde kam mit Erdbeerlianeur, ehe sie gingen.
Unterwegs piff der alte Pastor den „tarnen Landsoldaten" vor sich hin.
Er sah drinnen an Mathinka's Bett:

„Ja," sagte er, „Gott führt doch die Rechten zusammen."

Eine Woche später kam Agnes heim.

Sie schlüpfte über den Perron durch das Bureau hinein. Von der Bureauluke aus sah sie Kathinka, die mit geschlossenen Augen in ihren Krissen lag. Agnes würde sie nicht wieder erkannt haben.

Kathinka schlug die Augen auf und sah Agnes.

„Ja," sagte sie, „ich bin es."

Agnes trat näher und ergriff Kathinka's Hände. Sie kniete vor ihrem Bett. „Schöne Frau," sagte Agnes, „und kämpfte mit sich, um nicht zu weinen."

Sie kam jeden Nachmittag und saß bis zum Abend bei Kathinka.

Sie sprachen nicht viel. Kathinka schlummerte und Agnes ließ ihr Nähzeug in den Schooß sinken und blickte mittelweillig auf das Gesicht in den Krissen. Der schwache Lichtpfiff in Kathinka's Brust.

Kathinka bewegte sich und Agnes nahm wieder das Nähzeug auf und führte die Nadel hin und her.

Kathinka lag wach. Sie war so matt und vermochte nicht zu sprechen. Der Husten kam und schüttelte sie; sie fuhr im Bett empor, es war, als ob ihre Brust springen müßte.

Agnes küßte sie. Sie war naß von kaltem Schweiß.

„Danke," sagte sie, „danke!"

Sie fiel wieder zurück und lag ganz still. Unter dem Bettumhang hervor blickte sie auf Agnes' Gesicht, das so rund und stark war, und auf die Hände, die die Nadel so geschäftig führten.

„Agnes," sagte sie, „möchten Sie nicht ein wenig spielen?"

„Sie sollten schlafen," erwiderte Agnes.

„O nein, spielen Sie ein wenig."

Agnes erhob sich und ging in's andere Zimmer an's Klavier. Sie spielte gedämpft eine Melodie nach der anderen.

Kathinka lag still mit den Händen auf der Decke.

„Agnes," sagte sie dann, „singen Sie das Lied . . . nicht wahr, Sie thun es?"

Es war der Gesang von Sorrent. Agnes sang mit ihrer tiefen Altstimme:

Wo die dunkle Birne zur Mittagszeit
Dem Garten des Birsers Schatten bereitet;
Wo am blauen Golf der Drangenhain
Rabenschwarz duftet im Abendschein;
Wo am Strand die Boote sich schaukeln und schwingen,
Wo die Stadt sich füllt mit Jauchzen und Klängen
Wenn zum Tanzplatz die Mädchen und Jungen
Der Madonna Lied, die das Heil verheißt; —
Ach niemals vergeh ich, wohin ich gehe,
Die Thäler und Höhen, die hier ich sehe,
Die Sternennächte voll Himmelsnähe,
Heaven, Dein irdisches Paradies

Sie blieb noch am Klavier sitzen. Dann erhob sie sich und ging in's Schlafzimmer.

Sie lag ganz still da.

„Ja," sagte sie dann ganz leise, „wie schön das Leben doch sein könnte!"

Agnes kniete am Bett. Sie lagen still da, alle Beide im Dunkeln. Kathinka's Hand glitt über Agnes' Haar hin.

„Agnes," sagte sie, „an meinem Grabe — soll keine Rede gehalten werden . . ."

„Nur ein Gebet," sagte sie.

Sie schwieg wieder. Agnes weinte leise. Kathinka fuhr fort, kleine Locken aus Agnes' Haar zwischen ihren Fingern zu drehen.

„Aber da ist —" sie sprach ganz leise, gleichsam furchtbar, die Hand fiel von Agnes' Haar herab, „ein Gesang — den — den ich gerne haben möchte . . ." Sie flüsterte fast unhörbar. Agnes lag da, den Kopf tief in den Krissen.

„Das Hochzeitslied," sagte Kathinka ganz leise, wie ein Kind, das nicht zu bitten wagt.

Schluchzen erschütterte Agnes und sie nahm Kathinka's Hände und küßte sie, während sie schluchzte.

„Aber Kathinka — Kathinka . . ."

Kathinka umfaßte ihren Kopf und beugte sich ein wenig vornüber. „Nest werdet Ihr Beide ja glücklich," sagte sie.

Sie lag schweigend da. Agnes weinte immerfort.

Agnes wurde in der Nacht von einem angstbelebenden Mädchen, mit einem Latglicht in der Hand, geweckt: „Es ist ein Vöte da — Fräulein — von der Station . . . das Fräulein möchte doch kommen."

„Ein Vöte?" . . . Agnes war im nächsten Augenblick aus dem Bett. „Wer ist da?" rief sie in den Gang hinaus.

„Ach," erwiderte der kleine Venzen.

Agnes kam in einige Schawls gehüllt heraus. „Sie stirbt, Fräulein," rief der kleine Venzen. Er stand blaß und zähneklappernd vor ihr . . . Der kleine Venzen hatte noch nie Jemand sterben sehen.

„Ist nach dem Doktor geschickt worden?" fragte Agnes. „Die Laterne, Mama."

„Es war Niemand da, der hingehen konnte."

Agnes zündete schnell die Laterne an und ging über den Hof. Sie klopfte an die stumme der Knechte, so daß es im Hof wiederhallte . . . „Vors! — Vors!"

Die Pferde begannen im Stalle zu stampfen. Vors kam heraus schlaftrunken an die Stalltür in den Lichtschein.

Agnes ging über den Hof zurück nach dem Skorridor . . . der kleine Venzen stand auf den Treppentritten und graulte sich, im Dunkeln zu stehen.

„Sie fahren mit," sagte Agnes, indem sie vorbeiging.

Einige Mädchen kamen erschreckt auf den Gang hinaus. „Stecht schnell Kaffee," rief Agnes, „beeilt Euch!"

Sie ging in ihr Zimmer, um sich anzukleiden, während der kleine Venzen allein im Skorridor blieb. Die Thüren standen durch das ganze Haus offen und knarrten im Geleise. Die Mädchen rümpelten herum halb angekleidet, schlaftrunken, jedes mit einem Latglicht . . . Sie vergaßen einen Leuchter auf dem Tisch, das Licht flackerte im Zuge.

Draußen im Hof kam der Knecht mit der Stalllaterne. Er stellte sie auf das Steinpflaster und ging wieder . . . es entsand ein heller Kreis um die Laterne im Dunkeln.

Die Stallpforte wurde aufgeschlagen und Vors kam mit den Pferden heraus . . . Jeder Laut erklang stark und erschreckend in die Nacht hinaus.

Agnes kam aus dem Hause und ging an Venzen im Skorridor vorbei.

„Nest gehe ich hinab," sagte sie. „Dat sie krämpfe?"

„Sie schrie," erwiderte Venzen.

Agnes sah in den Hof hinaus: „Beeilt Euch," rief sie. Der Knecht lief mit der Laterne über den Hofraum.

Es wurden einige flammende Lichter an das Küchenseiten gestellt, so daß der Schein auf Pferde und Wagen fiel.

Die alte Frau Linde kam in das Speisezimmer im Schlafrock des alten Pastors: „Bleibe im Bett, Mutter," rief Agnes.

„Ach, Herr mein Gott! O, Herr mein Gott!" sagte Frau Linde. „So plötzlich ist es also gekommen . . . so plötzlich ist es gekommen . . ." Und sie begann wie die Anderen mit ihrem Licht in der Hand umher zu gehen.

Der Knecht schlug die Pforte auf — Alle fuhren zusammen bei dem Lärm — und Vors zeigte sich in der Küchenthür und bekam eine Tasse Kaffee.

Der kleine Venzen trat hinaus und stieg auf den Antschhof . . . Er sah das Gesicht der Pastorin — sie sah während im Zimmer vor dem Hin und her flackernden Licht und neigte sich hin und her . . .

Sie fuhren sofort hinab auf den Weg in das Dunkel hinein im Trab, so daß die Weidenbüsche am Grabenrande wie tanzende Gespenster vorüber hüpften.

Vors hielt die Zügel.

„Die Vierer sind schon, wenn man zu Sterbenden fährt," sagte er.

Sie sprachen nicht mehr. Das Licht der Wagenlaterne zitterte über die ruhigen Weidenbüsche dahin.

Vai ging im Vorzimmer auf und nieder — auf und nieder an den Wänden entlang.

„Sind Sie es — sind Sie es?" fragte

„O, wie sie schreit!"

Agnes öffnete die Thür zum Bureau. Sie sah Kathinka stöhnen und die Stimme der Wärterin.

„Ja — ja — ja — ja."

„Der Wagen kam herein. Der Doktor," sagte Agnes.

„Der Wagen ist hier, um ihn zu holen,"

Agnes.

Sie gingen hinein. Die Wärterin hielt Kathinka's Arme über

Kopf. Zuckungen erschütterten Kathinka's Kopf unter der Decke.

„Halten Sie sie," sagte die Krankenschwester.

Agnes umfaßte Kathinka's Handgelenk, ließ aber wieder los — sie küßte den kalten Schweiß.

Die Sterbende schlug mit den von Krämpfen gekrümmten Armen die Bettgardinen.

„Halten Sie sie doch," sagte die Wärterin.

Agnes umfaßte wieder die Arme: „Die Hand die Junge," sagte sie.

„Guten Vössel die Junge!"

Kathinka fiel zurück. Es trat Schaum über geöffneten Lippen durch die zusammengebissenen Zähne.

Marie ließ den Vössel fallen und fand ihn wieder auf dem Boden; sie suchte nach einem Licht mit dem Licht.

„Den Kopf," jagte die Wärterin, „den Kopf . . . Marie hielt ihn, am ganzen Körper zitternd . . . Ach Jesus, ach mein lieber Heiland!"

Agnes drückte Kathinka's Hand nieder: „Den Kopf zurück," rief die Wärterin.

Sie beugte sich über die Sterbende und preßte ihr den Vössel zwischen die Zähne . . . Es schäumte über den Vössel heraus: „Gut," küßte die Wärterin, „gut."

Kathinka schlug die Augen auf und richtete auf Agnes, weit geöffnet und angestarrt.

„Kathinka Kathinka — kennen Sie mich Kathinka . . ."

Kathinka starrte sie nur mit demselben Blick an.

Die Sterbende stöhnte und sank zurück. Vössel entfiel ihrem Munde.

„Sie bekommt Ruhe," sagte die Wärterin.

Kathinka's Augen fielen zu. Agnes ließ Arme los.

Sie setzten sich zu beiden Seiten des Bettes und lauschten auf ihren Athem, der unregelmäßig und ganz schwach ging.

„Sie bekommt Ruhe," sagte die Wärterin.

Die Sterbende schlummerte und stöhnte hin und wieder.

Draußen hörte man den Wagen. Die Thüre wurde aufgeschlagen, und man hörte die Schritte des Doktors.

Agnes erhob sich und lautete.

„Sie schläft," sagte sie.

Der Doktor ging hinein und beugte sich über das Bett: „Ja," sagte er, „es ist bald vorbei. „Leidel sie?" fragte Agnes.

„Man weiß es nicht," erwiderte der Doktor.

„Nest schläft sie."

Der Doktor und Agnes setzten sich in die Wartstube. Drinnen im Bureau hörten sie Vai auf und nieder zu gehen.

Agnes antwortete nicht; sie sah schweigend ihrem Stuhl.

„Ich hätte es ja nicht geglaubt," sagte Vai.

„Ich hätte es ja nicht geglaubt, Fräulein Agnes." Er schritt auf und nieder von der Thür zum Fenster und blieb wieder vor Agnes' Stuhl hin und sprach in die Luft hinein.

„Das hätte ich ja nicht geglaubt, Fräulein Agnes." Der Doktor öffnete die Thür: „Kommen Sie."

Der Kampf hatte wieder begonnen. Vai hielt der Kranken den einen Arm.

Aber er ließ ihn wieder los.

„Ich kann nicht," sagte er und entfernte die Hände vor dem Gesicht. Sie hörten ihn Bureau schluchzen.

Trocknen Sie die Stirn," sagte der Doktor. Agnes trocknete den Schweiß von Stathinka's Stirn.

"Danke," sagte Stathinka, indem sie die Augen schloß: „Ist das Agnes?“
„Ja, Stathinka -- ich bin es . . .“
„Danke.“

Sie fiel wieder zurück. Gegen Morgen erwachte sie. Sie sahen Alle ihren Vett.

Ihre Augen waren gebrochen.

„Wai," sagte sie.

„Ja.“

„Bitte sie, daß sie spielt.“

„Spielen Sie," sagte der Doktor.

Agnes ging hinein. Ihre Thränen liefen über Tassen und ihre Hände, während sie spielte, ihre eigenen Töne zu hören.

Stathinka lag still da. Die Brust hob und senkte sie pfeifend.

„Weshalb spielt sie nicht!" sagte sie wieder. „Spielen Sie doch.“

„Sie spielt ja, Tif . . .“

„Sie hört es nicht mehr . . .“

Die Sterbende schüttelte den Kopf: „Ich höre nichts," sagte sie.

„Den Gesang," flüsterte sie, „den Gesang.“ Sie lag wieder eine Weile still. Der Doktor sah, ihren Puls in der Hand, da und beobachtete ihr Gesicht.

Dann richtete sie sich auf und riß ihre Hand los: „Wai!" schrie sie, „Wai!"

Agnes erhob sich und eilte hinein. Sie umstanden alle ihr Bett.

Wai kniete nieder und schluchzte.

Sie erschrafen Alle: Es war der Telegraph, der durch die Zimmer schellte und den Zug meldete . . .

Stathinka schloß die Augen auf. „Seht, seht," sagte sie und erhob den Kopf.

„Seht die Sonne," sagte sie, „seht die Sonne über den Bergen.“

Sie erhob die Arme. Sie fielen wieder zurück und glitten herab.

Der Doktor bengte sich schnell über das Bett. Agnes kniete neben Marie am Fußende, den Kopf gegen das Bett gelehnt.

Man hörte nur ein lautes Schluchzen.

Der Doktor hob die herabhängenden Arme empor und faltete die Hände über der Brust der Todten.

„Hu Sie haben wohl noch nicht ausgeschlafen, Wengen." Der Indiskrete sprang vom Zug.

„Wie geht es drinnen?"

„Sie ist todt," sagte der kleine Wengen. Er sprach, als ob ihn friere.

„Was? Zum Teufel auch . . .“

Der Indiskrete stand einen Augenblick still und sah nach dem kleinen Stationsgebäude hinüber; Alles lag wie gewöhnlich da.

Dann drehte er sich um und bestieg schweigend den Zug.

Die winterlichen Nebel, die über den Feldern lagen, hüllten den Zug in ihre Schleiter.

Siebentes Kapitel.

Es war der erste Wintertag. Hoher Himmel und dünner Schnee auf der leicht gefrorenen Erde.

Vor der Kirche begannen die Männer sich zu versammeln, feierlich, mit hohen Zylindern aus zerschellter Jahrgängen. Sie flüsterten in kleinen Gruppen. Einer nach dem Anderen gingen sie hin und guckten in das leere Grab dicht hinter der Kirchenmauer.

Dritten in der Kirche gingen vier, fünf Frauen umlos um den Sarg und befühlten die Kränze.

Der Küster und die kleine Zensen legten die Gesänge auf die Plätze.

Sie waren fertig. „Und Nummer 733 aus dem Kelchbuche am Grabe," sagte die kleine Zensen.

Die kleine Zensen war eine Art Leichenbitter bei dieser Gelegenheit. Sie hatte sofort die Sorge für den Leichnam übernommen, im Hause wie auch in der Kirche. „Das Institut" hatte Herbstferien im dem Todesfall.

Fräulein Zensen sah sich in der Kirche um und trat mit dem Küster an den Sarg; die Guirlanden hingen in regelrechten Bogen vom Chor herab, und die Altarleuchter waren mit Trauerflor umwunden.

„Reizender Sarg für diese Jahreszeit!" sagte der Küster.

(Zuluf folgt.)

Mein Freund Hussein Effendi.

(Türkische Sitten).

Von D. Schiraki.

Hussein Effendi ist seit kurzer Zeit mein Freund. Die europäischen staufleute, die unter „Freund" einen auszubehutenden Geschäfts-freund verstehen, behaupten zwar, zwischen uns und den Türken könne es keine richtige Freundschaft geben. Das ist unbedingt wahr, denn der Türke ist nicht so thöricht, daß er ohne Weiteres die Molle des zu beschwandelnden „Eingeborenen" übernimmt, der für alle die Segnungen der Kultur, die er weit über ihren Werth bezahlt, auch noch diesen Kulturbringern gegenüber eine besondere Freundschaft an den Tag legen sollte. Aber Hussein ist wirklich mein Freund in dem Sinne des Wortes, wie es unter Männern und nicht unter Profitfägern verstanden wird. Der beste Beweis dafür er hat mit mir über innere Politik gesprochen!

In Europa würden politische Gespräche keine solche Folgerung gestatten. Allerdings giebt es Länder, wo auch schon ein gewisses Maß von Vertrauen dazu gehört, wenn man Jemandem, der einem nicht so ganz nahe steht, seine Ansichten über innere Politik entwickeln und dabei nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen will. In der Türkei ist aber mindestens jeder zehnte Mensch ein von der Regierung bezahlter Spion und mindestens jeder fünfte Mensch hat Anlage zum Anateur-Spiegel, und dann, wenn man denunziert wird, so ist das Loos, das einem erwartet, ein derartiges unheimliches, ungewisses X, das sich je nach der Höhe des Bergehens zwischen der kühnen verschwiegene Woge des Vorspruchs und der heißen arabischen Hölle Tacis einerseits und dem verpesteten, mit Typhusbazillen durchseuchten Untersuchungsgefängnis bewegt, daß er dem vertrauensvollsten Menschen den Mund schließt.

Hussein Effendi war früher „Sofia". Wenn man sein hageres, von Entbehrungen aller Art durchgefestigtes Gesicht betrachtet, wird man nicht gerade behaupten können, daß der geistliche Stand in der Türkei in Wohlleben untergegangen ist. Auch jetzt noch, wo er den Turban schon längst abgelegt hat, erinnert seine mit Koranzitaten gespickte, klüfftige Beredsamkeit daran, daß er einst sich für das Amt des Imam vorbereitete und als Theologiestudent sein Leichentuch in Turbanform um den Hals gewunden stets mit sich herumtrug während er daheim am Hingertuche nagte.

Unsere Bekanntschaft begann damit, daß ihn mir Jemand als Lehrer des Türkischen empfahl, nicht seines Wissens, sondern seines Charakters wegen. Dieser Jemand hatte eine große Hochachtung vor Hussein, den er in seiner bulgarischen Heimath kennen gelernt hatte, aus der er ausgewandert war, um als getreuer Moslem unter dem Zeichen des Halbmonds zu leben.

Hussein war ein eigenartiger Lehrer. Die trockene Grammatik hatten wir gleich von vornherein aus unseren Stunden verbannt; er liebte mir Vorträge über die sozialen Verhältnisse der Türkei und der großen Hauptstadt im Besonderen zu halten.

Er hatte sein Volk in allen Schichten kennen gelernt. Die Klassenunterschiede sind unter den Osmanen kaum vorhanden; für den oberflächlichen europäischen Beobachter schon garnicht, der über diese anscheinend demokratische Gleichheit erstaunt, die hier zu herrschen scheint. Namentlich ist der geldstolze Bourgeois hier eine äußerst seltene Erscheinung, ein eigentlicher Adel glänzt auch nur durch Abwesenheit, und die Beamtenhierarchie erneuert sich stetig aus allen Schichten des Volkes ohne Aus-

nahme, daß eine Erbbarankraft sich auch in ihr nicht im eigentlichen Sinn des Wortes auszubilden vermag. So konnte mein Freund Hussein sich rühmen, auf seinen weiten Wanderungen ein möglichst vollständiges Gesamtbild seines Volkes gewonnen zu haben. Er hatte im Konak des Gouverneurs von Areta gelebt.

„Wali!" wollte er ihm eines Tages gesagt haben, „die Sache wird hier ein schlechtes Ende nehmen; in sechs Jahren wird diese Insel nicht mehr in türkischen Händen sein!" Der Wali schaute ihn unwirsch an. „Nitschin? Warum?" „Wenthalten wird Unrecht und Bedrückung geübt und wir (die Regierung) sind machtlos!" war Hussein's Antwort. „Maqqin var, Du hast Recht!" gab der Gouverneur nach einer kleinen Pause zu. Hussein scheint sich für eine Art Prophet zu halten, er ist stolz darauf, daß die Insel auch wirklich nach ungefähr sechs Jahren der Türkei entzogen wurde. Sein Prophetenruhm bedeutet aber auch einen Machtverlust seines Vaterlandes und ich habe den guten Hussein in Verdacht, daß er sich nicht viel daraus macht, seine Größe als Seher auf den Ruin seines Vaterlandes aufgebaut zu haben.

Er ist ein primitiver Mensch. Dem Aberglauben, dem religiösen und nicht religiösen, huldigt er in weitgehender Weise. Welcher Türke thut das nicht? Auf den Gassen sitzen die Wahrsagerinnen, die Traumdeuter, die Horoskopsteller -- selbst am Hofe des Sultans ist der Traumdeuter eine ebenso wichtige Persönlichkeit, wie der Minister des Unterrichts. Der Astrolog steht in ebenso hohem Ansehen wie der Minister des Auswärtigen, und vor hohen Staatsaktionen werden die Konstellationen der Gestirne ebenso gut befragt, wie die Konstellationen der politischen Machtverhältnisse. Wer einen Verloren durch Diebstahl erlitten hat, wendet sich eher an einen Seher als an die Polizei, die den Raub, wenn sie ihn wirklich entdeckt, doch einbehält. Der Seher wird ihn auf die richtige Fährte lenken. Wer krank ist, glaubt ebenso rasch zu genesen, wenn er einen Zettel mit gewissen Koranversen verschlingt, als wenn er seine schönen blanken Medschidi-Thaler zu einem Arzt trägt. Nicht nur Menschen auch Thiere tragen Amulette um den Hals. Der Luftstrom ist voll von phantastischen Gestalten, von Dschinnen, Feen und Teufeln für das trübe geistige Auge der Orientalen.

Der orientalische Aberglaube von heute ist wie jeder Aberglaube ein Ueberbleibsel aus der Stundheit des Menschengeschlechts. Er ist die wahre Religion, die Alltagsreligion des Volkes, während der Islam die feiner Feterstage ist. Was die fruchtbarste Phantastie der uralten Völker des Euphrats und Tigrislandes und der Stämme Kleasiens, was der primitivere und rohere Geist der türkischen Vorfahren in seiner Urheimath am Altaigebirge eronnen hat, um Götter und Dämonen günstig zu stimmen, um ihre Hülfe für das Werk der Menschen zu erringen, die ganze bunte Welt der Geister, die Beschwörungsformeln, die Verhaltensmaßregeln, die der Mensch im Verkehr mit jenen selbst gesetzten Tyrannen, den Geschöpfen seines Gehirns zu befolgen hat -- sie leben fort in der ungeheuren Masse des Aberglaubens, die von Generationen auf Generationen sich mündlich vererbt hat.

Hussein Effendi ist weit davon entfernt, über den Glauben der Menge erhaben zu sein. Keulich erzählte er mir, daß er eine Faldichi, eine jener schwarzen Wahrsagerinnen, die auf den Straßen hocken und aus Bohnen, Münzen und bunten Steinchen die Zukunft vorsehen, über eine wichtige Entscheidung, die er erwarte, befragt habe. Die Antwort, die er erhielt, war im drohigsten, dümmelsten Traktat gehalten: Man ist eben dabei, die Entscheidung, die Du meinst, zu treffen! Habe nur ein wenig Geduld, sie wird sicher zu Deinen Gunsten ausfallen! Da Hussein bis heute noch immer geduldig harren muß, so ist sein Glauben an die Weisheit der Negerin auch noch durch kein Scheitern seiner Pläne auf eine harte Probe gestellt worden. Er würde für Aufklärung absolut unmöglich sein.

Er ist auch noch in anderer Hinsicht ein primi-

über Mensch. Er ist Bigame. Dabei fällt mirbernd in's Gewicht, daß er ja Polygame sein könnte und also eine gewisse Mäßigkeit an den Tag legt. Man muß auch bedenken, daß seine erste Frau krank ist. Der Isam gäbe ihm das Recht, in diesem Falle die Eolag, die Scheidung, anzusprechen, was die Türken gewöhnlich ohne viele Umstände thun. Hussein hat es vorgezogen, für seine kranke Frau zu sorgen und eine zweite Frau in's Haus zu nehmen, die der ersten jede häusliche Arbeit abnimmt. Seelische Liebe ist den Türken ebenso unbekannt, wie sie den Gegenpol, die staatlich regulierte Prostitution nicht kennen. So kann man verstehen, wie Hussein so und nicht anders verfahren mußte.

Einmal suchte ich ihn in seiner Häuslichkeit auf. Er wohnt in einem der entlegensten und einsamsten Quartiere der alten Stadt. Wie eine leicht bewegliche Nomadenstadt breitet sich das Meer von hölzernen Häusern über die sieben Hügel des alten Konstantinopels aus, in dem die mächtigen Steinbauten der großen Moscheen die altersgrauen Felsenriffe bilden. Nur in einzelnen, wenigen Bazarstraßen findet man etwas Handel und Wandel. Außerhalb derselben scheint die Stadt in einen Dornröschenschlummer gesunken zu sein. Lange monotone, schlechtgeputzte Gassen von Holzgebäuden, deren Fenster alle mit dem staues-Gitter geschlossen sind, das profane Blick am Eindringen in die türkische Häuslichkeit verhindert. Man kann sich vorstellen, daß die breiten Fensterdivane von den mehr oder weniger schönen Ansassen des Harems eingenommen sind und daß ganze Batterien dümmler Augen die Straße bestreichen, während der Fremde ahnungslos dahin wandelt und die Stadt für ausgestorben hält. Man kann es kaum für möglich halten, daß man sich an einem der Hauptzentren des Weltverkehrs befindet, nicht fern von der großen Heerstraße, die zur gegebenen Zeit wieder zum Leben erwacht wird, nachdem in der grauen Vergangenheit die römischen Legionen, die griechischen Heere des Mittelalters und die mit den kostbaren Waaren des Orients beladenen Karawanen auf ihr entlang gezogen sind. Die Vergangenheit redet ihre beredte Sprache, sie überträgt die oberflächliche türkische Kultur, die sich zwischen den Ruinen eingenistet hat. Die Aquadukte, die Cisternen, Stiftungen der römischen Kaiser, sie bestirnen, heute das Wasser in die türkische Hauptstadt, die sich parasitisch von dem Erbe einer überlegenen Kultur nährt. Rechts und links von dem mächtigen Quaderbau Kaiser Valentinian's, in dessen Mäuren dies Wasser plätschert und rauscht, liegt ein türkisches Viertel von elenden Stätten. Die schmucklosen Gassen entbehren des Pflasters, die Häuser sind vom Alter schwarz; und ein fürchterlicher Geruch würde hier herrschen, wenn nicht mit kurzen Unterbrechungen der beständig wehende Nordwind die sich ansammelnden faulen Dünste mit sich ins Marmarameer hinausnähme. Hier wohnt auch mein Freund Hussein. Am Feste des Opfer- Bairam, machten wir ihm unseren Besuch. Alle Welt pflegt sich an diesem Tage zu besuchen. Für das Lumpenproletariat selbst bedeutet dieser Tag eine Pause im Entbehren und Leiden. Die Reichen werfen ihm reichliche Almosen hin, und glauben dann, aller sonstigen Verpflichtungen gegen die Enterteten für den Rest des Jahres überhoben zu sein.

Wir stehen vor einem sehr baufällig aussehenden, alten einstöckigen Holzkasten. Wir legen den Thürklopper in Bewegung und merken, wie Jemand oben durch das Gitter hinausspäht. Wir fragen nach Hussein Effendi. Die Thür geht, wie von unsichtbaren Händen geöffnet, auf; die Pfortnerin muß gleich heimwärts verschwunden sein -- und im Hintergrunde taucht Hussein auf, die hagere Gestalt mit einem langen Schwefelkäppchen bedeckt, das man unter dem Kees zu tragen pflegt. Wir treten in ein Zimmer ein, dessen Boden mit Matten und Teppichen bedeckt ist, und das außer ein Paar Stühlen und niedrigen Divans kein anderes Mobiliar zeigt. Hussein macht den Wirth mit vielem Anstand und einem eigenen Stolz, der den armen Türken auch im Verkehr mit denen charakterisiert, denen Allah Wammou und Macht

gegeben hat. Unsichtbare weibliche Wesen bewirthen uns mit Staffee und Limonade; Hussein will uns bewegen von dem Sturben-Hammel, den er am Morgen hat schlachten lassen, zu versuchen. Hussein ist Proletarier, er lebt von Dälen, die ihn eine europäische Gesellschaft, in deren Aufzucht er arbeitet, zahlt -- trotzdem hat er sich zum Feste einen Hammel erstanden. Er ist immer noch besser situiert als die türkischen Beamten, welche von der Regierung ausgehungert werden, wenn sie sich nicht durch Verbindungen des Publikums schadlos halten. Er erhält sein Gehalt wenigstens regelmäßig das wird monatlich gegen 90 Mark bezogen, womit er sich, zwei Frauen und drei Kinder ernähren soll.

Er steht sich aber damit thätlich nicht schlecht; denn Lebensmittel sind weit billiger in diesem rein türkischen Viertel, als in den fränkischen Quartieren. Der Preis einer Waare ist in der Türkei etwas Relatives; der Verkäufer schaut sich den Käufer auf seine vermeintliche Finanzkraft hin an, hat er ihn in einer Kategorie untergebracht, so stellt er den Preis und hält daran fest, ohne sich herbeizulassen, ihn, wenn er handelt, niedriger zu veranschlagen. Wer der Mann aus dem Volke wird von dem Händler, der auch aus dem Volke stammt, nicht oder selten nur übervotheilt.

Dazu besitzt Hussein Effendi die ganze Bedürfnislosigkeit des Orientalen, was Speise und Trank betrifft. Wenn er mich besuchte, möchte er den Staffee gern ablehnen, den ich ihm vorsetze. „Du mußt nicht glauben, Signore!“ pflegte er zu sagen, „daß ich ein Thriaki (d. h. ein ausschweifender Mensch) bin!“ Diese Hyperbel bringt er mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt vor, zumal da er überhaupt wenig Sinn für „Humor“ besitzt. Ich glaube, er hat in seinem Leben nur ernste Dinge gesehen, als daß er sich dieser durch ein gewisses Maß materiellen Glückes bedingten Gabe erfreuen könnte.

Jedenfalls bedeutet der festliche Hammel eine Extravaganz für ihn, zu der ihn nur die religiöse Sitte hat bestimmen können. Leider müssen wir dies angebotene Opferstück dankend ablehnen, da wir unmöglich zwei Stunden nach der Mittagsmahlzeit mit fettem Hammelbraten befreundet können, so segensreich auch der Genuß dieses heiligen Fleisches für unsere Konstitution sein könnte.

Wir verabreden uns von unserem Wirth. Hussein geht voran, um zu sehen, ob die Luft rein, das heißt, ob kein weibliches Wesen, in Unkenntniß von der Anwesenheit der Fremden, unverschleiert auf der Treppe oder im Hausflur sich aufhält. Man bedenke die Folgen, falls ein stafr, ein Ungläubiger, das Haupthaar einer Gläubigen ohne Schleier erblickte! Die Gläubige kann ihm sonst so viel von ihrem Körper zeigen, als sie mag -- nur vom Kopf und Gesicht nicht viel mehr, als Mund und Nasenspitze und allenfalls die Augen. Kinssé ol-massyn! „Niemand zeige sich!“ ruft deshalb Hussein die Treppe hinunter -- das stereotype Warnungssignal, das islamische Männer erschallen lassen, wenn sie männlichen Besuch durch die Räume ihrer Wohnung führen.

Es raschelt unten im Hausflur, die Luft ist rein, wir verlassen die Behausung Hussein's, der uns mit den üblichen Segenswünschen entläßt.

(Schluß folgt.)



Moderne Riesenbauten im Nil.

Von P. M. Grempe.

Die gewaltigen Pyramiden legen heute noch Zeugniß ab von der Leistungsfähigkeit und dem Organisationsvermögen der alten Ägypter. Aber nicht nur diese Bauwerke, die ja im Großen und Ganzen keinen praktischen Zweck dienten, weil sich doch die Mumien der Könige auch in einfacheren Bauwerken hätten gleichfalls gut aufbewahren lassen, zeugen von der Baukunst der Bewohner des alten Ägyptens, sondern auch manche andere Anlage giebt uns davon Kunde. Zu den Bauwerken von durchaus praktischem Zweck hat der etwa 2200 Jahre

vor Christi Geburt angelegte Möris-See dazu gehörigen Kanalnetz gehört. Diese Anlage diente dem Zwecke, die Wasser zur Zeit der Hochfluth zum großen Theil zu nehmen, um sie dann während des Wasserstandes des Nilflusses nach und nach in die See über drei Milliarde Stadien zu geleiten. Leider ist dieses gewaltige Werk bald dem Verfall überlassen worden.

Da nun: Ägypten in denbar höchste bezüglich seines Wohlstandes vom Verfall des Nil abhängig ist, indem nämlich die Bewässerung dieses Flusses abgelaugten Schlamms überhaupt erst die Möglichkeit zu einem gewissen Wohlstande geben, so hat man schon frühzeitig daran gedacht, durch kunstvolle Bauwerke sich unabhängig dieses Wasserlaufes mehr oder weniger abhängig zu machen. Die ungeheuren Wasserkraft der Hochfluth des gewaltigen Nils in der heißen Sommerzeit zur Verwitterung des zu verwerthen, das ist der Grundgedanke der Werke des großen Nilens.

Napoleon I. gebührt das Verdienst, die Anregung zum Bau eines Stauwerkes im Nildelta gegeben zu haben; er trat im Jahre 1801 gelegentlich seines Feldzuges in Ägypten die Herstellung einer derartigen Anlage zur Vertheilung des Nilwassers im Nildelta ein. Wenigleich um der sieben Jahre dieser Anregung zur Regierung gelangten Mohammed-Ali in Anbetracht der mannichfachen, die ein solches Unternehmen für die Zukunft Ägyptens zur Folge haben würde, hat er die Ausführung eintrat, und bewohnte die Plan hatte, zwecks möglichst bequemer Gewinnung des nötigen Steinmaterials die Pyramiden (siehe zu opfern, kam das Unternehmen dem Verfall zu.

Erst im Jahre 1833 gelang es dem General von Bessières, für den Projekt die Genehmigung und Unterstützung der ägyptischen Regierung zu erhalten. Die diesem Unternehmen gestellte große Zahl von Hindernissen denn auch eine baldige Vollendung zu ermöglichen. Aber durch verschiedene Unfälle der Ausbruch einer Seuche unter den Schicht- und Transportarbeiten beschäftigten kam dieser erste Versuch nicht weiter, schließlich ein sachmännisches Gutachten über die Zweckmäßigkeit dieses Planes ausbrachte, die Arbeiten überhaupt eingestellt.

Wieder war es ein Franzose, dem es gelang, den Vizekönig Mohammed-Ali für den Bau einer Stauanlage im Nildelta zu gewinnen. Am 1. März 1842 wurde das Projekt des Ingenieurs genehmigt, und im nächsten Jahre begannen die Arbeiten, die bis zum Jahre 1861 das große Werk wirklich zur Vollendung brachten.

Dieses Stauwerk wurde an der Stelle wo die beiden Arme des Nils eine zehnte meter breite Landzunge einschließen. Dadurch möglich, die Abflutung durch eine zweite Anlage zu bewirken. Die größere Hälfte des Staues entfällt auf den Damietta-Arm des Nils. Die Höhe des Staues ist 535 Meter lang; er ist zur Zeit aus 61 Schließöffnungen und zwei Schleusen für die Bedürfnisse der Schifffahrt von fast 14 Meter Breite. Der Rosetta-Arm des Nils ist durch einen von 465 Meter Länge abgeperrt. Diese des Staues besitzt ebenfalls 61 Schließöffnungen und zwei Schleusen, die beiden Seiten der Anlage eingerichtet sind. Der Verschluß der Schließöffnungen wird, nach der ursprünglichen Einrichtung der 5,50 Meter hohen Zylinder aus Eisenblech nicht bewahrt hat, im Jahre 1884 durch Holzvorrichtungen, die transportable Wunden bewegt werden, bewahrt.

Dieser Staubau wird in seiner ganzen Länge von einem Schiffe durchzogen und bildet eine wichtige Verkehrsstraße über den Nilstrom.

Trotzdem dieses Werk am Nildelta 20 Millionen Mark an Baukosten betrug,



Der Wahrsager.

Nach dem Gemälde von Franz v. Defregger.

Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

nehmt und kommen auf den in s. v. bewilligten Kredit in
Anrechnung.
Die gesamte Forderung zerfällt in folgende einzelne Positionen:

18 712 Mannschaften
27 untere Beamte
5 579 Pferde.

Stimmung von die Regierung keine wegen der begangenen
Unterlassung, aber zu einer That, zu der notwendigen
Verweigerung der geforderten Mittel wird sich keine einzige

wobei allerdings noch hervorzuheben ist, daß hierin der Werth der im Frohndienst angestellten Thätigkeit der Eingeborenen etc. nicht mit enthalten ist - erwieles es sich doch zu schwach, um das Wasser in nennenswerther Masse aufstauen zu können.

Bis zum Jahre 1883 blieb diese erste Stauanlage des Nils infolge der mangelhaften Gräbenarbeiten unbenutzbar. Als aber einige Verbesserungsarbeiten der englischen Ingenieure Moncrieff und Willcocks den Beweis brachten, daß dieses Bauwerk, wenn in geeigneter Weise ausgebaut, wohl seiner Aufgabe doch noch gerecht werden könne, da wurden endlich die nötigen Mittel zur Ausgestaltung der Anlage zur Verfügung gestellt. Durch die von den Engländern ausgeführten Verbesserungen hatte man nämlich die Möglichkeit gehabt, den Nil im Juli 1884 etwas aufzustauen mit dem schönen Erfolge, daß z. B. die bis dahin für die in Frage kommenden Landbesitzer erzielte beste Ernte an Baumwolle bedeutend übertraffen wurde.

In den Jahren 1887 bis 1890 wurde das Stauwerk am Nildelta durch Verstärkung der Fundamente und durch Befestigung des Flußlaufs auf beiden Seiten der Anlage so vervollkommen, daß ein Anstau von 4 Metern gefahrlos zu erreichen war. Die Kosten dieser Arbeiten im Betrage von über 9 Millionen Mark machten sich durch bedeutend reichere Baumwoll-Ernten, sowie dadurch, daß die bisher notwendigen Arbeiten zur Reinigung der Nilkanäle vom Schlamm sich erledigten, bald bezahlt.

Eine weitere Verbesserung dieses Stauwerks am Nildelta ist im Jahre 1899 durch die Erbauung eines Wehres zur Entlastung in Angriff genommen worden, das in einer Entfernung von 0,50 Kilometer unterhalb der Hauptanlage mit einem Kostenaufwande von circa 11 Millionen Mark errichtet werden soll. Das Mauerwerk dieses Wehres wird in der Weise ausgeführt, daß man aus Bohlen rechteckige Hohlräume herstellt, diese mit Kalkbruchsteinen anfüllt, dann die Zwischenräume mit dünnflüssigem Zement ausfüllt und nun die Masse etwa 8 Stunden abbinden läßt. Nunmehr hat das Mauerwerk genügende Festigkeit, um von der hölzernen Umfassung befreit werden zu können. Im Dametta-Arm des Nils hat man auf diese Weise täglich etwa 10 Meter Mauerwerk vollendet, also in zwei Monaten die nötigen 500 Meter zur Herstellung dieses Wehrtheiles ausgeführt. Nach dem Urtheil aller Sachverständigen wird diese Ergänzungsanlage nach ihrer Vollendung die rationelle Bewässerung Unteregyptens durch den Nil wesentlich erleichtern und begünstigen.

Für die Bewässerung Mittelegyptens ist der stehische Anstau erbaut worden. Dieser in den Jahren 1890 und 1891 vollendete Anlage kostet 1,25 Millionen Mark und besteht aus einem massiven Bau, der 60 Oeffnungen von je 3 Meter Weite hat. Diese Anstauöffnungen sind wieder durch gewölbtes Mauerwerk in je zwei für sich verschließbare Theile zerlegt. Der Betrieb dieses Werkes geht nun in der Weise vor sich, daß man die oberen Oeffnungen beim Ansteigen des Nilflusses schließt, während die unteren, kleineren Durchlaßtheile noch offen bleiben und erst später geschlossen werden. Soll zur Zeit

des Wassermangels der Abfluß beginnen, so werden die oberen Schützen zuerst gezogen und nach mehreren Tagen öffnet man dann auch die unteren Abflußöffnungen.

Für Mittelegypten ist jetzt eine zweite Anlage im Bau begriffen, die als Nilut-Stauwerk massiv mit 120 Durchlaßöffnungen von je 3 Meter Weite hergestellt wird. Durch dieses Werk wird man später die Möglichkeit haben, die Nilwasser auch an dieser Stelle in größerem Umfange aufzustauen, so lange die Hochwasserzeit nicht eingetreten ist.

Für Oberegypten ist das größte Bauwerk im Nil bestimmt, nämlich das Stauwerk von Assuan, das jetzt in einer Länge von 2000 Meter quer durch den Nil errichtet wird. Die Wahl des Ortes Assuan hat sich darum als besonders zweckmäßig erwiesen, weil vor allen Dingen der Boden aus gutem Felsen besteht, der vorzüglich als Untergrund für die Errichtung eines solchen Bauwerkes geeignet ist. Da der Nilstrom bei Assuan sich in einige Arme theilt, so hat diese Baustelle den weiteren Vorzug, daß die Flußarme abwechselnd abgesperrt werden, wodurch dann die Stauanlage bequem und ohne vom Wasser behindert zu werden, in einzelnen Theilen erbaut werden kann.

Einen Nachtheil wird jedoch der Bau bei Assuan haben, er wird nämlich die alten Bauwerke auf der oberhalb dieses Ortes gelegenen Insel Philae durch Ueberfluthungen in Gefahr bringen. Bei den großen Vorzügen jedoch, welche die bei Assuan gewählte Baustelle für eine billige und sichere Herstellung des Stauwerkes gewährleistet, konnte dieser eine nichtliche Unstund nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Schließlich ist ja auch noch die Möglichkeit gegeben, die schönen Wandgemälden durch Herstellung einer schützenden Ueberdeckung oder Erhöhung nach modern-amerikanischer Methode auf der Insel Philae selbst zu erhalten. Erwähnenswerth ist noch der Vorschlag, diese alten Bauwerke von der Insel Philae überhaupt fortzunehmen und sie auf höherem gelegenen Grund und Boden wieder aufzustellen, ein Plan, der - nachdem in Amerika seit langer Zeit die umfangreichsten Hülfstransporte erfolgreich durchgeführt worden sind - durchaus nicht ganz aussichtslos ist.

Das Stauwerk, 6 Kilometer oberhalb Assuan in der Ausföhrung begriffen, besteht an der Krone aus 7 Meter breitem Mauerwerk, das sich bei 25 Meter Höhe zum Fuß hin bis auf 19 Meter verbreitet; an den Stellen, wo der Staudamm sich sogar 28 Meter hoch erhebt, ist dementsprechend auch der Fuß bis auf 22 Meter in seiner Breitenabmessung vergrößert. Um jedoch die Sicherheit des Mauerwerkes noch zu erhöhen, sind in Entfernungen von etwa 65 Metern 10 Meter breite Pfeiler vorgesehen, die 1 Meter stärker als die anderen Theile des Baues ausgeführt werden.

Damit beim Hochwasser der Abfluß bequem vor sich geht, erhält die Sperranlage 180 Durchlaßöffnungen, von welchen 40 bei 2 Meter Breite 3,5 Meter Höhe haben, während der größere Rest bei gleicher Breite 7 Meter hoch ist.

Die Kosten dieses gewaltigen Bauwerkes am

Nil, das seit dem Jahre 1898 in Angriff genommen ist und dessen Vollendung in fünf Baujahren bewerkstelligt werden soll, sind auf 40 Millionen Mark veranschlagt. Mit welcher Energie die Arbeiten zu dem Stauwerk in Angriff genommen worden sind, ist man daraus erkennen, daß im zweiten Baujahre 12 600 Eingeborene und etwa 1400 Europäer beschäftigt waren. Wie überall in der Welt, so ist auch hier die Söhne des schönen Italiens das grösstentheil der europäischen Arbeiter.

Die Stauanlage wird so eingerichtet, daß die unteren Schützen immer so weit geöffnet sind, um der Minute 21 000 Kubikmeter Nilwasser hindurchlassen. Dadurch wird erreicht, daß die im unteren Wasser schwimmenden Schlammbestandtheile sich nicht ablagern können, mithin auch nicht das Staubecken zu verunreinigen, und nach und nach zu verfallen vermögen. Bei Hochwasser können die sämmtlichen Schützen im geöffneten Zustande die normal 6000 Kubikmeter pro Minute betragenden Massen leicht hindurch lassen.

Das Staubecken selbst wird das größte je in der Art erbaut; es soll bei der geplanten Staunöhe die 106 Meter über dem Niveau des Mittelmeeres zu liegen kommt, die ungeheueren Wassermenge über eine Milliarde Kubikmeter fassen.

Um die Schiffahrt ohne jede Belästigung recht erhalten zu können, wird am Thalsende 1,60 Kilometer langer Kanal angepflanzt, der Schleusen zur Ueberwindung des Höhenunterschiedes erhält und bei niedrigem Wasserstande immer 2 Meter Tiefe haben soll.

Die Anlage eines solchen Stauwerkes, wie jetzt bei Assuan erbaut wird, der während des Jahres im Herbst nach dem Anbruch der Nilwasser des Sommers vorüber ist - durch die schliefen der Durchlaß-Oeffnungen bis zum Februar langsam das Nilwasser aufgestaut werden kann, um dann zur Zeit des Wassermangels und wieder durch Oeffnen der Staubecken abgelassen zu werden. Das leere Staubecken wird abermals von der mittlerweile eintretenden Hochfluth des Nils gefüllt.

Der Werth des infolge der Erbauung des Stauwerkes von Assuan zu erwartenden Nutzens allein für den Staat wird auf 17 Millionen Mark jährlich veranschlagt. Für das Land wird dieses wichtige Bauwerk im Nil noch bedeutend höher Vortheil bringen; die Zunahme der Ernten auf später rationell bewässerten Meis-, Baumwoll- und Ackerfeldern ist nämlich für ganz Egypten auf weniger denn 320 Millionen Mark jährlich berechnen.

So bedeutend aber auch die Schwierigkeiten, welche zu überwinden waren und auch bei den im Bau begriffenen Anlagen des Nils zu überwinden sein werden, und so hoch auch die Kosten dieser wichtigen Bauten sind, der Segen, den Ober- und Unter-Egypten davon haben werden, dürfte Mühen und Aufwendungen reichlich wieder machen. ---

Im Walde.

Von Rudyard Kipling. Autorisirte Uebersetzung von Leopold Lindau.

(Schluß)

Gisborne sah, daß Müller die Kniee schneide befehlte und dabei lächelte. Zwei oder drei weiße Schlangen gerade über dem Knöchel fielen ihm in's Auge.

„Die sind gewiß gekommen, als Du noch sehr jung warst?“

„Ja,“ antwortete Mowgli freundlich. „Das sind Liebeszeichen von den Jungen.“ Dann wandte er sich über die Schulter zu Gisborne: „Der Sahib weiß Alles. Wer ist er?“

„Das kommt später, mein Freund,“ sagte Müller. „aber sage Du mir nun, wo sind die Kleinen?“

Als Antwort machte Mowgli eine kreisförmige Bewegung um seinen Stopf.

„So! Und Du kannst Mughai treiben?“

Sieh! mal, da drüben mein Pferd am Pflocke. Kommt Du es mir herbringen, ohne es zu erschrecken?“

„Kann ich das Pferd des Sahibs herbringen, ohne es zu erschrecken?“ wiederholte Mowgli mit etwas erhobener Stimme. „Was ist leichter, wenn die Fußhufeisen los sind?“

„Binde das Pferd los!“ rief Müller seinem Reitknechte zu.

Der Befehl war kaum ausgeführt, als das Pferd, eine mächtige, schwarze australische Stute, den Stopf hob und die Ohren spitzte.

„Nimm Dich in Acht, treibe sie mir nicht in den Wald,“ rief Müller.

Mowgli stand ruhig vor dem Feuer, das Antlitz den Flammen zugekehrt, ein Bild des griechischen

Gottes, der in Büchern so ausführlich beschrieben wird. Die Stute wieherte leise, hob einen Fuß auf, und sobald sie merkte, daß sie nicht gebunden war, lief sie schnell zu ihrem Herrn hin und legte, leicht in Schweiß gerathen, ihren Kopf an seine Brust.

„Sie kam unangefordert. Meine Pferde werden auch thun,“ rief Gisborne.

„Nähle, ob sie heiß ist!“ sagte Mowgli.

Gisborne legte eine Hand auf die feuchte Flanke.

„Es ist genug,“ meinte Müller.

„Es ist genug,“ wiederholte Mowgli, und seinen hinter ihm hatte das Wort wieder.

„Ist das nicht unheimlich, Herr Inspektor?“ fragte Gisborne.

„Nein, nicht unheimlich, Gisborne, aber wunderbar, höchst wunderbar. Ist Ihnen denn die Sache nicht klar?“

„Weniger als je!“

„Ich werde sie Ihnen nicht erklären. Er sagt, daß er Ihnen später Alles sagen wird, und es wäre Unrecht von mir, das jetzt zu thun. Aber eines kann ich nicht verstehen, nämlich, daß er überhaupt noch am Leben ist.“

Dann wandte er sich zu Mowgli und sprach wieder in dessen Dialekt:

„Jetzt achte auf Das, was ich Dir sage! Ich bin der Oberaufseher über alle Wälder in Indien und noch über mehr da drüben, über dem schwarzen Wasser. Ich weiß nicht, wie viel Leute ich unter mir habe, fünftausend . . . vielleicht zehntausend. Nun will ich Dir sagen, was Du thun sollst: Du sollst Dich nicht mehr im Walde umherreiben und die wilden Thiere zusammen treiben, bloß um zu zeigen, was Du thun kannst. Du sollst in meinen Dienst treten. Ich bin die Regierung, was die Wälder und Forsten anbelangt. Du sollst mein Waldhüter werden und die Riegen der Dörfer aus dem Walde treiben, wenn kein Befehl gegeben wurde, daß sie da weiden sollen, und sie hineinführen, wenn dazu Befehl gegeben wurde. Du sollst darauf Acht geben, daß die Schweine und Milghai nicht zu zahlreich werden. Du mußt Gisborne Sahib sagen, wie und wo die Tiger ihr Wesen treiben, was für Wild im Walde ist, und mußt ihm genau Anzeige von allen Waldbränden machen, denn Du kannst sie schneller antündigen, als ein Anderer. Für diese Dienste bekommt Du monatlich ein gutes Gehalt in Silber. Später, wenn Du Dir ein Weib genommen und Dir Vieh angeschafft und vielleicht Kinder hast, dann bekommt Du eine gute Pension. Was sagst Du dazu?“

„Ich habe heute bereits . . .“ begann Gisborne. „Mein Sahib hat mir das heute Morgen schon gesagt,“ fiel Mowgli ein; „ich habe mir die Sache auch überlegt, und dies ist meine Antwort: Wenn ich überhaupt Dienste nehme, so muß es hier in diesem Walde sein und nirgend anderswo, und bei Gisborne Sahib, bei keinem Anderen.“

„Gut, so soll es sein, in einer Woche wirst Du Deine Anstellung schriftlich haben, sowie die Versicherung der Regierung, Dir eine Pension zu bezahlen. Dann kannst Du Dir Deine Hütte aufschlagen, wo Gisborne Sahib es bestimmt.“

„Ich hatte mir vorgenommen, mit Ihnen darüber zu sprechen,“ sagte Gisborne.

„Das war gar nicht nötig; sobald ich den Mann sah, sagte ich mir: Das ist ein Waldhüter, wie es keinen zweiten in Indien giebt. Er ist ein Wunder. Ich sage es Ihnen heute, Gisborne, aber eines Tages werden Sie es selbst erkennen: er ist mit allen Thieren des Waldes verwandt.“

„Wenn ich mir versehen könnte.“

„Das wird auch kommen. Seitdem ich im Dienste bin . . . und das ist jetzt mehr als dreißig Jahre . . . habe ich mir einen Menschen getroffen, der sein Leben begonnen hatte, wie dieser Ururide . . . und der starb. Von Zeit zu Zeit liest man von ihnen in den Regierungsberichten, aber sie sterben Alle jung. Dieser Mann hat den kritischen Zeitpunkt überstanden, er ist ein Anachronismus. Er ist älter, als das Eiszeitalter, älter, als die Steinzeit. Er steht am Anfang der Geschichte des Menschen. Adam im Garten Eden. Und jetzt steht ihm nur noch eine Eva. Nein, er ist älter, als diese Geschichte, ebenso wie der Wald älter ist, als alle Götter. Jetzt bin ich einmal wieder ein Weib, Gisborne.“

Den ganzen langen Abend noch sah Müller und rauchte und rauchte und starrte in die Dunkelheit, und über seine Lippen kamen mancherlei Achte, und große Verwunderung stand auf seinem Gesichte. Er ging in sein Zelt, aber kam sogleich wieder in einem majestätischen, blaßrothen Schlafrocke heraus, und die letzten Worte, die Gisborne ihm in der tiefen, mittlernächtigen Stille an den Wald richten hörte, waren prunkvolle Verse, die er mit gewaltigem Ausdruck vortrug. Dann sagte er: „Heid' oder Christ, das innere Wesen des Waldes werde ich nie kennen.“

Es war Mitternacht im Bungalow, eine Woche später, als Abdul-Gafur, aschgrau und zitternd vor Wuth, am Fußende von Gisborne's Bett stand, und ihn bat, aufzustehen.

„Auf, Sahib,“ flüsterte er, „steh auf, nimm Dein Gewehr; meine Ehre ist geschändet! Steh auf und komm, schieß ihn nieder, ehe Jemand es sieht!“

Das Gesicht des alten Mannes war vor Aufregung ganz verändert.

Gisborne, noch halb schlafend, starrte ihn verwundert an.

„Deshalb also hat dieser Ansturm des Waldes mir geholfen, des Sahibs Tisch zu putzen, Wasser zu holen, Geflügel zu rupfen. Sie sind Beide wegelaufen trotz aller Richtigungen, und jetzt sitzt er im Dschungel zwischen seinen Teufeln und zieht ihre Seele zur Hölle hinab. Komme, Sahib, komm mit mir.“ Er drückte ein Gewehr in Gisborne's Hand und zerpte ihn fast aus dem Schlafzimmer auf die Veranda hinaus.

„Dort sind alle Beide im Walde, Du kannst sie mit Deinem Gewehr von hier aus treffen. Komme! Leise, leise!“

„Was giebt es denn, Abdul-Gafur, was anläßt Dich so?“

„Mowgli mit seinen Teufeln und auch meine Tochter!“

Gisborne prüf leise vor sich hin und folgte seinem Führer. Er ahnte, daß Abdul-Gafur nicht ohne Grund seine Tochter des Nachts geschlagen hatte, und daß Mowgli dem mütterlichen Alten, den seine eigenen Mächte, was immer sie sein mochten, des Diebstahls überführt hatten, nicht unvorsicht im Hause stets dienstbereit zur Seite gestanden hatte. Am Walde wohnt man schnell.

Gisborne vernahm die Töne einer Note, die wankte zu ihm herüberklangen, wie der Gesang eines wandelnden Waldgottes, und bald darauf ein leises Gemurmel menschlicher Stimmen. Der Fußweg, über den er von Abdul-Gafur geführt wurde, endete in einer Lichtung, die durch Bäume und hohes Gras geschützt war. In der Mitte des freien Platzes auf einem umgefallenen Baumstamm, den Mücken seinen Verfolgern zugekehrt, saß Mowgli, mit frischen Strahlen geschmückt, und neben ihm, dicht an ihn geschmiegt, Abdul-Gafur's schöne Tochter. Den Arm hatte er um ihren Nacken geschlungen. Der Sohn des Waldes spielte auf einer Bambusflöte eine seltsame Melodie, nach deren Rhythmus vier Wölfe feierlich auf ihren Hinterbeinen vor ihm tanzten.

„Das sind seine Teufel,“ sagte Abdul, der ein Paket Patronen in der Hand hielt.

Nach einem langgezogenen, zitternden Ton legten sich die Thiere nieder und starrten mit ihren grünlich-glühenden Augen das Mädchen an.

„Siehst Du,“ sagte Mowgli, indem er seine Note neben sich in's Gras legte, „siehst Du, mein muthiges Herzchen, hier ist keine Rauberei, und Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Ich sagte es Dir vorher, und Du glaubtest mir. Dein Vater . . . wenn Du ihn gesehen hättest, als ich ihn wie den Milghai trieb . . . Dein Vater sagte, sie wären Teufel, und, bei Allah, der sein Gott ist, ich wundere mich nicht, daß er es glaubte.“

Das Mädchen brach in ein kurzes Lachen aus, und Gisborne hörte, daß Abdul mit den wenigen Zähnen, die ihm noch geblieben waren, knirschte. Was Gisborne jetzt erblickte, war nicht mehr das ichene, furchtsame Kind, das Gisborne verschleiert und stumm flüchtig erblickt hatte. Es war ein wunderbar vollblühendes Weib, einer Freidee gleich, die in einer Stunde feuchter Hitze ihre Blüthen geöffnet hatte.

„Dies sind meine Spielfameraden,“ fuhr Mowgli fort, „und meine Brüder, Kinder der Mutter, die mir die Brust gegeben hat, wie ich Dir hinter der Klippe erzählt habe, Kinder des Vaters, der am Eingang der Höhle zwischen mir und der Klippe lag, als ich ein nacktes Kind war. Sieh mir,“ einer von den Wölfen hatte seinen Kopf emporgehoben und beleckte Mowgli's nackte Stirne. „Sieh mir, mein Bruder weiß, daß ich jetzt von ihm spreche. Ja, als ich ein kleines Kind war, da war er ein junger Wolf, und wir rollten zusammen auf der Erde.“

„Aber Du hast mir gesagt, daß Du von Menschen

geboren bist,“ flüsterte das Mädchen wie eine zärtliche Taube und legte den Kopf auf seine Schulter, „Du bist doch von Menschen geboren?“

„Ich weiß, daß ich von Menschen geboren bin, wie hätte ich sonst mein Herz an Dich verlieren können.“

Sie legte ihr Haupt an Mowgli's Brust. Gisborne machte Abdul-Gafur, der von dem wunderbaren Anblick keineswegs erbaut war, ein Zeichen, sich nicht zu rühren.

„Aber ich war ein Wolf unter den Wölfen, bis die Zeit kam, daß die im Dschungel mich fortschickten, weil ich ein Mensch war.“

„Wer war es denn, der Dich fortschickte? Du sprichst nicht, wie ein richtiger Mensch.“

„Die Thiere schickten mich fort, kleine. Das wundert Dich, aber es ist wirklich so: die Thiere des Dschungels schickten mich fort. Diese vier jedoch folgten mir, denn es sind meine Brüder. Dann ging ich unter die Menschen und lernte ihre Sprache und wurde ein Hirt ihres Viehs. Die Heerden zählten meinen Brüdern Tribut, bis eine alte Frau mich des Nachts überraschte, als ich mit ihnen auf der Weide spielte. Da sagten die im Dorfe, daß ich von Teufeln besessen sei, und trieben mich mit Steinen und Stöcken aus ihrer Mitte. Aber diese vier folgten mir heimlich. Damals war es, daß ich lernte, gefochtes Fleisch zu essen und nicht zu sprechen. Ich wanderte von Dorf zu Dorf, Herz meines Herzens, that Dienste als Viehhirt, Treiber und Jäger, aber Niemand wagte es, einen Axtger zweimal gegen mich aufzuheben.“ Er blühte sich und erreichte den Kopf des Wolfes. „Thue dies auch, stuh, fürchte Dich nicht. Sie werden Dir kein Leid zufügen. Sieh, schon kennen sie Dich!“

„Der Wald ist voll von allen Arten von Teufeln,“ sagte das Mädchen schauernd.

„Das ist eine Lüge, Kind, eine Lüge,“ sagte Mowgli. „Ich habe Nachts draußen im Morgenhau gelegen unter den Sternen, auch in schwarzer Nacht, und ich weiß es. Der Dschungel ist meine Heimath. Soll ein Mann das Dach seines eigenen Hauses fürchten oder eine Frau den Verd ihres Mannes? Wüde Dich und streichle sie!“

„Es sind Hunde,“ sagte sie, „unreine Thiere,“ und sie wandte den Kopf ab.

„Nachdem sie die verbotene Frucht gegessen hat, erinnert sie sich des Gesetzes,“ murmelte Abdul-Gafur bitter. „Warum wartest Du nach, Sahib? Töde, töde jetzt!“

„Sei ruhig, laß uns hören, was vorgefallen ist,“ antwortete Gisborne.

„Das war wohlgethan,“ sagte Mowgli, das Mädchen wieder in seinen Arm nehmend. „Günde oder nicht, sie sind mir durch tausend Dörfer gefolgt!“

„Ahi,“ sagte das Mädchen, „und wo war Dein Herz damals durch tausend Dörfer? Und Du hast Tausende von Jungfrauen gesehen. Und ich, die ich keine Jungfrau mehr bin, habe ich wirklich Dein Herz?“

„Wobei soll ich schwören, bei Allah, von dem Du sprichst?“

„Nein, schwöre bei dem Leben, das in Dir ist, und ich bin zufrieden. Wo war Dein Herz in jenen Tagen?“

Mowgli lachte ein wenig. „Mein Herz war in meinem Magen, denn ich war jung und immer hungrig. Damals habe ich gelernt, das Wild zu jagen, und ich schickte meine Brüder hin und her, wie ich wollte, gerade wie ein König seine Soldaten. Deshalb habe ich die Milghai für den thörichtesten jungen Sahib getrieben und die große, dicke Stute für den großen, dicken Sahib, als sie an meiner Macht zweifelten. Es wäre ebenso leicht gewesen, die Sahib selbst zu treiben. Und in diesem Augenblick,“ sagte er mit erhobener Stimme, „sind Dein Vater und Gisborne Sahib hinter uns. Nein, nein, fürchte Dich nicht, lauf nicht davon, denn nicht zehn Männer sollen es wagen, Dir zu nahe zu kommen. . . Mehr als einmal hat Dich der Vater geschlagen. Soll ich den Befehl geben und ihn wieder durch den Wald treiben lassen?“ In diesem Augenblick stand einer von den Wölfen auf mit gekrümmten Zähnen.

Gisborne stülzte, wie Abdul-Gafur an seiner Seite zitterte. Als er sich gleich darauf nach ihm umdrehte, sah er, wie der Alte, so schnell er konnte, in den Wald hineinklief.

„So, jetzt bleibt mir noch Gisborne Sahib übrig,“ sagte Mowgli ohne sich umzuwenden; „aber ich habe Gisborne's Brot und Salz gegessen, und ich werde bald ganz und gar in seinen Dienst treten, und meine Brüder werden seine Diener sein und ihm das Wild zurufen. Verbleib Dich im Grase.“

Das Mädchen sprang davon und war bald in den hohen Gräsern unsichtbar geworden. Einer von den Wölfen folgte ihr als Beschützer.

Mowgli wandte sich mit seinen drei Getreuen Gisborne zu, als dieser sich näherte. „Das ist die ganze Zaubererei,“ sagte er, auf die Drei deutend. „Der dicke Sahib weiß, daß wir, die wir unter Wölfen aufgewachsen sind, eine Zeit lang auf unseren stieren und Ellenbogen laufen. Als er meine Arme und Beine bespülte, merkte er die Wahrheit, die Du nicht kanstest. Ist das so wunderbar, Sahib?“

„Gewiß, es ist Alles viel wunderbarer als Zaubererei. Also . . . diese hier sind es, die die Magik treiben?“

„Ja, und sie würden auch Gblis den bösen Geist -- treiben, wenn ich es ihnen befehle. Sie sind meine Augen und Füße.“

„Nimm Dich nur in Acht, daß Gblis keine doppel-läufige Pistole trägt. Sie haben noch Manches zu lernen, Deine Teufel. Sieh mal, Einer steht hinter dem Anderen, und zwei Schiffe würden sie alle drei tödten.“

„O, aber sie wissen, daß sie Deine Diener werden, wenn ich Dein Waldhüter bin.“

„Waldhüter oder nicht Waldhüter, Mowgli, Du hast Abdul-Gafur großen Schimpf angethan. Du hast sein Haus entehrt und seinen Namen geschwärzt.“

„Ah, was das betrifft, sein Name war schwarz genug, als er Dir Dein Geld stahl, und er machte ihn noch schwärzer, als er Dir vorhin in's Ohr flücherte, einen nackten Menschen zu tödten. Ich werde selbst mit Abdul-Gafur sprechen, denn ich bin Beamter der Regierung mit Pension. Er soll diese Heirath vollziehen, wie er will, oder ich jage ihn nochmals durch den Wald. Ich werde mit ihm in der Dämmerung reden. Im Uebrigen hat ja der

Sahib sein eigenes Haus, und dies ist meines. -- Jetzt aber ist es Zeit, schlafen zu gehen. Gute Nacht.“

Mowgli drehte sich um und verschwand im Walde. Gisborne konnte die Worte des Waldgottes nicht miß-deuten. Er lehrte nachdenklich nach seinem Bungalow zurück, wo Abdul-Gafur voll Wuth und Furcht auf der Veranda umher raste.

„Beruhige Dich,“ sagte Gisborne und schüttelte ihn, denn er sah aus, als würde er einen Anfall bekommen, „Müller Sahib hat den Mann zum Waldhüter mit Pension gemacht, und Du weißt, was eine Neglerungsanstellung werth ist.“

„Er ist ein Parla, ein Mech,“ schrie Abdul, „ein unreiner Hund unter Hund, der das freißt. Kann eine Pension das gut machen?“

„Kah Allah richten. Du siehst, daß das Unglück geschehen ist. Willst Du es vor allen anderen Dienern ansprechen? Beeile Dich, Deine Tochter zu verheirathen. Das Mädchen wird ihn zum Muselman machen. Er ist ein hübscher Bürsche. Kannst Du Dich wundern, daß sie vom Hause, wo Du sie schlugst, zu ihm gelaufen ist?“

„Hat er gesagt, daß er mit seinen Teufeln mich wieder durch den Wald heben wird?“

„Ich glaube wohl, mir scheint es wenigstens so. Wenn er ein Zauberer ist, so ist er gewiß ein sehr mächtiger.“

Abdul-Gafur besann sich einen Augenblick, dann ließ er seinen Gefühlen völlig freien Lauf und vergaß ganz und gar, daß er ein Muselman war. Er sagte: „Du bist ein Brahmine, ich bin Deine Stuh. Thue was Du willst und was Du für richtig hältst. Nette meine Ehre, wenn es noch möglich ist.“

Gisborne lief in den Wald zurück und rief Mowgli. Die Antwort kam von oben herab aus einem Baume, in durchaus nicht unterwürdigem Tone.

„Antworte höflich,“ sagte Gisborne hinaufblickend. „Noch ist es Zeit, Dich Deiner Stellung zu be-rauben und Dich mitsammt Deinen Wölfen fort-zuziehen. Das Mädchen muß heute Nacht nach ihres Vaters Haus zurückkehren. Morgen ist Hochzeit nach mohammedanischem Gebräuch, und dann kommst Du sie formnehmen. Jetzt aber bringe sie zu ihrem Vater!“

„Ich verstehe.“ Gisborne hörte das Murmeln von zwei Stimmen zwischen den Ästen. „Wir wollen gehorchen, aber zum letzten Mal.“

Etwa ein Jahr später ritten Müller und Gisborne durch den Wald und sprachen von Dingen angelegenheiten.

In der Nähe der Felsblöcke am Stammeßfuß kam sie heraus; Müller ritt ein wenig voran. Im Schatten eines Dornendickts zappelte ein nacktes braunes Kind. Unmittelbar hinter ihm spähte der Kopf eines grauen Wolfes aus dem Gebüsch.

Gisborne hatte eben noch Zeit, den Lauf von Müller's Blüthe in die Luft zu schlagen, so daß der Krangel durch die Zweige prasselte.

„Sind Sie verrückt?“ schrie Müller -- „sehen Sie doch?“

„Ich sehe sehr gut,“ sagte Gisborne ruhig. „Der Winter ist irgendwo in der Nähe. Sie werden die ganze Mudele alarmiren.“

Die Blüthe schlugen auseinander und eine verschleierte Frau stürzte hervor und hob das Kind an. „Wer hat geschossen, Sahib?“ schrie sie auf Gisborne zu.

„Dieser Sahib hier, er dachte nicht an den Namen Leute.“

„Dachte nicht? Doch das mag sein, wenn er mit ihnen leben, vergessen mitunter ganz mit, daß es Thiere sind. -- Mowgli ist unten am Fuß und fängt Fische. Wünschst der Sahib ihn zu über-stommt heraus, Ihr Mangel, kommt heraus, an dem Gebüsch und macht den Sahib's Gnu M-verenz!“

Müller's Augen wurden größer und größer in Verwunderung. Er sprang von seinem Pferd, er in Neugier um sich schling, während die Wölfe an dem Walde kamen und wie Hunde um Gisborne herumhinschwänzten.

Die junge Mutter stand dabei und gab ihre Säugling die Brust und ließ die Wölfe, die die nackten Füße befeuchten, bei Seite.

„Sie hatten ganz Recht mit Mowgli,“ sagte Gisborne. „Ich wollte es Ihnen schon früher sagen, aber ich habe mich während des letzten Jahres an die Gesellschaft gewöhnt, daß ich nicht nachgedacht habe.“

„Entschuldigen Sie sich nicht,“ sagte Müller. „Es verlohnt sich nicht der Mühe. Nach so viel Wunderbares erlebt und Wunder gethan.“



Abend.*
Des Tages Aller kauft verblaßt . . .
Wirst ab, was du getragen hast
An Lust und Leid und werde still,
Da nun der Abend kommen will.

Des Schlümmers wundervolles Meer
Dohnt sich um deinen Nacken her
Und fern, auf blauer Wogen Schaum,
Siegt lächelnd sich ein schöner Traum.

Er schaut dich an -- du kennst den Blick!
Vor langen Jahren trug dein Glück
Das Antlitz, das dort grüßend winkt,
Dein Herz wird weit, die Welt verfinstert . . .

Es treibt dich hin auf dunkler Fluth:
Wie rußt du kauft, wie rußt du gut,
Nun dich die Welle singend hebt,
Und über dir der Friede schwebt!

Anna Ritter.

Der Wahrsager. Ein alter Mann, der einem seltsamen Dienbl in die geöffnete rechte Hand sieht. Eine ältere Frau und ein junges Mädchen stehen dabei und

Aus „Weserung“. Neue Gedichte. Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

gucken zu. Der Alte ist glasbögig, hat einen Bart wie ein Mapuziner, und auf der Nase sitzt ihm so was wie eine Wille. Er will also so geschickt anschauen, wie nur möglich. Die Geschicklichkeit hat er auch nöthig; er soll begutachten. Nicht, ob das Paräberl des Weibl weich oder weiniger weich sei, das weiß das Tundl schon selber, er soll aus den Linien der Hand der Frau wahr-sagen, wie es ihr ergehen wird künftighin. Und der Alte kann's, er kann mehr als Brot essen, und er will's; er hat seine Suppe im Leibe und muß sich doch erkenntlich zeigen. So schaut er denn und überlegt und hebt die Rechte zur beträftigenden Geste: „Alt wirst d', Weibl, steinalt, siehst d', d' Lebenslinie is guat, Dein Wunbu kriegst a. Die Alten irrren sich no a bißl, aber sie müssen nachgeb'n . . . Und da? . . . Na . . . münder kriegst, viel schöne Münder, 'n ganz'n Schippel Münder . . . Ja, Wroni, . . . und Gselb gnu . . . Und a goiffelge Sterbe-stund' wird Dir auch beischeert . . .“ Bei den „Mündern“ ist der Wroni ganz warm geworden . . . So viel Glück! Sie läßt dem Alten noch die Hand, am End' findet er noch was Schö'n's . . . Die Mutter ist weniger gläubig. Sie kennt doch den alten Maulwacher! Aber, na, wieben wär's grad net! . . . Die jüngere Tochter lehnt am Thür-sprossen. Sie kann sich noch nicht zu den „Großen“ rechnen. Na, aber . . . wenn sie „groß“ sein wird

Goethe und die Graphologie. V. Mener schreibt in ihrem „Lehrbuch der Graphologie“ (Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union deutsche Verlagsgesellschaft): Schon Lavater, der sich befamlich dem Studium der menschlichen Physiognomien widmete, beschäftigte sich mit der Handschrift. Er ging schon ziemlich planmäßig zu Werke und scheint überraschende Schlüsse gezogen zu haben. Zudem er die mannigfaltigen Weigungen und Bewegungen, welche Hand und Finger beim Schreiben ausführen, einer sorg-fältigen Betrachtung unterzog, beobachtete er genau die

wesentlichen und zufälligen Bestandtheile der Hand, ihre Form und Ausbildung, Größe und Breite, Stellung und Verbindung; die Zwischenräume zwischen den Fingern und Linien, die unregelmäßige oder scharfe, glatte, hohle, die Sauberkeit, Leichtigkeit oder Leerdheit der Schrift, Nummerhin aber hat er sich von einem mehr nutzlos und auf allgemeinem Gefühl beruhenden Vertriebs der Hand nicht zu festen Grundregeln durchzuarbeiten können. Dies war es, was Goethe, welcher manches Hand-Lavater's Handcharakteristiken beirug und sich haupt für dessen Wahrnehmungen lebhaft interessirte, an-abheilt, sich tiefer in ein Studium der Individualität der Handschrift einzulassen: „Daß die Handschrift des Men-schen Bezug auf dessen Sinnesweite und Charakter be-und daß man davon wenigstens eine Ahnung haben muß, Art, zu sein und zu handeln, empfinden konnte, ist ein sehr feines Gefühl, sowie man ja nicht allein Gestalt, sondern auch Miene, Ton, ja Bewegung des Gesichts, als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinstimmend anerkennen muß; man dürfte sich wohl vertragen im Einzelnen ausprechen, dies aber in einem geist-lich methodischen Zusammenhang zu thun, möd're kaum gelingen . . .“ Da die Sache jedoch ährt fort zu sein und man selbst über die Stelle im Zweifel ist, ist der Ariadnefaden, der uns durch das Labyrinth der Schrift, anzubefinden wäre, so läßt sich, ohne weit auf die hierüber wenig sagen.“

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, S. 11, Wehlstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!